

Kempten im Allgäu - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hoheneifel - 14. Jahrgang - August 1959 hor

Brücken über die Grenze

Die Politik, dieses Schicksal im Großen, dem wir uns nicht entziehen können, spannt unentwegt ihre Fäden um den Erdball. Wir hängen in ihrem Netz — heute mehr denn je —, und ihre Entscheidungen greifen tief in unser Leben ein. Noch selten lagen die Schatten der politischen Entschlüsse von einigen wenigen so dunkel über dem täglichen Geschehen, worüber uns auch keine der vielen Festfreuden des Jahres hinwegtäuschen kann. Die Briefe, die wir von drüben, aus Mitteldeutschland bekommen, sind besorgter geworden. Sie lassen zwischen den Zeilen eine Bedrängnis spüren, die sich nicht aussprechen kann. Wir wissen, was sie drüben bedrängt: der Griff nach Berlin. Berlin — das Tor zum Westen, das geschlossen werden soll.

Und die Menschen drüben? Zu uns zu reisen, ist ihnen fast unmöglich gemacht. Ein offenes Gespräch, ohne Sorge um Spitzel und Denunzianten, ist ihnen verwehrt; sie haben keine Möglichkeit dazu außer im allerengsten Familienkreis. Eine Presse, der sie ihre Besorgnis anvertrauen könnten, gibt es nicht. Auch kein Forum, vor dem man frei diskutieren kann. Sie bleiben also allein mit ihren Befürchtungen, kapseln sich ein, müssen in sich „hineinfressen“, was sie bedrängt.

Müssen sie das wirklich? Können nicht wir ihnen beistehen in ihrem Isoliertsein? Können nicht wir ihnen die Schwere ihres Loses erleichtern, indem wir immer wieder deutlich und aus vollem Herzen heraus sagen: wir sind da, und ihr gehört zu uns!? Die Menschen „drüben“ haben das Schicksal, bei Kriegsende auf der anderen Seite der von fremden Mächten quer durch unser Volk geschlagenen Demarkationslinie gestanden und gelebt zu haben. Das aber kann uns nie und nimmer trennen, kann uns nicht das Bewußtsein nehmen, daß wir zusammengehören, daß wir eines Volkes sind, Brüder und Schwestern, nähere und weitere Verwandte, daß wir eine große Familie sind, mit gemeinsamer Vergangenheit und gemeinsamer Zukunft.

Wir wollen das beweisen, beweisen durch Grüße, durch Briefe und Besuche, durch häufiges Gedenken. Wir wissen, daß sie jenseits der Zonengrenze sich ebenso Gedanken darüber machen wie wir hier, was die Zukunft uns bringen wird. Sie sollen wissen, daß sie mit hineingehören in diese Zukunft.

Unsere menschlichen Zeugnisse füreinander sollen von der Welt als gemeinsames Anliegen, als gemeinsames Wollen aufgefaßt werden. Ein Brief mehr als bisher kann ein Beitrag dazu sein,

ein Besuch drüben, ein Päckchen mit einer kleinen Freude, ein zusätzlicher Gruß auch denen, zu denen es bisher nur eine lose Bindung gab. Sie warten darauf, mit uns in Kontakt zu bleiben. Sie freuen sich darüber und sie brauchen es. Aber auch wir brauchen dies Zeichen der unzerreißbaren Zusammengehörigkeit, wenn wir vor uns selbst bestehen wollen: als Glieder eines großen Volkes, dem die Wiedervereinigung Herzenssache ist, als Christen, die diesen Namen mit innerer Berechtigung tragen möchten. Darum: Laßt sie nicht allein, gerade jetzt nicht, da die Wetterwolken drohend am Himmel hängen. Laßt sie drüben wissen: Wir sind bei Euch, wir gehören zu Euch, wir denken täglich an Euch.



Im Reigen der diesjährigen großen Heimattreffen steht auch die alte Stadt Arnau wieder im Mittelpunkt des besonderen Interesses, da sich ihre ehemaligen Bewohner vom 8. bis 10. August 1959 in ihrer Patenstadt Bensheim a. d. Bergstraße versammeln werden. Unser Bild zeigt das bekannte Wahrzeichen der »Riesengstadt«: das in seinen Ursprüngen wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Rathaus mit den beiden Kolossalfiguren, den Riesen. Die rechts vor dem Rathaus stehende Pestsäule ließ im Jahre 1678 die Gräfin von Lambory errichten.

Zur 50-Jahr-Feier des Hoheneiber Gymnasiums

Von Ernst Kröhn, Gießdorf

Im Jahre 1908 faßte die Stadtvertretung zum Kaiserjubiläum den Beschluß, die lang ersehnte höhere Schule, ein Reformrealgymnasium, zu gründen.

Die Sparkasse widmete zum Bau der Mittelschule und einer neuen Volksschule in der Bräuhausstraße 200 000 ö. Kronen.

Am 13. April 1909 wurde der Grundstein zum Reformrealgymnasium gelegt. Der schöne, moderne Bau wurde von Baumeister Ing. Kleofas Hollmann ausgeführt und war mit Zentralheizung, Wasserleitung, Brause- und Wannenbäder, Entstaubungsanlage, einem geräumigen, mit viel neuen Turngeräten versehenen Turnsaal, mit einem Aufenthaltsraum für den Lehrkörper (Konferenzzimmer), Mädchenaufenthaltsraum, mit langen, hellen Wandelgängen, mit modernen Klassenzimmern bzw. Unterrichtsräumen, mit je einem Naturgeschichts-, Zeichen- und Physiksaal, mit einem großen Festsaal zur Abhaltung von Vorträgen, Musikveranstaltungen und der Schülergottesdienste sowie Jahresabschlussfeiern, mit einer Direktionskanzlei, ja selbst mit einer ebenerdigen Schuldienerschaft, und nicht zuletzt mit einem großen Spiel- und Turnplatz, dem Schulhof, ausgestattet, der während der wärmeren Jahreszeit den Schülern auch in den Unterrichtspausen zur Erholung diente. Der monumentale Bau war von zwei Türmchen gekrönt, von denen der eine die Gymnasialuhr, der andere die Sternwarte aufwies. Gepflegte Sandwege und Rasenanlagen mit einem Rondell und Ruhebänken sowie schattenspendenden Bäumen zierten den Vorplatz gegen die Bräuhaus- und Gendorfstraße zu. In letzterer war auch später freistehend die Direktorsvilla, dem Gymnasialbau stilgerecht angegliedert, errichtet worden.

Am 18. September 1909 wurde die Mittelschule, provisorisch in den Räumen des Augustiner-Kloster untergebracht, eröffnet, und am 10. November zog sie in den fertigen Bau des „K. u. k. Kaiser Franz Joseph I.-Jubiläums-Staatsreformrealgymnasium“ ein, wobei der damalige Stadtbürgermeister Dr. jur. Hubert Schrimpl d. A. (1904—1918) die Festansprache hielt.

Da diese Bildungsstätte über hervorragende Lehrkräfte verfügte, war sie von Schülern und Schülerinnen aller Bevölkerungskreise der Stadt und Umgebung, aus den Nachbarbezirken und darüber hinaus gut besucht. Im Laufe der Jahre, vor allem aber nach dem ersten Weltkrieg, wurde diese höhere Schule in Hoheneibe der Hauptstützpunkt wissenschaftlicher Tätigkeit und sie hat dem geistigen Leben der Stadt den besonderen Stempel einer Pflegestätte von außerordentlicher Bedeutung im ostböhmischen Raume aufgeprägt und daselbst zur geistigen Entwicklung befruchtend beigetragen. Ehemalige Schüler dieses Gymnasiums wurden zu bedeutenden Führern und Förderern des geistigen Lebens verschiedenen Berufes und Standes, sei es als Universitätsdozenten, Professoren, Lehrer, Pfarrer, Ingenieure, Baumeister, als öffentliche und Privatbeamte, als Unternehmer u. a. m. Die beiden Weltkriege haben auch in ihren Reihen ihre Opfer gefordert, deren wir voll Ehrfurcht gedenken!

Die größte und verbreitetste Anerkennung erwarb sich diese höhere Bildungsstätte in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen. In diese Zeit fiel auch die 25-Jahresfeier des Staatsreformrealgymnasiums im Jahre 1934, anlässlich welcher dem Lehrkörper und den Schülern sowie ehemaligen Absolventen die Bilanz des ersten Lustrums seines Bestandes vorlag, auf welche unsere Heimatstadt Hoheneibe mit Recht stolz war, was sie mit ihrer Beteiligung an dieser Jubiläumsfeier eindrucksvoll bewies; denn die Direktion samt Lehrkörper dieser vielbesuchten Bildungsstätte pflegte einen guten Kontakt mit der übrigen Einwohnerschaft auf dem Gebiete des Volksbildungswesens durch die Abhaltung von wissenschaftlichen Vorträgen und Veranstaltungen sowie Ausstellungen auf dem Sektor Heimat- und Volkskunde, Naturgeschichte, Kultur, Kunst, Literatur, Theater (Winter-)Sport, Wirtschaftsleben und Fremdenverkehr usw. Diese rege gepflegte Volkbildungsarbeit trug dazu bei, daß das geistige Leben unserer Heimat gehoben wurde, daß eine größere Kenntnis der Heimat, der deutschen Wissenschaft und Dichtung sowie Kunst ins Volk drang.

Nicht nur das „Rüstzeug fürs Leben“ wurde hier allen Schülern mitgegeben, sondern auch die Geselligkeit wurde gepflegt, und viele lernten dabei ihren späteren Lebensgefährten kennen! Die Tanzstunden der oberen Klassen, Ausflüge in die nähere Umgebung der Stadt, Maturakränzchen, ja selbst die Jul- und anderen Feiern der Studentenverbindung „Gothia“ usw. sind wohl allen nahezu unvergeßlich, die sie miterlebten, und abschließend konnte man nur nach dem Besuch der acht Klassen des Gymnasiums den Worten seines ehemaligen ersten Direktors Adolf Müller beipflichten: „Waren es auch Jahre voll Mühe und Arbeit, so war es doch köstlich gewesen!“

Durch den Anschluß des Sudetenlandes ans Reich wurde das Gymnasium in eine Oberschule umgewandelt, unsere lieben alten Herrn Professoren wurden Studienräte usw., und unter erschwerten Verhältnissen waren sie samt ihren Schülern vor neue Aufgaben eines anderen Lebens, beseelt von Kampf und Krieg, gestellt!

Und am Ende des Zweiten Weltkrieges, dieses zweiten großen Völkerringens, kam unsagbares Leid über diese einstige blühende Bildungsstätte: Sie wurde Rotes-Kreuz-Hospital und dann — nach der Übernahme durch die neuen Machthaber im Jahre 1945 — machten chauvinistische tschechische „Pädagogen“ aus dem ehemaligen stolzen deutschen Gymnasium eine Hochburg des blindwütigen Hasses gegen das Deutschtum, dessen Ziel dessen Ausrottung war!

Fern der Heimat gedenken wir alle in diesem Jahre des 50jährigen Jubiläums unseres Gymnasiums, erfüllt von unsäglicher Wehmut, und nach einer traurigen Erfindung des 20. Jahrhunderts können wir es nur in der Erinnerung und im Traume besuchen! Ein Vermächtnis jedoch ist uns allen geblieben: Alles daran zu setzen, daß uns und unserer Jugend wiedergegeben wird, was uns zu unrecht genommen, entrissen wurde! Wenn wir daran festhalten, dann ist die jetzige Zeit nur ein längerer Abschnitt des Überganges in eine andere, bessere Zukunft, nur eine Zeit der Prüfung und Bewährung, nach welcher die Saat dieses Jahrhunderts aufgehen wird auch auf jenem Acker, der da heißt: Heimat!

Spenden für das Riesengebirgs-Relief

18. 3. bis 24. 3. 1959

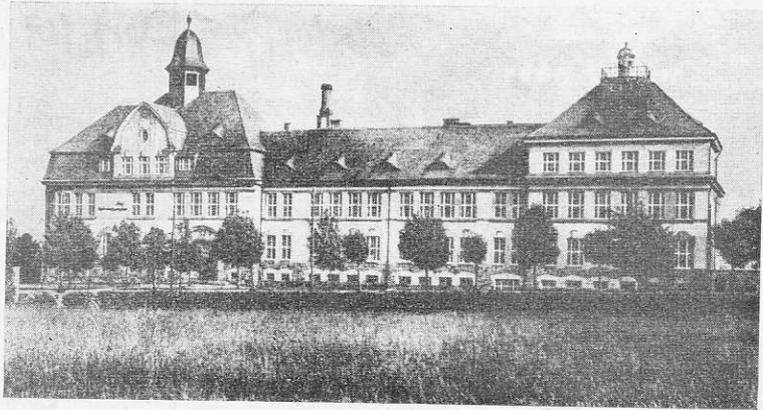
Bönisch Berta, Marktoberdorf, Erikaweg 2	DM	5.—
Brass Bertl, Lindau, Lindenhof	DM	5.—
Drescher-Doll, Vöhringen/Iller, Mittelstr. 3	DM	5.—
Erben Erich, Kulmbach, Herrmann=Limmer-Str. 4	DM	5.—
Franz Josef, Calw/Schwarzwald, Salzgasse 11	DM	5.—
Gleissner Erich, Dipl.-Kfm., München 5, Pestalozzistr. 3/IV	DM	20.—
Holm Josef, Kamp=Lintfort, Wiesenbruchstr. 85	DM	2.—
Krah M., Köln=Zollstock	DM	2.—
Kohl E., Germeter 42, Post Vossenack	DM	1.20
Leder Elfriede, Ruderatshofen 43, b. Marktoberdorf	DM	5.—
Marsch Martha, Oberhausen 61, Post Huglfink	DM	2.—
Marx Karl, Ravensburg, Springerstr. 30	DM	3.—
Renner Frieda, Fürstenfeldbruck, Am Sulzbogen 39	DM	3.—
Rada Berta, Bobingen, Siedlung, Hindenburgstr. 39	DM	2.—
Spitschan Josef, Karlsruhe=Durlach, Grötzinger Straße 56	DM	10.—
Schreier Kurt, Bad Orb, Geigerhallenweg 24	DM	5.—
Stenzel Emil, Göppingen, Bartenbacherstr. 10	DM	2.—
	DM	5654.—

26. 3. bis 3. 4. 1959

Baudisch Vinzenz, Rünigen, Am Westerberg 25	DM	1.—
Erben Alois, Augsburg, Rosmarienrog 54	DM	5.—
Fiebiger J., Borsum 267	DM	3.—
Hentschel Oskar, Dr., Braunschweig, Göttinger Straße 15	DM	5.—
Heuer, Berlin=Spandau, Schwendyweg 34	DM	5.—
Heinzel Karl, Berlin=Lichterfelde/West, Garde- schützenweg 122	DM	5.—
Janda Emilie, Nordenham a. W., Eileitersbach 11	DM	2.—
Kraus W. Gummersbach/Rhld., Kaiserstr. 43	DM	10.—
Lahr Christel, Schwester, Offenbach, Buchhögel- Allee	DM	5.—
Lorenz Franziska, Niederbeisheim	DM	2.—
Montag Anastasia, Sigmertshausen 19	DM	2.—
Rudolf Paul, Ing., Kelheim	DM	5.—
Panz Alfred, Olching, Sudetenstr. 2	DM	3.—
	DM	3687.—

(Fortsetzung folgt.)

Das diesjährige Bundestreffen des Heimatkreises Hohenelbe vom 8. bis 10. August 1959 in Bensheim a. d. Bergstraße wird auch mit einer Jubiläumsfeier des Hohenelber Staatsreformrealgymnasiums verbunden sein. Diese Anstalt gehört mit zu denen, die auf ein segensreiches Wirken zurückblicken können. Am 13. April 1909 wurde der Grundstein gelegt, am 10. November des gleichen Jahres konnte der Bau vom damaligen Bürgermeister Dr. jur. Hubert Schrimpl seiner Bestimmung übergeben werden. Die Zahl der ehemaligen Schüler dieses Gymnasiums, die in späteren Jahren führende Stellungen einnahmen, ist groß. Besondere Anerkennung erwarb sich die Anstalt in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Auf dem 4. Bundestreffen des Heimatkreises Hohenelbe im August in Bensheim werden anlässlich des 50jährigen Bestehens des Gymnasiums der Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Viktor Aschenbrenner und Dr. Hans Peter in einem würdigen Gedenken sprechen.



Willkommen in Arnau's Patenstadt!

4. Bundestreffen des Heimatkreises Hohenelbe vom 8 bis 10. August 1959 in Bensheim a. d. Bergstraße!

Liebe Riesengebirgler!

Wie bisher soll auch heuer unser Treffen eine würdige und schöne Wiedersehensfeier werden. Traget alle dazu bei durch Euren Besuch!

Das Treffen wird mit dem 50jährigen Jubiläum des Hohenelber Gymnasiums verbunden sein.

Verlaufsfolge

Samstag, den 8. August 1959

11.00 Uhr Kreisratssitzung (Hotel „Deutsches Haus“)

15.00 Uhr Kreisheimattag (Hotel „Deutsches Haus“)

20.00 Uhr Begrüßungsabend im Festzelt (Bahnhofstraße) und gemütliches Beisammensein

Sonntag, den 9. August 1959

9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der evang. Kirche

10.00 Uhr Katholischer Gottesdienst in der kath. Kirche

11.15 Uhr Heimat-Kundgebung und Ansprache zum 50jährigen Bestehen des Hohenelber Gymnasiums

Es sprechen: Bundeskulturreferent der SL Dr. Viktor Aschenbrenner und Dir. Dr. Hans Peter

Ausschließend Mittagessen im Festzelt und gemütliches Beisammensein

20.00 Uhr Tanz im Festzelt

Montag, den 10. August 1959

20.00 Uhr Großer bunter Abend

Tagsüber Gelegenheit zu Ausflügen in die schöne Umgebung

Für den Heimatkreis Hohenelbe Für den Festausschuß

Karl Winter

Anton Jatsch

Der Gesang- und Musikverein „Widerhall“, Spindelmühle

„Frisch auf, damit es widerhall bei frohem Sang und Schall...“ Das war der Wahlspruch des im Jahre 1889 in Spindelmühle gegründeten Gesang- und Musikvereins „Widerhall“, der in diesem Jahre auf sein 70jähriges Bestehen zurückblicken könnte.

Als sich in jenem Jahre eine größere Gruppe von Gesang- und Musikliebhabern auf Anregung des damaligen Lehrers und Chorleiters Franz Hollmann d. Ä., „Richter Franz“ genannt, zusammenschloß, um das Lied und die Musik zu pflegen, ahnte wohl niemand, welch gewaltigen Aufschwung dieser Verein nehmen würde. Unter bewährten Chorleitern und durch eifriges Proben konnte er mit seinen Leistungen schon bald nach seiner Gründung an die Öffentlichkeit treten.

Zahllose Aufführungen, musikalisch verbunden mit gesänglichen Darbietungen, unter anderen viele humoristische, wechselten dabei geschickt einander ab. Bald erfreuten sich diese unterhaltensamen Darbietungen allgemeiner Beliebtheit, so daß die Vorträge oftmals bei überfülltem Saale über die Bühne gingen. Ja nicht selten mußten besonders ansprechende Bühnenstücke wiederholt werden, so das „Nullerl“ und Anzengrubers „Meineidbauer“.

Der Verein hatte jedoch auch verschiedene Epochen in seiner Geschichte zu verzeichnen. Hochs wechselten mit Tiefs. Zu einer auf fallenden Blütezeit gelangte er in den Jahren von 1901 bis 1910 unter der bewährten Leitung Oberlehrer Rudolf Hollmanns, Sohn des Gründers Franz Hollmann. Er war ein großer Musikliebhaber. Leider erkrankte er und starb vorzeitig, wodurch die Tätigkeit des Vereins für einige Jahre zum Erliegen kam. Einen neuerlichen Aufschwung nahm er erst nach dem Ersten Weltkrieg. Durch die Initiative des bewährten 1. Tenors Weni Hollmann, unter dem Obmann, Oberlehrer Gustav Standera, und dem Chorleiter Erich Materna kam der Verein zu neuer, hoher Blüte, wobei auch die bereits erwähnten Bühnenaufführungen veranstaltet werden konnten.

Heute sind die Mitglieder, soweit sie noch leben, über ganz Deutschland verstreut. Viele gingen bereits in die ewige Heimat ein. Die Überlebenden bilden nur eine kleine Minderheit. Trotzdem wäre es erfreulich, wenn sich die meisten von ihnen, soweit es ihnen möglich ist, in Bensheim beim Treffen der Riesengebirgler aus dem Kreise Hohenelbe zusammenfinden würden, um die 70. Wiederkehr des Gründungstages in einer kleinen Gedenk stunde würdig zu begehen und der verstorbenen Mitglieder zu gedenken. Durch das Treffen ist die Gelegenheit dazu geboten. Es grüßt alle Sänger und Musikfreunde

Josef Spindler, derzeit Untrasried

Einladung

Zum Heimattreffen der Riesengebirgler in Bensheim a. d. B.

Im Rahmen einer Wiedersehensfeier der Riesengebirgler findet das diesjährige

Arnauer Treffen

vom 8. bis 10. August in Bensheim an der Bergstraße, der Patenstadt der Arnauer statt.

Wir laden die ehemaligen Bewohner von Arnau und Umgebung hierzu ein und rufen allen

ein herzliches Willkommen zu

KILIAN

Bürgermeister der Stadt Bensheim a. d. B.

Riesengebirgsturner-Treffen in Bensheim!

Alle ehemaligen Turner und Turnerinnen aus dem Heimatkreis Hohenelbe, welche zum Heimattreffen nach Bensheim an der Bergstraße am 9. August kommen, sind herzlich eingeladen für Sonntag, den 9. August, um 13 Uhr nachmittags, zu einer Wiedersehensfeier im „Deutschen Haus“ zur Erinnerung an unsere alljährlichen Wiesenbauden-Turnfeste.

Wir haben wichtige Fragen zu besprechen. Bitte kommt alle!

Mit Turnergruß!

Franz Wunsch

Riesengebirgsturngaubetreuer

Zu einer Wiedersehensfeier

anlässlich des 45jährigen Maturajubiläums des Jahrganges 1914 ergeht an alle ehemaligen Schüler und Professoren des Staatsgymnasiums in Arnau die freundliche Einladung vom 8. bis 10. August 1959 nach Bensheim/Bergstraße.

Es grüßt alle

Dr. Rudolf Ettel, Lübeck

Pelsdorf - Dorf im alten Elbebett

Lage und Geschichte der Gemeinde Pelsdorf / Von Franz Müller, Hattorf/Harz

(Fortsetzung und Schluß)

Feuerwehr seit 1849

Die Anfänge einer Pelsdorfer Feuerwehr reichen bis in das Jahr 1849 zurück. Die Ausrüstung war jedoch damals noch recht primitiv. So besaß die angeschaffte Spritze weder einen Saug- noch einen Druckschlauch, so daß das Wasser mittels Eimern in den Kasten gegossen werden mußte und durch ein drehbares Mundstück vom Windkessel aus direkt in den Brand gespritzt wurde. Die Freiwillige Feuerwehr, wie wir sie kannten, wurde erst im Jahre 1893 gegründet und erhielt gleich eine vierräderige Abprotzspritze, die in einem Spritzenhaus im Oberdorfe beim Hause Nr. 26 untergebracht war, sowie Steigerausrüstungen. 1910 wurde noch eine zweiräderige Abprotzspritze, 1929 eine fahr- und tragbare Motorspritze gekauft. Ein erstes neues Spritzenhaus erhielt der Verein im Jahre 1896, später kam noch ein Steigerturm dazu.

Als Ende des 2. Weltkrieges der Mitgliederstand erheblich gesunken war, wurde eine weibliche Feuerwehr gegründet, die sich sehr gut bewährte. Ihr erster Obmann war Oberlehrer Franz Schubert, ihr letzter der Webmeister Josef Schorm. 1905 wurde auch ein Veteranenverein gegründet, dessen Fahnenweihe ein Jahr später stattfand.

Von Kriegs- und anderen Unglückszeiten

Obwohl Pelsdorf im Vergleich zu anderen Gemeinden von schweren Verheerungen durch Kriege und Katastrophen ziemlich verschont geblieben ist, zu leiden hatte es im Laufe seiner Geschichte trotzdem oft genug. So wüteten in den Jahren nach 1772 als Folge des damaligen Krieges die Cholera und der Hungertyphus, wodurch das Dorf zu 60 Prozent ausstarb. Die Toten wurden unterhalb des Steinkreuzes im Mangelwald begraben.

Als es 1866 zum Bruderkrieg zwischen Österreich und Preußen gekommen war, blieb dieser zwar für das Dorf zunächst ohne erhebliche Folgen, da die durchziehenden Truppen keine Kontribution forderten und Requisitionen restlos bezahlten, doch war dafür die bald darauf eintretende Teuerung recht arg.

Eine in unserer Heimat ungewöhnliche Naturerscheinung konnte 1873 beobachtet werden, als sich zwei langgestreckte, vom Süden nach Norden hinziehende Wolken als Heuschreckenschwärme erwiesen. Glücklicherweise kam das Riesengebirge mit ihnen nur durch die herabfallenden toten Tiere in Berührung.

1897 gab es zweimal Hochwasser. Das erste, verursacht durch einen Wolkenbruch am Christi-Himmelfahrtstage, richtete auf den Feldern große Schäden an und verschlammte viele Wiesen. Das zweite, am 29. und 30. Juli, verursachte große Uferschäden bei den Häusern Nr. 41 und Nr. 53 und riß bei der Weberei die Obermeisterwohnung sowie den Pferdestall weg. Zur Ausbesserung der Ufer und zur Rückverlegung der Elbe in ihr altes Bett war vom 1. September bis 30. Oktober eine Kompanie Pioniere eingesetzt. 1903 wurde dann das Flußbett von der Kalnaer Brücke bis zur Weberei mit staatlichen Geldern ausgebaut.

Eine außerordentliche Trockenheit brachte das Jahr 1904. Vom März bis Ende Oktober regnete es nur bei einem Gewitter am 27. Juli, bei dem es so finster war, daß man die Lampen anzünden mußte, und auch da nicht mehr als ungefähr zehn Tropfen auf den Quadratmeter. Das Grummet und Tannen verdorrten, die Kartoffeln waren nur nußgroß.

Zwei Jahre später, 1906, wurden die Wälder von der Nonne befallen. Man erzählte sich damals, der Schädling sei durch den Scheinwerfer angelockt worden, der auf der Reichenberger Ausstellung aufgebaut war. Jedenfalls begann die Plage zuerst um den Jeschken, wobei ein Förster eines Reichenberger Reviers die Raupen von einer gefällten Fichte sammelte und daraus die Raupenmasse eines Hektar Waldes errechnete; er kam auf das Ergebnis von sieben Eisenbahnwaggons. Die weißen Nonnenfalter flogen so zahlreich, daß es wie dichtes Schneegestöber aussah. Endlich griff die Natur ein und ließ die Nonnen von einem kleinen Bazillus vernichten, der allerdings auch die Wipfelkrankheit hervorrief.

In Pelsdorf wurden von der Nonne die Wälder bei den Schanzen und beim Bergloch verwüstet. Eine erneute Nonnenplage verheerte unsere Wälder in den Jahren 1909 bis 1912.

Am 14. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Die anfängliche Begeisterung verlor sich rasch, als die Musterungen, Rationalisierungen der Lebensmittel und die Todesmeldungen einsetzten. Der erste Tote unseres Dorfes war Robert Möhwald aus Nr. 10.

Fast alle wohlhabenden Einwohner legten ihre Ersparnisse in Kriegsanleihe an. Allein die Gemeindevertretung zeichnete, überredet von der Hoheneber Sparkasse und der Bezirkshauptmannschaft, zwei Millionen Kronen.

Nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und der Gründung der Tschechoslovakischen Republik bekam Pelsdorf die veränderten politischen Verhältnisse nur wenig zu verspüren. Die gezeichnete Kriegsanleihe war allerdings verloren, und in der ehemaligen Garnkucherei der Firma Löwenstein & Co. wurde eine einklassige tschechische Volksschule errichtet. Der Winter 1928/29 war ungemein streng. Das Thermometer sank bis auf minus 42 Grad Celsius, 80 Prozent aller Obstbäume erfroren. Die Kälte währte bis Ende April, so daß man zum Hennersdorfer Kirchenfest (24. April) auf geharschtem Schnee ging. Dafür folgte ein naßkalter Sommer.

Die Volkszählung im Jahre 1930 ergab eine enorme Verschiebung der nationalen Zusammensetzung der Einwohnerschaft: 42 Prozent waren Tschechen. Das Einvernehmen zwischen den Deutschen und den Tschechen war jedoch gut, so daß man sich an Hitlers Machtergreifung zunächst verhältnismäßig wenig interessiert zeigte, bis es 1934 zur Auflösung der NDSAP und der Deutschnationalen Volkspartei durch die Tschechen kam, bald darauf zur Gründung der Sudetendeutschen Partei, und die Tschechisierungsmaßnahmen immer schärfer wurden. Nun spitzte sich auch bei uns die Lage allmählich zu, aber zu Ausschreitungen kam es nicht, abgesehen von einer Schießerei, die am 9. Oktober 1938 beim Hofe Nr. 29 stattfand, weil ein Transport Textilwaren der Hartaer Firma Roha, der dort abgestellt war, ins Landesinnere verschleppt werden sollte, was vereitelt werden konnte.

Am 10. Oktober 1938 kamen sodann die deutschen Truppen über den Spindlerpaß und über Liebau. Im Expedient der Firma Franz Kätsch wurde ein Zug Infanterie untergebracht. Die Reichsgrenze verlief nun auf der Kalnaer Hochstraße.

Unmittelbar nach der Besetzung wurde aus der SdP, die NSDAP. Albin Kober wurde Bürgermeister, Hans Lorenz Ortsgruppenführer, Franz Petrik Ortsbauernführer.

Aber wir hatten uns kaum eingelebt, deutscher Staatsbürger zu sein, als 1939 der Krieg mit Polen ausbrach und damit der Zweite Weltkrieg begann. Die erste Begeisterung fand eine immer stärkere Dämpfung, was nicht nur der Rationalisierung sämtlicher lebenswichtiger Güter und den immer häufiger folgenden Todesmeldungen aus dem Kriege zuzuschreiben war. Noch im Jahre 1944 wurde die Molkerei in Harta in der ehemaligen Weberei der Firma Seifert eröffnet, wohin die Gemeinden Mönchsdorf, Pelsdorf, Hennersdorf und Harta die Milch abliefern mußten. Teile von den Butterfässern und Zentrifugen mußten beim Gemeindeamte deponiert werden.

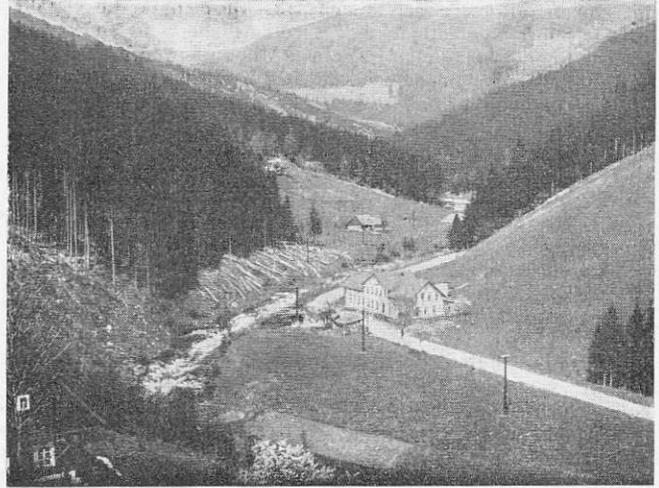
Als schließlich im Januar 1945 die ersten Flüchtlingstrecken aus Ostpreußen auftauchten und durch unser Dorf fuhren, gab es nur noch wenige, die noch an einen Sieg glaubten. Immer größer wurde auch die Zahl der Evakuierten, die zu uns kamen und untergebracht werden mußten. Außerdem wurde der Bau von Panzersperren bei der Schmiede und der Mönchsdorfer Brücke befohlen, gleichzeitig wurden die Verdunklungsmaßnahmen immer strenger.

Und dann folgte das furchtbare Ende. Am 9. Mai 1945 kamen Kolonnen von Zivilisten und Heeresteilen durch unser Dorf, ließen ihre Kraftfahrzeuge einfach stehen oder setzten sie in Brand. Bespannte Fuhrwerke, ledige Pferde, Waffen, Kriegsmaterial — alles wurde einfach stehen und liegen gelassen, und alle, die da kamen, hatten die Frage: „Wo ist der Russe?“ Dann hasteten sie weiter gegen Norden zur deutschen Grenze.

Unmittelbar darauf kamen tschechische Zivilisten und sammelten Waffen und Munition; alle Waffen, Fahrräder, Fotoapparate, elektrische Artikel mußten abgeliefert werden.

Schwere Mißhandlungen seitens der Tschechen sind in Pelsdorf nicht vorgekommen, abgesehen davon, daß unser Bürgermeister Wilhelm Bergmann wegen zwei Hodwildpatronen, die man bei ihm gefunden hatte, vor dem Friedhof erschossen wurde. Aber an der großen Linde beim Gemeindeamte hing die Kundmachung: „Vyzente nemzi z jejich bytech beze nahradi!“ („Verjagt die Deutschen aus ihren Heimen ohne Entschädigung!“) — die Vertreibung war ausgerufen. In Waggons gepfercht, wurden auch die Pelsdorfer schlimmer als Vieh und mit nur 30 Kilogramm Gepäck pro Person über Reichenberg und Zittau nach Sachsen gebracht und dort in alle Himmelsrichtungen verstreut.

Blick ins wildromantische Tal der Elbe beim Beginn der Elbeklemme die sich bis hinter den »Kuckucksteg« dahinzieht. Seit zehn Jahren hat sich auch hier manches geändert. So wurde die Straße von den Tscheden verlegt und der Gasthof »Zur Elbeklemme« (auf der Mitte des Bildes sichtbar) abgetragen. Von hier aus erreicht man nach mehr als einem Kilometer an der Straße nach Spindelmühle das sogenannte »Bergloch« (»Bargloch«), aus dem das Eisenerz aus dem Inneren der Berge herausgebracht wurde. In früherer Zeit wurde es von hier noch mit Zugochsen befördert. Vor rund 450 Jahren soll der damalige Herrschaftsbesitzer die ersten eisenerzhaltigen Steine gefunden und die ersten Bergleute mit den Namen Hackel, Erlebach, Möhwald, Tannhäuser und Bach oder Poch angeworben haben. Bald siedelten sich auch Handwerker und Holzfäller an und das Tal erlebte eine wirtschaftliche Blütezeit, bis eines Nachts ein heftiger Gewitterregen den Schacht völlig unter Wasser setzte. Spätere Abbauersuche erwiesen sich als unrentabel. Lediglich im 1. Weltkrieg wurde infolge der damaligen Rohstoffnot einige Zeit ein größerer Abbau betrieben.



Das alte Eisenbergwerk in Hackelsdorf

Von Franz Erben, Hackelsdorf-Heidelberghäuser, jetzt Stuttgart-Büsnau

In jener Zeit, als man in den Randgebirgen Böhmens fieberhaft nach Bodenschätzen suchte, begann auch der Bergbau im Riesengebirge. Man gewann Eisen, Edelmetalle und Kristalle. In diesen Zeitraum fällt wohl auch die Entstehung des Eisenbergwerkes von Hackelsdorf und des Dorfes selbst. Wann dies war, läßt sich nicht mehr genau feststellen, doch kann man annehmen, daß es Ende des 15. Jahrhunderts geschah und das Eisenbergwerk schon vor der Zeit des Berghauptmannes Christoph von Gendorf bestanden hat. Urkunden hierüber sind keine vorhanden — oder nur wenige bekannt —, die meisten dürften wohl in den verschiedenen Kriegswirren verlorengegangen sein. Auch waren zu jener Zeit nur Berufene des Schreibens kundig. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß noch irgendwelche Hinweise in alten Akten ruhen, die für den Geschichtsforscher seit der Vertreibung doppelt schwer zu ermitteln sind. Nur der Volksmund weiß noch manches zu berichten, und das Wenige späteren Generationen zu überliefern, ist der Zweck meiner Aufzeichnungen. Ein Anspruch auf genaue Daten kann hierbei begreiflicherweise nicht erhoben werden.

Vor etwa 450 Jahren soll es gewesen sein, als die damaligen Herrschaftsbesitzer zur Jagd in dem wildromantischen Elbetal weilten. Dabei fanden sie am östlichen Berghang oberhalb der Elbeklemme Steine von außergewöhnlicher Schwere. Sie vermuteten Erz, ließen sie bergamtlich untersuchen, und der Befund ergab gutes Eisenerz. Darauf beriefen sie fachkundige Bergleute und ließen nach diesen Erzen schürfen. Sie erhielten von dem Grundherrn verschiedene Privilegien, konnten sich Wald roden für Feld und Wiesen und von dem Holzreichtum ihre Häuser bauen. Wie schwierig diesen ersten Ansiedlern das Leben in diesem Urwald gewesen sein muß, läßt sich heute kaum ermessen. Sie waren ein Teil jener deutschen Pioniere, die unsere alte Heimat einst urbar machten. Sie kamen aus Schlesien, aus dem Erzgebirge, Thüringen und den Alpenländern.

Der Volksmund überliefert, daß die ersten Bergleute die Namen Hackel, Erlebach, Möhwald, Tannhäuser und Bach oder Poch trugen. Sippen dieser Namensreihen waren bis zu unserer Vertreibung noch ansässig. Nach erstern soll das entstehende Dorf seinen Namen — Hackelsdorf — erhalten haben. Er dürfte wohl der Anführer oder Obersteiger dieser ersten Gruppe gewesen sein. Nun aber zu dem »Bargloch« selbst, wie es im Volksmunde heißt. Der erste Einstich in die steile Bergwand erfolgte im hinteren Teil des heute bestehenden Ortes, wo das Erzflöz im nackten Fels zutage trat. Das Gestein ist harter Gneis, und die Arbeiten mögen mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln unvorstellbar mühsam gewesen sein. Schießpulver verwendete man damals noch nicht, sondern man sprengte mit riesigen Holzfeuern, wozu der große Holzreichtum des Waldes genügend Brennstoff lieferte. Unter der Glut des Feuers barst das Gestein krachend auseinander und wurde nachher mit Hammer und Stemmeisen gelöst. Trotz dieser zeitraubenden Methode drang man tief in den Berg hinein, wobei sich der Wald in der Umgebung zunehmend lichtete.

Das Erz wurde in Holzputzen, zum Teil sogar über Leitern, herausgetragen, auf Ochsenkarren verladen und nach Niederhof zur Schmelze geschafft. Der Weg, auf dem der Transport erfolgte, heißt »Eisenweg« und besteht zum Teil noch heute, obwohl der

Bergmannsgruß »Glück auf!« schon lange verklungen ist. Niederhof war wohl frühzeitig schon das Zentrum der Verhüttung aller Erze, die im großen und kleinen Elbetale gefunden wurden.

Das Bergwerk in Hackelsdorf aber blühte, und das Flöz wurde großräumig ausgebeutet. Nur zur Stütze der Decken ließ man Erzsäulen stehen, die viele hundert Jahre später noch Verwendung finden sollten. Neue Bergleute kamen und mit ihnen Handwerker und Holzfäller. Das Bergwerk gab allen Arbeit und Brot. Sie bauten ihre Häuschen, die zerstreut wie Schwalbennester am Berghang klebten (das sogenannte Hinterdorf). Es ist jener Riesengebirgshäusertyp, den man in den Gebirgsrändern der Sudeten, in der Oberpfalz und in Thüringen findet. Durch die entstehende Siedlung führte der Eisenweg. An seinem Rande entstanden ein Gasthaus und eine Schmiede, die sogenannte »Höhenschmiede«, in der die Ochsen beschlagen wurden. Sie befand sich nicht, wie oft angenommen wird, im »Gasthaus zur Höhenschmiede«, sondern stand an der Stelle des Hauses von Karl Trömer, Gemischtwarenhandlung.

Die Zugochsen waren in einem Stall beim Wassergraben unweit vom »Bargloch« untergebracht. Das Wasserlein hieß damals einfach der Ochsengraben und ist ein munteres Gebirgsbächlein mit dem offiziellen Namen Sperberfloß. Der Volksmund nannte es auch »Floß«. Dieser Umstand dürfte der Nachbargemeinde wohl den Namen Ochsengraben eingebracht haben, was zwar umstritten ist.

So mag die Erzförderung wohl viele Jahre gedauert haben. Mit Unterbrechungen vielleicht 100 oder 200, man weiß es nicht, als etwas geschah, was dem ein jähes Ende setzte.

An einem heißen Sommertage, so wird erzählt, feierte der Obersteiger Hochzeit in dem »Wirtshaus zur Bergmannsruh« (wie es später hieß). Es ging lustig zu und man feierte schon drei Tage. Man holte auch die Wachmannschaft zu einem Gläschen, die die Pumpen zu versorgen hatten. Es war ein trockener Sommer und wenig Wasser im Schacht. In der Nacht aber kam ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigen Regenfällen, und es regnete tagelang. Alle Versuche, das Wasser auszupumpen, scheiterten mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln. Das Bergwerk ersoff. Der Betrieb mußte eingestellt werden und er ruhte viele, viele Jahre. Zwar versuchte eine Firma aus Kuttenberg, angeleitet durch den legendären Erzreichtum, dem Wasser Herr zu werden, doch auch diese Versuche scheiterten an den großen Kosten, trotz besserer Pumpen. Und wieder ruhte der Betrieb viele Jahrzehnte. Aber die Sage von dem großen Erzreichtum verstummte nicht. So erwarb sich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Prager Firma das Schürfrecht. Sie wußte von der Unmöglichkeit, das Wasser auspumpen zu können, und ging von dem Gedanken aus, das Bergwerk von unten anzubohren und auslaufen zu lassen. Zu diesem Zweck ließ sie von der Talsohle aus einen Stollen tief in den Berg treiben, zum Teil aufwärts bis an den Wasserkessel. Nur eine dünne Steinwand trennte sie noch, und die Gefahr eines Bruches verbot das Weiterarbeiten. Aus den Rissen spritzte bereits das Wasser und man wollte so den Kessel langsam auslaufen lassen. Der damalige Obersteiger erhielt nun den Auftrag, die Wassermenge in bestimmten Zeitabständen zu messen und seiner Firma Bericht zu geben. Als er eines Tages im nahen Gasthaus zur »Elbeklemme«

mit einigen Männern beisammen saß, wurde über die Gefährlichkeit seines Kontrollganges gesprochen, aber von einem Gast namens Renner belächelt. Um seinen Mut zu beweisen, begleitete er den Obersteiger bei seinem nächsten Kontrollgang. Sie zündeten ihre Lampen an und stiegen bis vor die gefährliche Wand. Renner, der kein Bergmann war, nahm eine Hacke und schlug an die spannungsgeladene Wand. Diese barst im selben Augenblick, und ein mächtiger Wasserstrom stürzte heraus. Renner wurde sofort umgeworfen, und die Grubenlampen verlöschten vom Luftdruck. Der Obersteiger, völlig ortskundig, setzte sich geistesgegenwärtig auf die Leitern, rutschte an diesen hinunter und kam in der Finsternis glücklich ins Freie — verfolgt von den Wassermassen. Sie stürzten aus dem Stollen über die Straße und färbten diese kilometerweit rostig rot. Den Renner aber fand man am anderen Tage nach Ablauf des Wassers tot und zerschunden im Stollen. Er hatte seinen Übermut mit dem Leben bezahlt.

Nun war der Kessel leer und die Aufräumarbeiten begannen. Dabei fand man im Schlamm Werkzeuge aus alter Zeit, zum Teil gut erhalten, und Reste von Feuerstätten, mit denen man früher das Gestein gelöst hatte. Bald wurde die Erzgewinnung wieder aufgenommen und man förderte es jetzt durch den neuen Stollen auf der Bezirksstraße zum Hohenelber Bahnhof, wo es

zur Verhüttung verladen wurde. Aber es zeigte sich, daß die Ausbeute den Erwartungen nicht entsprach und reichere Erzvorkommen in der Welt sich rentabler zeigten. Zwar wurden an verschiedenen Stellen Mutungen vorgenommen, man stellte sogar in der Nähe der Dorfkirche einen Bohrturm auf, dessen Bohrungen auch auf Erzlager stießen. Ob sie abbaurentabel sind, ist uns nicht bekannt. So drohte abermals der Stillstand, bis der Erste Weltkrieg kam. Österreich hatte durch die Blockade der Alliierten Not an Eisen, und so wurde der Betrieb wieder energischer aufgenommen. Es wurde aber mehr oder weniger Raubbau getrieben. Man beschränkte sich, die decktragenden Pfeiler, die man früher stehen ließ und die aus gutem Erz bestanden, herauszusprengen und dafür neue aus taubem Gestein aufzumauern. Bei diesem gefährlichen Raubbau kam der Maurer Johann Beranek ums Leben. Ein Stein hatte sich aus der Decke gelöst und ihm das Rückgrat gebrochen. Auch in späterer Zeit gab es noch einmal einen tragischen Unfall. Eine nichtexplodierte Sprengladung ging bei der Untersuchung los und verletzte den Bergmann Richard Hackel an beiden Augen, so daß er das Augenlicht verlor.

Bald nach Kriegsende kam es als letztes Eisenbergwerk im Riesengebirge zum Stillstand und sein Mundloch wurde endgültig zugemauert.

Der versteinerte Wald von Radowenz

Von Bergdirektor Dipl. Ing. Oskar Settmacher

Manche Landsmännin und mancher Landsmann mag wohl schon einmal etwas von einem „versteinerten Wald von Radowenz“ gehört haben, hat sich aber dabei nichts Besonderes vorstellen können. Ja, mancher mag vielleicht auch mal schon einen Ausflug nach Radowenz unternommen haben, um sich diesen „Wunderwald“ anzuschauen, kam aber ganz enttäuscht zurück, weil er einen solchen nicht hat finden können.

Wie verhält es sich nun eigentlich damit?

Nun, der Sachverhalt ist folgender: Als der Professor der Breslauer Universität Heinrich R. Göppert im Jahre 1850 eine geologische Exkursion in das Braunauer-Ländchen unternahm, kam er auch bei dem Häuschen des Handleinwandhändlers Benedikt Schroll, des Ahnherrn der später weltbekannt gewordenen Leinenfirma Benedikt Schrolls Sohn, Braunau/Ölberg (Schroll-Leinen), in Hauptmannsdorf bei Braunau vorbei und sah dort am Fenster einige Stücke verkieselten Holzes liegen. Er erkundigte sich nach der Herkunft derselben, und als er erfuhr, daß sie Handweber aus Radowenz mitgebracht hatten, entschloß er sich, auch diese Gegend mit aufzusuchen. Er fand hier am Abhang des Hexensteins und auf dem Slatiner Oberberge unzählige Stämme verkieselten Holzes, die meist einen Durchmesser von 50 cm bis zu 1,50 m und eine Länge von 30 cm bis zu 6 m aufwiesen. Dies veranlaßte ihn, von einem „versteinerten Wald von Radowenz“ zu sprechen und brachte dann diese Bezeichnung im Jahre 1857 auch in einem Schriftsatz im Jahrbuch der k. u. k. geologischen Reichsanstalt in Wien erstmalig in die geologische Literatur. Prof. Göppert spezifizierte die Hölzer als Araucarien (Schmucktannen) der Arten Araucarites und Araucaroxyton. Zu Ehren Benedikt Schrolls, durch den er ja auf das Vorkommen aufmerksam geworden war, gab er der einen Art den Beinamen Schrollianus - Araucarites Schrollianus.

Die Stämme fanden bald Liebhaber und wanderten nahezu restlos in die Parkanlagen verschiedener Städte, wie z. B. vor allem in die Stadtparkanlagen von Trautenau und Aussig/Elbe. Ein selten schönes Stück befindet sich auch im Naturhistorischen Museum in Wien. Es stammt von einem Fund, der 24 m lang, aber in drei Teile gebrochen war und einen Durchmesser von 4,5 m hatte.

Auch in Petersdorf befand sich neben der Schule eine größere Ansammlung dieser schönen Stämme, wo sie mein Vater, Oberlehrer Gustav Settmacher, aufgestellt hatte. Nach seinem Tode übertrug man die Stämme in den Garten des Hauses Nr. 81, wo sich auch das Postamt befand, und stellten daraus eine Pyramide auf, auf welcher wir auch eine Tafel mit der Artbezeichnung anbrachten. Da kam eines Tages auch wieder einmal eine Ausflügergruppe vorbei — sie hatte wohl die Adersbach-Wekelsdorfer-Felsen besucht (ja, damals, es war einige Jahre vor dem Ersten Weltkriege, machte man solche Ausflüge noch zu Fuß) —; sie betrachtete die Pyramide, und einer von ihnen las der Gruppe laut die Inschrift vor:

„Araucarites Schrollianus spec. Göppert, 1850, Radowenz.“

Er schüttelte sein weises Haupt und sagte zu seinen Begleitern: „Na, so was? — Was die Leute hier für komische Namen haben?“ Er hatte das Ganze für ein Grabmal gehalten!

Die Lehrmittelhandlung Stephan Künzel in Petersdorf ließ klei-

nere Stücke dieser Hölzer zerschneiden, schleifen und polieren. An den polierten Platten tritt die Holzstruktur deutlich hervor und sie nehmen einen kräftigen Glanz an. Sie wurden daher sowohl als Lehrmittel als auch als Briefbeschwerer gerne gekauft. Als die Tschechen im Jahre 1937 ihre Befestigungsbauten auch über die Bergrücken der Radowenzer Gegend ausbauten, wurden dabei noch viele schöne Stämme ausgegraben, die auch in Parkanlagen z. B. von Prag abwanderten.

Da an den ovalen oder auch direkt runden Stämmen eine Abrollung nicht wahrzunehmen ist, betrachtete man sie zunächst als Reste eines fossilen Waldes. Das Fehlen von Aststücken und auch die Beschaffenheit der fast immer entrindeten Hölzer spricht aber dagegen. Die Bäume dürften eher vom Fuße des Riesengebirges, wo ja auch die Bodenverhältnisse für das Wachstum der Pflanzen seinerzeit bestimmt günstiger waren als an Ort und Stelle, stammen und als Treibholz hierher abtransportiert worden sein. — Man findet diese Hölzer auch noch stellenweise in den Schichten des Rotliegenden, aber immer an Arkose-Sandsteine gebunden, am Fuße des südlichen Riesengebirges in der Gegend von Stupnej, Pecka und Packa, sowie am Ziegenrücken bei Starkenbach.

Die Entstehung der verkieselten Hölzer erklärt man sich wie folgt: Der Versteinervorgang vollzog sich in der Weise, daß das Sickerwasser, begünstigt durch ein warmes Klima, einen geringen Teil des aus Kieselsäure bestehenden Quarzsandes auflöste und auch die bei der Verwitterung von Silikaten-Feldspat frei gewordene Kieselsäure mit sich führte. Es drang in das Innere der absterbenden Baumstämme ein, wobei in den Zellen die Kieselsäure nach und nach ausfiel und so unter Erhaltung aller Einzelheiten das Holz verkieselte. Der lockere Sand wurde durch sie zu hartem Sandstein und Quarzit gebunden.

Da die Kieselsäure die organische Holzsubstanz vollkommen verdrängte und deren Gestalt annahm, stellen die Kieselhölzer sog. „Veränderungs-Pseudomorphosen“ dar.

Die Heimat in Wort und Bild

Anlässlich der bevorstehenden „Kalenderzeit“ sollte jede Riesengebirgsfamilie darüber nachdenken, welchen Kalender sie kaufen will. Kalender sind ja schließlich keine Zeitungen, die man liest und dann wegwirft, sondern Druckschriften, die auch in späteren Jahren immer wieder gern gelesen werden — und dann oftmals erst recht interessant sind. Besondere Bedeutung aber haben seit Jahren die Heimatkalender. Auch in diesem Jahre werden im Riesengebirgsverlag Renner, Kempten/Allgäu, wieder der beliebte „Riesengebirgs-Bildkalender“ und das nicht minder begehrte „Riesengebirgs-Jahrbuch“ für das Jahr 1960 erscheinen. Sie werden alle Riesengebirgler wie bisher durch ihre schöne und reichhaltige Gestaltung erfreuen.

Aus der Geschichte der Stadt Arnau von 1640 bis 1914

Quellen: Stadtbuch des Franz Meßner, Ratskanzlist, vom Jahre 1792; Kirchengedenkbuch; Festschrift des Militärvereinens vom Jahre 1899, verfaßt von Johann Rindt.

1640
Oberst Feldwachmeister Wilhelm Lamboy, Freiherr von Dessenner, der in den Grafenstand erhoben wurde, kam jetzt nach Albrecht von Waldstein in den Besitz der Stadt und Herrschaft von Arnau. Er schenkte der Stadt das Gemeindehaus.

1653
erhielt die Stadt Arnau von Kaiser Ferdinand III. zwei weitere Jahrmärkte bewilligt (Urkunden im Arnauer Stadtarchiv).

1659
Nach dem Ableben des Grafen Wilhelm von Lamboy führte dessen Gemahlin Sibylla (von ihr wurde der Sibyllahof errichtet) die Vormundschaft über ihren Sohn Josef Lambert von Lamboy, der 1664 seinen Besitz antrat.

1666
Josef von Lamboy berief die Jesuiten nach Arnau. Sie wohnten in der „alten Schule“ neben der Kirche. Da aber die Dotation von 15 000 fl. nicht ausreichte, verließen sie wieder die Stadt.

1669
folgte die Witwe Josefs von Lamboy, Anna Franziska, als Besitzerin.

1678
legte Provinzial P. Bernardus Sonning den Grundstein zum Bau des Franziskanerklosters. Im selben Jahre wurde von der Gräfin von Lamboy die Pestsäule am Ringplatz mit einem Kostenaufwand von 1 000 fl. errichtet.

1683
ging Arnau in den Besitz des Grafen Wenzel von Kinsky über, der sich mit der Mutter des letzten Lamboy, des dreizehnjährigen, noch im gleichen Jahre verstorbenen Johann Maximilian, vermählte.

1684
den 7. September, nachmittags 2 Uhr, haben die Franziskaner das neu erbaute Kloster bezogen. Schon in den Jahren 1597 bis 1599 war von der Stadtgemeinde eine Begräbniskirche erbaut worden, welche den Franziskanern mit dem Vorbehalte abgetreten wurde, daß bei Begräbnissen die Klostersglocke geläutet, die Leichen durch die ehemalige Begräbniskirche getragen und das übliche „Salve“ gesungen werden darf.

1703–1706
war Graf Maximilian Morzin Herr auf Arnau. Bis zu diesem Jahre war Arnau eine untertänige Stadt. Bei der Huldigung im Jahre 1703 enthielten sich die Bürger das erste Mal der Angelobung.

1706
war Wenzel und 1710 bis 1719 Ignaz Josef Morzin Herr auf Arnau.

1719–1740
kam Arnau an den Grafen Franz Josef von Schlick.

1719
wurden die Michaelsstatue auf der jetzigen Bahnhofstraße und 1736 die Kreuzwegstationen unter dem Franziskanerkloster errichtet.

1740–1750
war Arnau im Besitz der Gräfin Anna Josefa von Schlick.

1741
den 1. November, während des ersten Schlesischen Krieges, hatte die Stadt preußische Dragoner, 155 Gemeine, 4 Leutnants, einen Fähnrich und einen Fourier, im Winterquartier, die bis zum 18. Jänner 1742 blieben.

1743
wurde das zweite Schiff der Franziskanerkirche erbaut.

1746
Im Bürgerwald wurde die Kapelle Maria Heimsuchung erbaut. Viele Jahre hindurch fand dann immer am Sonntag nach dem 2. Juli eine Prozession mit Zunftfahnen zur Kapelle statt. 1777 wurde die Kapelle umgebaut, doch ist nicht bekannt, ob die erste Kapelle aus Holz war.

1750
kam Arnau in den Besitz des Grafen von Lamberg und Orteneck. Weil aber derselbe noch minderjährig war, wurde die Herrschaft vom Grafen Karl von Schaffgotsch verwaltet. Im selben Jahre errichtete der Wundarzt Keim auf der jetzigen Bahnhofstraße ein Kreuz, das „Baders Kreuz“ genannt wurde. (An der Stelle, an der heute das Kreuz gegenüber dem Anfang der Tschermnaer Straße steht.)

1758
kam die Herrschaft an die Gräfin Maria Anna Schaffgotsch und

1765 wurde Graf Bolza Herr auf Arnau.

1770
wurden die Häuser mit Nummern versehen und die Konskription eingeführt.

1771
war eine große Hungersnot infolge einer Mißernte. Auf Anordnung Kaiser Josefs II. wurde der „Schüttboden“ auf der Gutmutter Straße angelegt.

1775
war während des Bauernaufstandes durch zwölf Tage Militärbesetzung in der Stadt.

1778
stand die kaiserliche Armee, 90 000 Mann stark, am Ölsner Berge, wo man Schanzen ausgehoben hatte. Kaiser Josef II. hatte in der Ölsner Schule sein Hauptquartier und weilte am 9. September 1778 im Hause Nr. 88 (Holubekhaus), wo später eine Gedenktafel angebracht war. Friedrich II. wollte bei Arnau durchbrechen, ehe es den österreichischen Truppen möglich war, aus ihren Lagern bei Köningin Hof und Jaromiersch nach Arnau zu kommen, es gelang ihm aber nicht, da das Lager bei Arnau gut verschanzt war. Rautenstrauch nennt in seiner Geschichte des Erbfolgekrieges Arnau den „Gordischen Knoten“ des Krieges.

1782
kam Graf Bolzas Sohn in den Besitz von Arnau, 1788 folgte ihm Josef Graf von Bolza.

1789
wurde die von dem Arnauer Uhrmacher Jakob Patzelt hergestellte Rathausuhr angeschafft.

1799
ging Arnau in den Besitz des Grafen Franz Deym von Striletz über, der bis 1832 lebte.

1804
am 10. September weilte Seine Majestät Kaiser Franz II. mit seiner Gemahlin in Arnau.

1805
war ein großes Hochwasser, dem eine große Teuerung folgte. Auf einem Hausgiebel stand: „Dieses Haus ward erbaut im Jahr, wo der Scheffel Korn um 11 fl. war.“

1813
marschierten oft Militärabteilungen durch Arnau. Am 23. August kamen russische Dragoner in die Stadt. Am 27. August war Hochwasser, der preußische Kurier Graf Moltke fand bei der Gutmutter Brücke in der angeschwellenen Elbe den Tod und wurde in Arnau bestattet. Später — unter Dechant Seidel — wurde er nach Rudolstadt bei Bolkenheim übergeführt; Dechant Seidel und Stadtrat Christoph Schenk nahmen an der Überführung teil. Am 10. November sind 3000 Russen durch die Stadt gezogen und bewunderten besonders die Riesen am Rathaus. Das Stadtbuch berichtet: „Da damals der Stadtgraben noch unbedeckt war, sahen viele Russen beim Rückwärtsgehen, indem sie die Riesen anschauten, in den Wassergraben geraten.“ Es wird auch berichtet, daß die Russen alles Sauerkraut in den Geschäften aufkauften und trotz der Kälte noch roh verzehrten.

1816
wurde von Dechant Wenzel Teer das steinerne Kreuz beim Kirchentor errichtet.

1820
Am 18. Juni reiste Seine Kaiserliche Hoheit Kronprinz Ferdinand durch Arnau, am 24. Juni 1822 Erzherzog Franz Karl.

1824
wurde das Niedertor wegen Baufälligkeit eingerissen.

1825
brach am 2. August ein großes Feuer aus, wodurch nicht nur das Bürgerspital, sondern auch noch eine Anzahl von Häusern eingäschert wurden. Auf dem Gasthause Tschötsch befand sich ein Bild des brennenden Bürgerspitals. Seit dieser Zeit war am Portiunkulafest in der Nacht vom 1. bis 2. August Feuerbereitschaft, bei der die Feuerspritze vor dem Rathause aufgestellt war.

1828
wurde das erste Mal fremdes Bier nach Arnau eingeführt.

1832
In einem an der Elbe gelegenen Häuschen brach am 27. Mai die Cholera, auch Brechruhr genannt, aus. Es entstand eine große Epidemie, die in Arnau vom 27. Mai bis 7. Oktober wütete. Im Kirchspiel starben 158 Menschen, davon in Arnau selbst, das damals 1500 Einwohner hatte, 83. Ein Kräutermann aus dem Riesengebirge, so berichtet die Stadtchronik, soll den Leuten ge-

raten haben: „Trinket Dost und Bibernell, heilt die Seuche schnell!“ Die Leute tranken nun statt Wasser diesen Kräutertee, und die Seuche soll aufgehört haben.

1832-1833

übernahm Gabriele Deym und dann deren Sohn Franz bis 1872 die Herrschaft Arnau und Neuschloß.

1836

wurde die Reichsstraße über Neuschloß durch Öls gebaut. Die Straße sollte durch Arnau führen, aber die Arnauer waren dagegen, da sie Truppendurchmärsche befürchteten, denn die neue Straße wurde als Reichsstraße gebaut und war so breit, daß zwei Geschütze bequem nebeneinander fahren konnten. Im selben Jahre wurde das Arnauer Schloß verkauft und in eine Papierfabrik umgewandelt. Der Sohn des ersten Besitzers, Franz Lorenz, wurde später wegen seiner Verdienste um die Papierindustrie in den Adelsstand als „Ritter von Riesenstädt“ erhoben.

1837

Der an der Straße unter dem Franziskanerkloster im Jahre 1736 aufgestellte Kreuzweg wurde an der Friedhofsmauer der Dekankirche aufgestellt, da er bei der Verbreiterung der Stadt ein Verkehrshindernis war.

1848

erfolgte die Gründung und Konstitution einer Nationalgarde. 13

Oberoffiziere, 27 Unteroffiziere und 144 Gardisten wurden in drei Kompanien aufgestellt. Die 1. und 2. Kompanie waren mit Säbeln und Gewehren bewaffnet, während die 3. Kompanie Lanzen hatte. Kommandant war Fabrikant Steffan. Die Garde marschierte im Juni nach Prag, kehrte aber schon in Sobotka bei Gitschin um, da sie Nachricht erhalten hatte, daß der Aufstand niedergeworfen sei. Am 25. April hatte die Fahnenweihe stattgefunden. — Am 17. Juni brach im Hause Nr. 78 ein Feuer aus, das 42 Häuser einäscherte.

1850

war wieder eine Cholera-Epidemie. — Nach den Bestimmungen des Schulgesetzes wurde eine Hauptschule errichtet.

1851

In diesem Jahre wurde die Nationalgarde aufgelöst. Im Stadtgedenkbuch fand man den Spruch: „So ist durch ein Machtgebot Garde, Freiheit und Konstitution zerronnen wie der Schnee an der Sonnen.“ Im selben Jahre wurde von Wenzel Dreysch die Simon-Stock-Kapelle erbaut. Verkehrshindernis geworden, mußte sie in letzter Zeit wieder abgebrochen werden und fand beim Wasserreservoir am Töpferberg einen neuen Standort.

1861

brannte die Elbemühl ab.

(Schluß folgt)

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung

Ein Aufruf / Von Otto Seemann, Kempten/Allgäu

Daß in den vergangenen rund vierzehn Jahren auf heimatkundlichem und heimatgeschichtlichem Gebiete für unsere Heimat unermessliches geleistet worden ist, steht gewiß außer allem Zweifel. Die Jahrgänge der Heimatblätter „Riesengebirgsheimat“ und „Aus Rübzahl's Heimat“ sowie die Riesengebirgs-Jahrbücher und die zahlreichen Heimatbücher aus dem Riesengebirgsverlag, vor allem der große Bildband „Heimatland Riesengebirge“, sind unantastbare Beweise.

Sie können uns aber nicht in der Erkenntnis beirren, die uns bei der praktischen Arbeit auf diesen Gebieten mehrfach klar wird: Daß ständig eine noch viel größere Anzahl wertvollsten Materials gleicher Art verloren geht, einerseits dadurch, daß uns die Archive in der Heimat verschlossen sind, andererseits durch den Tod der alten Landsleute, die unschätzbare Erinnerungen an die Heimat mit ins Grab nehmen.

Um nun wenigstens das noch Erreichbare erhalten und dadurch die Geschichte unserer Heimat, so gut dies möglich ist, vervollständigen zu können, rufe ich alle Riesengebirgler zu einer zwanglosen Vereinigung in Form einer

Arbeitsgemeinschaft der Riesengebirgler für Heimatforschung auf, die auf folgender Grundlage aufgebaut werden soll:

1.) Die Arbeitsgemeinschaft der Riesengebirgler für Heimatforschung ist eine zwanglose, überparteiliche Vereinigung ohne Vereinsform und ohne Verpflichtung zu irgendwelchen Mitgliedschaften. Ein Mitgliedsbeitrag wird nicht eingehoben, dergleichen ist kein Vereinsausschuß oder dergleichen erforderlich.

2.) Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft besteht

a) in korrespondierender Form durch den schriftlichen Meinungsaustausch der Mitglieder untereinander;

b) durch die Einsendung heimatkundlicher und geschichtlicher Einzelheiten an das Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“, dem Organ der Arbeitsgemeinschaft; es wird monatlich solche Einsendungen unter der Sammelüberschrift „Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der Riesengebirgler für Heimatforschung“ in einer eigenen Sparte veröffentlichen.

c) Für den mündlichen Meinungsaustausch werden jährlich im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag und mit den Bundestreffen der Heimatkreise Trautenau und Hohenelbe Tagungen veranstaltet.

Heimatsfreunde! Ich rufe Euch alle auf, an dieser Arbeitsgemeinschaft mitzuwirken. Dies ist einfach und selbst dem weniger Schreibgewandten leicht möglich. Genügen doch zur Veröffentlichung schon kurze Hinweise wie etwa nach folgendem Beispiel:

„ . . . (Heimatort): Ungefähr zwei Kilometer nordwestlich unserer Gemeinde liegt der sogenannte „Preußenacker“. Er gehört seit rund 100 Jahren zum Hofe Nr. 2 (letzter Besitzer seit 40 Jahren; . . . Name). Die Bezeichnung „Preußenacker“ rührt von einem Lager preussischer Soldaten im Jahre 1866. In unserer Gemeindechronik befand sich darüber eine Eintragung aus jener Zeit“. Oder „Laut mündlicher Überlieferung“. (Name und Anschrift des Einsenders)

Ich bitte alle Landsleute, die daran interessiert sind, um Mitteilung ihrer Anschrift und ihres früheren Heimatortes an mich: **Otto Seemann, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71**, und zwar auch dann, wenn eine heimatkundliche oder geschichtliche Einsendung im obigen Sinne noch nicht möglich ist. Die Namen und Anschriften der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft werden, wenn nicht anders gewünscht, sodann veröffentlicht, wodurch Gelegenheit auch zu einem brieflichen Meinungs-, Erinnerungs- und Erfahrungsaustausch gegeben werden soll.

„Die Freiwillige Feuerwehr Pelsdorf“

Erster Kommandant und Mitbegründer des Vereines war Oberlehrer Franz Schubert, welches Amt er durch fast 20 Jahre bekleidete. Als zweiter war Hieronymus Paty, Beamter bei der Firma L. Taussig. Besonders verdienstvoll war als Kommandant Johann Rudlof durch 25 Jahre, sein Bestreben war immer schnellste Einsatzbereitschaft und gute Kameradschaft. Sein unübertrefflicher Humor half ihm über manche ernste Situation hinweg. Letzter Kommandant war Josef Schorm, der besonders in der Zeit des Zweiten Weltkrieges keinen leichten Stand hatte. In seine Zeit fiel die Anschaffung der Motorspritze. Er brachte den Verein zur höchsten Vollendung, und unsere Feuerwehr war eine der vorbildlichsten im Kreise Hohenelbe.

Güntersdorf: Im Juniheft brachten wir auf Seite 165 einen Beitrag von Franz Schöbel, Kottwitz, „Aus Güntersdorfs Vergangenheit.“ U. a. auch ein Bild der Ortschaft Güntersdorf von Osten aus gesehen. In der Erklärung zu dem Bilde heißt es im Schlußsatz: Die Kirche (rechts) wurde 1720 von den Jesuiten an Stelle der von den Schweden zerstörten errichtet. 1745, 1807 und 1862 war sie durch Feuer völlig ausgebrannt.

Diese Schilderung betrifft nicht die Filialkirche in Güntersdorf, die wir im Bild sahen, sondern die Pfarrkirche in Ketzelsdorf. Die Filialkirche in Güntersdorf wurde erst nach der Jahrhundertwende erbaut und im Jahr 1907 feierlich eingeweiht. Wir haben im Vorjahr noch Bilder des Kirchenausschusses und von der Kirchenweihe veröffentlicht.

Ketzelsdorf: Wir brachten im Juliheft ein Bild vom Turnfest in der Gemeinde Ketzelsdorf auf Seite 198. Die Musikkapelle ist gerade eingeschwenkt auf die Pilnikauer Straße. Die andere Straße führt über den Kahlenberg nach Kottwitz. Das Haus gehört dem Josef Wihan. Das Bild war schon dem Verlag bekannt und es freut uns, daß viele den richtigen Ort der Veranstaltung wiedererkannt haben.

Schatzlar: Auf der Seite 192 im Juliheft brachten wir ein Bild, das wir infolge einer Verwechslung mit einem sehr ähnlichen Motiv versehentlich Schatzlar zuschrieben. Es handelt sich jedoch um ein Motiv aus Pilnikau, wie ja auch an dem Kriegerdenkmal zu erkennen ist. Die Kastanienbäume um die Kirche sollen übrigens laut einer vor einigen Jahren erhaltenen Nachricht nicht mehr stehen.

Unser Riesengebirger-Heimattreffen in Nürnberg

Von Dr. med. Linus Falge, Pilnikau-Nürnberg

Ein Gewitterregen hatte Mitte der Woche die Gluthitze der letzten Tage unterbrochen, hatte auf die Menschen erfrischend gewirkt. Luft, Straßen und Plätze waren durch die starken Güsse gereinigt worden, und das Grün der Anlagen und Bäume vor allem um die Messehalle, dem Orte unseres Treffens, prangte festlich. Der Natur gleich taten es die Hausfrauen unserer Landsleute in Nürnberg, welche die ganze Woche über schon Vorkehrungen trafen, zusätzliche Schlafstellen in der Wohnung herrichteten, weil sich von all überall her Verwandte und gute Bekannte zum Besuche des Treffens gemeldet hatten. Auch die Anmeldungen für Übernachtungen in den Gemeinschaftsquartieren waren sehr zahlreich, und eine Anfrage bei dem Verkehrsverein brachte uns die Gewißheit, daß mit einer großen Beteiligung an dem Treffen zu rechnen ist. Hatten wir darin schon eine Bestätigung, daß noch ein großes Interesse bei unseren Landsleuten an solch einem Heimattreffen besteht, so erfuhren wir durch Anmeldungen von Landsleuten aus England und Schweden, wie groß die Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit guten Bekannten von zu Hause ist und daß die Heimat nicht vergessen werden kann. Als wir dann am Freitagabend vom vorbereitenden Ausschuß noch einmal zur Messehalle gingen, ob auch alles so weit gerüstet sei, da sahen wir bereits im Geiste in der zweiten Messehalle an den weißgedeckten Tischen mit den Namensschildern unserer Heimattorte unsere Landsleute sitzen. An der Stirnseite der Halle prangte auf den Farben blau-weiß das Stadtwappen von Trautenau. Diese große, helle Halle machte einen festlichen Eindruck, und da alle Vorbereitungen so reibungslos verlaufen waren, hatten wir bereits im voraus eine Genugtuung hierfür und wußten, daß es wieder ein gelungenes Treffen sein wird.

Von allen Seiten war auch Interesse entgegengebracht worden. Die Stadt hatte uns im Rahmen des Möglichen unterstützt, genug andere Landsleute stellten sich dann für die beiden Festtage zur Verfügung, auch Mitwirkende für die Ausgestaltung am Begrüßungsabend hatten wir gefunden, die Landsleute Schirmer, Prause und Bartmann hatten sich angeboten, Bilder und Gemälde mit Motiven aus unserer alten Heimat in der Vorhalle auszustellen. Auch war ein sudetendeutscher Buchhändler da, der eine große Anzahl Bücher von Mühlberger und anderen sudetendeutschen Schriftstellern zusammen mit dem Bildband „Riesengebirge“ und unser Heimatblatt ausgestellt hatte. Dies schmückte nicht nur die Vorhalle und gab so viele Hinweise auf unsere alte Heimat, sondern war auch der Beweis unserer Landsleute, unser Treffen mit auszustatten zu helfen. Diese Unterstützung war uns sehr willkommen.

So schien es uns am Vorabend des Treffens, daß alles gerüstet und gut getan worden war. Und wir sollten auch nicht enttäuscht werden. Das Wetter am Samstag war wieder strahlend und für jeden einladend, nach Nürnberg zu fahren. So trat der Hauptausmarsch noch am Freitagabend zu einer vorbereitenden Ausschußsitzung zusammen. Leider gab es für uns eine sehr traurige Nachricht, daß unser Landsmann Heinz Baudisch, der langjährige und sehr verdiente Kassawart des Heimatkreises, seit Monaten schwerst erkrankt darnieder liegt. Er hatte den Heimatkreis von allem Anfang an mit aufgebaut und fehlte bisher auf keinem Treffen. Während des Schreibens dieses Berichtes trifft nun auch die traurige Nachricht ein, daß er verstorben ist. Am Samstagvormittag um 9 Uhr wurde dann die Sitzung fortgesetzt. Berichte über die Tätigkeit im vergangenen Jahre, die Mitgliederbewegung des Heimatkreises, Fragen der Heimatzeitschrift, ein Bericht des Landsmannes Tippelt über unser Bucharchiv, ein neu aufgelegtes kleines Mitgliedsbuch mit den Sitzungen des Heimatkreises und anderen wichtigen Daten wurde von Landsmann Dr. Josef Klug vorgelegt. Einen breiten Raum unter den Besprechungen nahmen die kulturellen Aufgaben ein, die nun in der Hauptsache in Angriff genommen werden sollen, da die organisatorischen alle abgeschlossen anzusehen sind. Als wir dann gegen 12 Uhr mittags in die große Messehalle zurückkamen und den Vorplatz betraten, da konnten wir bereits zahlreiche Landsleute in freudiger Wiedersehensunterhaltung sehen. Das vieltausendfache Geräusch, dem Summen eines Bienenschwarms vergleichbar, verstummte kaum einmal bis zum Ende des Treffens, weil von den vieltausend Besuchern jeder etwas Wichtiges seinen Bekannten zu erzählen hatte.

Am Nachmittag fand eine Tagung der Heimattortsbetreuer mit dem 1. Vorsitzenden Erwin Herrmann und Landsm. Benedikt vom Bundesverband der SL statt. Ihr folgte eine Tagung für Kulturarbeit des Heimatkreises, in der Dr. Josef Klug über die bevorstehenden großen kulturellen Aufgaben des Heimatkreises Trautenau berichtete.

Im Laufe des Nachmittags strömten immer mehr Landsleute her-



Mit Volkstänzen und Volksliedern wirkte auch die Jugend wieder mit.

zu, und als am Abend um 20 Uhr der Begrüßungsabend begann, da war die Messehalle praktisch voll.

Hatte uns die Stadt Nürnberg zur Durchführung des Treffens bereits Hilfe angedeihen lassen, so bezeugte der Oberbürgermeister der Stadt, Herr Dr. Urschlechter, durch die Entsendung des Stadtrates Dr. Thoma mit drei weiteren Stadträten, welche Sympathie und Wertschätzung er unserem Treffen entgegenbrachte. Das Programm des Begrüßungsabends war bunt und abwechslungsreich und hatte in manchen Teilen eine künstlerische Note. Die Darbietungen der Schüler von Frau Pfeifer auf zwei Klavieren vier- und achthändig sind hier zu nennen. Doch in der weiten Halle, die auch akustisch nicht besonders ist, konnten nur die Besucher der vorderen Tischreihen aufmerksame und dankbare Zuhörer sein. So war es auch bei den Ansprachen, so gut gemeint sie auch waren und die für jeden einen hoffnungsvollen Gedanken enthielten. Doch zweimal wurden an diesem Abend die etwa 2500 Besucher stille und fast andächtige Zuhörer: Vor allem einmal, als Frau Gertraute Steiner Lieder von unserem Landsmann Dipl.-Ing. Othmar Künl vortrug. Der Inhalt dieser Heimatlieder, die Melodik der Vertonung von solch einer begnadeten Stimme wiedergegeben, zwang einen jeden zum andächtigen Zuhören. Es war nicht nur Dankbarkeit, sondern auch echte Freude und Begeisterung, daß auch der Schöpfer dieser unserer Heimatlieder, Landsmann Dipl.-Ing. Othmar Künl, auf die Bühne kommen mußte. Und am Ende der Vortragsfolge, als sich die Riesengebirgsheimatgruppe von Nürnberg auf der Bühne aufgestellt hatte und der neunjährige Michael Falge die beiden Mundartgedichte von Josef Tatsch: „Das verkannte Huchdeitsch“ und den „Pfiffikus“ vortrug, da herrschte bis zum letzten Platz hinunter Stille, und alle lauschten und wunderten sich, daß der in Nürnberg Geborene so gut unsere Riesengebirgsmundart beherrschte.

Der sudetendeutsche Chor, der schon vorher einige Lieder gebracht hatte, war zum Schluß auch noch einmal auf die Bühne gekommen, und unter seiner Leitung sangen wir alle als feierliches Treuebekenntnis zu unserer alten Heimat unser Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler“. Alle hatten sich dabei von den Stühlen erhoben, auch die Stadträte und die übrigen Ehren Gäste. Auch sie waren von der erhebenden Feier dieser Stunde ergriffen, und nicht nur bei uns, sondern auch bei ihnen hatte der ganze Abend Anklang und Anerkennung gefunden.

Als anschließend die Musikkapelle noch zum Tanz aufspielte, da sah man nicht nur die Jugend sich im Kreise drehen, sondern manch einer auch der Älteren unterhielt in froher Stimmung seine Landsmännin beim Tanz.

Am Sonntagmorgen waren viele unserer Landsleute zum Gottesdienst in die Frauenkirche am Hauptmarkt gekommen. Dieser ehrwürdige und schöne gotische Bau konnte kaum alle Kirchgänger fassen. Wie bei einer Wallfahrt waren sie zum Gnadenbild der Muttergottes gepilgert, der auch diese Kirche geweiht ist. Alle waren sie in Andacht versunken und sangen inbrünstig die „Deutsche Messe“ von Schubert. Man sah es ihnen an und spürte es auch, daß die Wiedersehensfreude nicht alles gutmachen konnte, sondern daß auch ein jeder ein göttliches Anliegen am Herzen hatte, das er der Muttergottes vorbrachte. Pfarrer Schubert öffnete durch seine Predigt allen Gläubigen hierzu noch mehr die Herzen.

Alle nahmen sie dann den Weg zur Messehalle, wo unterdessen noch viele andere Landsleute eingetroffen waren. Ein kleiner Teil davon begab sich in den Saal des gegenüberliegenden Evan-

gelischen Gemeindehauses, in dem die Hauptversammlung stattfand. Nur wenige erfuhren da, wieviel mühevoll Kleinarbeit im vergangenen Jahre geleistet worden ist, die nur von wenigen in selbstloser heimatlicher Selbstverständlichkeit getan wird. Viel mehr hätten diese Berichte hören sollen, um die Notwendigkeit dieser Tätigkeit einzusehen, um Verständnis hierfür aufzubringen, aber auch vielleicht um selbst mitzuhelfen.

Da Landsmann *Dr. Wlaschek* auf eigenen Wunsch aus dem Hauptausschuß ausgeschieden ist, wurde ich an seiner Statt als Vorsitzender-Stellvertreter gewählt. Landsmann *Ludwig* wurde als Kassewart nachfolgend für Landsmann *Heinz Baudisch* in den Hauptausschuß gewählt.

Über die Lage unseres Heimatblattes sprach Verlagsleiter *Renner*. Wichtig wäre es gewesen, daß auch dieser Tagung mehr beigezogen hätten, in der die Arbeit des Heimatkreises in sachlicher Art durchbesprochen und beraten wird, was weiter und wie es am besten getan werden kann. Diese Arbeit ist die Voraussetzung für alle anderen Dinge, die mit dem Heimatkreis zusammenhängen.

Doch es war ein erfreuliches und gutes Zeichen, als sich ganz plötzlich gegen 11 Uhr der gesamte Saal mit 250 Besuchern füllte. Nun ging die Dichterlesung an. *Dr. Josef Mühlberger* las aus seinem noch nicht veröffentlichten Schrifttum, das demnächst als Buch unter dem Titel „Ich wollte, daß ich daheim wär“ erscheinen wird. Erneut hat er damit unserer unvergessenen Heimat ein Denkmal gesetzt, und alle Zuhörer wußten, daß sie den Höhepunkt des Heimattreffens erlebt hatten.

Zu schnell vergingen dann die wenigen Nachmittagsstunden bei der Unterhaltung mit so vielen Bekannten von zu Hause, und beim Abschied konnte man regelmäßig hören: „Auf Wiedersehen beim Heimattreffen im kommenden Jahre!“

Ferdinand-Liebich-Gedächtnis-Spende

	Nachweis Juli-Heft	DM	3189.37
Kraus Willibald, Niederaltstadt 39		DM	0.80
Jirka Anna, Kaile-Kreuzschenke		DM	2.—
Brettschneider Alfons, Schneidermeister, Trautenau		DM	2.50
Liebich Franz, Slatin 29		DM	0.50
Illner Johann, Schneidermeister, Jungbuch		DM	2.—
Hettfleisch Rudolf, Tischler, Kaile		DM	1.80
Haber Josef, Steuerinspektor i. R., Trautenau		DM	3.80
Garmatsch, Josef, Eisenbahner, Parschnitz		DM	3.—
Schleif Josef, Offizial i. R., Bausnitz		DM	1.80
Hofmann Florian, Kraftfahrer, Oberaltstadt		DM	2.—
Kuhn Robert, Oberaltstadt 30		DM	1.—

Brath Marie, Gabersdorf	DM	1.—
Scharf Franz, Slatin 65	DM	2.—
Plischka Karl, Trautenau, Andreas-Hofer-Str. 10	DM	2.—
Gall Helene, Oberschwester, Trautenau	DM	2.—
Niklitschek Viktor, Trautenau	DM	1.80
Zukunft Leni, geb. Neumann, Trautenau	DM	3.—
Lienert Herbert, Polizei-Hptwachtmstr., Bober	DM	3.—
Koberstein Wenzel, Stern 28	DM	2.—
Hofmann Gerhard, Großaupa II/198	DM	1.80
Richter Erwin, Justizoberinspektor, Trautenau	DM	2.—
Erbel Hanne, Oberaltstadt	DM	0.80
Kammel Josef, Friseur, Trautenau	DM	4.—
Kuhn Hedwig, Parschnitz 156	DM	2.80
Nawratil Leo, Kaufmann, Trautenau	DM	2.—
Wiesner Alois, Trautenau, Freijung 16	DM	2.—
Mayer Franz, Trautenau, Hummelstr. 24	DM	1.50
Dr. Driesen Fritz, Trautenau	DM	10.—
Kodim Franz, Bäckermeister, Pilnikau	DM	3.—
Maiwald Fritz, Landwirt, Hohenbruck	DM	5.—
Schreier Josef, Hartmannsdorf 80	DM	2.—
Letzel Josef, Brettgrund 34	DM	1.50
Jaeggli Th., Dipl.-Ing., Trautenau	DM	10.—
Pohl Willibald, Reg.-Insp., Qualisch	DM	2.—
Schroll Josef, Schafjar	DM	5.—
Kuhn Angela, Oberaltstadt 266	DM	1.—
Hollmann Franz, Parschnitz 139	DM	1.40
Pfohl Rudolf, Petersdorf 74	DM	1.—
Kasper Lotte, Parschnitz 246	DM	1.—
Reichstein Ernst, Pilsdorf 67	DM	3.—
Schindler Hedwig, Trautenau, Brückengasse 1	DM	1.30
Menzel Johann, Trautenau-Hohenbruck	DM	2.60
Hampel Johann, Fleischer, Königshan	DM	2.—
Maiwald Rudolf, Lampersdorf	DM	1.—
Just Rudolf, Altsedlowitz 20	DM	1.—
Scholz Oswald, Freiheit 170	DM	1.80
Pirtschke Ernst, Rettendorf 79	DM	5.—
Scharf Josef, Vers.-Insp., Trautenau	DM	4.—
Berger Gustav, Schneider, Weigelsdorf	DM	1.—
Reeh Gerhard, Neu-Kränke	DM	2.—
Schubert Alois, Marschendorf I	DM	1.—
Steiner Alois, Döberle 34	DM	1.—
Drescher Paul, Schwarzwasser 13	DM	2.—
Rösler Johanna, Bahnbeamtin i. R., Trautenau	DM	3.80
Salisch Anton, Bober 104	DM	3.—
Zikesch Adrian, Studienrat i. R., Trautenau	DM	8.80
Rasch Rudolf, Qualisch	DM	3.80
	<u>DM</u>	<u>3285.87</u>



Zu unseren Bildern vom Heimattreffen des Kreises Trautenau in Nürnberg (Foto Patzelt) Oben links: Dipl.-Ing. Othmar Künel, dessen Heimatlieder-Vertonungen reichen Beifall fanden, mit Stadtrat Dr. Thoma, Nürnberg. Rechts: Dr. Linus Falge, der Vorsitzende des Festausschusses, bei der Ansprache. Oben: Der Sudetenchor am Festabend. Links: Sämtliche Mitwirkende des Abends beim gemeinsamen Singen des Riesengebirgs-Liedes *Blau-berge - grüne Täler*

Das Bild der Heimat in der josefinischen Zeit

von Oberlehrer A. T i p p e l t, Archivbetreuer des »Heimatkreis Trautenau«

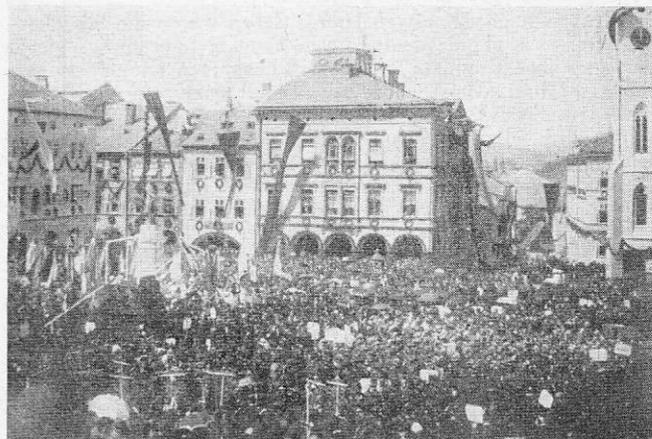
Das gesamte früh-heimatkundliche Schrifttum zur Geschichte des Riesengebirges ist in den Hussitenkriegen sowie im Dreißigjährigen Kriege und später nochmals in den Schlesischen Kriegen fast zur Gänze verlorengegangen. Das wenige, was bis zu Zeiten Maria Theresias an Gedenkbüchern, Urkunden, Matriken, Gemeindechroniken und sonstigen Quellen der Nachwelt erhalten blieb, erwarben einzelnen Museen und Archive Böhmens. Nachdem uns diese heute leider verschlossen sind, können wir lediglich einige ältere Bücher zur Geschichte Böhmens — soweit solche im deutschen Sprachraum noch auffindbar sind — für die Heimatforschung heranziehen.

Es war der volksfreundliche Habsburger Josef II. (1741—1790), der neben Kunst und Wissenschaft auch die allgemeine Volksbildung tatkräftigst zu heben verstand. Ihm ging es vor allem darum, daß auch in den entlegensten Gemeinden seines vielsprachigen Reiches wiederum die Matriken, Kataster, Gedenkbücher, Archive angelegt und ordentlich geführt wurden. Ihm müssen wir es also verdanken, daß es uns erstmalig möglich ist, über das Riesengebirge und dessen Vorland ein ziemlich lückenloses Zeitbild zu entwerfen. Leider kann dieses im Heimatblatt nur skizzenhaft angedeutet werden, was in den folgenden Zeilen versucht werden soll.

Wenden wir uns zunächst dem Hochgebirge zu. In alten Büchern ist zu lesen, daß das „Riesen-Gebürg“ durch die Jahrhunderte ein schauriges und zerklüftetes Gebirge war, das von den Menschen gemieden ward. Sicher trifft das zu, denn der mächtige Gebirgswall zeigte noch im 18. Jahrhundert alle Merkmale eines Urwaldes, worin gefährliche Raubtiere, wie Wölfe, Bären und Luchse sich in freier Wildbahn erfreuen durften. Nur selten wagte sich ein Forstmann oder ein kühner Naturforscher in das urwüchsige Dickicht vor, denn wie leicht konnte es auf solch abenteuerlichen Wegen um ihn geschehen sein. Die vielen langen Kriege hatten es mit sich gebracht, daß in den Tälern und versteckten Winkeln des Gebirges allerhand Raubgesindel ein geseßloses Dasein führte, ein Zustand, der auch in den Zeiten Josef II. nicht behoben werden konnte, zumal ja gerade zu seinen Lebzeiten unsere Heimat in drei Kriegen zum Tummelplatz zuchtloser Kriegsvölker (s. Kosakeneinfälle!) geworden war. Immerhin war das Riesengebirge in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kein unbekanntes Gebirge mehr. Kartographen hatten es bereits topographisch vermessen, und Wirtschaftsfachleute schmiedeten eifrig an Plänen, wie es land- und forstwirtschaftlich nutzbar gemacht werden könnte. So fällt in die Jahre zwischen 1740 bis 1760 der vielbestaute Versuch des Grafen Franz-Carl von Sweerts-Sporck — ein Nachfahre des berühmten Reichsgrafen Franz-Anton von Sporck, das westliche Riesengebirge in eine „Böhmische Schweiz“ umzuwandeln, ein grandioser Versuch, der rühmend in Böhmens Wirtschaftsgeschichte verzeichnet ist. — Siehe mein Beitrag: „Das ökonomische System des Grafen Franz-Carl von Sweerts-Sporck auf den Harrachschen Gütern um Starckenbach“, veröffentlicht in der „Riesengebirgsheimat“, Jahrgang 1955, Nr. 11.

Unermüdllich regte sich wirtschaftlicher Fleiß in den Flußtälern, wo nach Gold und sonstigem edelhältigem Gestein geschürft wurde, z. B. in Rochlitz, St. Peter, Großkaupa, Schüsselbauden, Ponikla, Freiheit und anderen Bergorten. Das bewies das monotone Pochen der vielen Hammerwerke an Iser, Elbe und Aupa. Als Reise- und Ausflugsziel war in jenen Jahrzehnten das Riesengebirge noch nicht gesucht, obwohl zum Beispiel ein Graf Franz-Anton von Sporck es bereits fertigbrachte — wenn auch in einer Sänfte getragen —, die Schneekoppe zu besteigen. Übrigens soll auch Josef II. im Jahre 1779 auf der „Riesenkoppe“ gewesen sein. Ansonsten finden wir nur wenige Belege, daß damals die unberührte Schönheit unseres Gebirges dem Menschen einen Willkommengruß entboten hätte.

Anders lagen jedoch die Verhältnisse bereits im Riesengebirgsvorlande. Wohl war dieses auch noch zum Teil mit großen Wäldern bedeckt, aber sie wurden von den Gutsforstverwaltungen gut gepflegt und erfreuten sich eines reichen Wildbestandes. Hätten wir heute aus jener Zeit eine Bezirkskarte zur Hand, so könnten wir mit Staunen feststellen, daß seinerzeit schon all die Ortschaften bestanden, wie selbe uns bekannt sind; und hätten wir etwa eine solche Karte aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege, so könnten wir zu unserer größten Verwunderung noch weit mehr Ortschaften entdecken. Nicht wenige Riesengebirgsdörfer waren nämlich von den Schweden derart zerstört worden, daß es sich später nicht mehr lohnte, sie wieder aufzubauen. Freilich hatten unsere Dörfer zur Zeit Maria Theresias noch lange



1886 erhielt Kaiser Josef II. auch in Trautenau ein Denkmal.

nicht das Aussehen, wie wir sie noch in schönster Erinnerung haben. Die Mehrzahl der „Orter“ waren sogenannte Meierhöfe, d. h. also Nebengüter von Groß-Gutsherrschaften. Die Besitzer dieser großen Zentralgüter waren durchwegs Angehörige des Landadel, der in seinem Wesen „böhmisch“, also deutsch und tschechisch war. Wir nennen nur einige Namen: obenan das berühmte und weitverzweigte Geschlecht der *Waldsteine*, dann die *Silbersteine*, die *Sporcks*, *Erdmannsdorfs*, *Aichelburgs*, *Schwarzenbergs*, *Schaffgotschs*, *Morzins*, *Deyms* und andere. Nach den verhängnisvollen Schweden- und Preußenkriegen waren die meisten Dörfer wieder gut instandgesetzt worden, ja viele waren schöner als je zuvor, also ein schönes Zeugnis für den Fleiß und für die Tüchtigkeit unserer Altvordern.

Bevor wir uns aber dem Leben und Treiben auf dem Lande zuwenden, wollen wir zunächst einen Blick in die Städte werfen. Schon damals, wie lange zuvor und heute, war *Trautenau* die Metropole des sudetendeutschen Riesengebirges. Es war gleich seiner Schwesterstädte *Arnau*, *Hohenelbe* und *Königinhof* von starken, befestigten Mauern umgeben, wengleich dieser steinerne Schutz für Kriegszwecke bereits überholt war, aber mögliche Revolten und vor allem das Bandenunwesen mahnten zu Wachsamkeit, zumal gerade die kleinen Städte schon immer bevorzugte Plünderungsziele verrotteter Soldateskas gewesen waren. Obwohl die Riesengebirgler hinsichtlich Fleiß, Sparsinn und Genügsamkeit seit jeher sich einander übertrafen, so war dennoch die große Armut ihre Städte, bedingt durch anhaltende Kriegslasten, gelegentliche Einquartierungen, Durchmärsche, Brandschätzungen und sonstiger Nöte, geradezu erschreckend. Im großen und ganzen aber unterschieden sich damals unsere Städte in ihrem inneren und äußeren Bilde kaum von dem der anderen deutschen Städte des Reiches. Verwaltungsmäßig unterstand das „Böhmische Riesengebirge“ der Kreisstadt *Königgrätz* (eigentlich „Königin-Grätz“ nach der damaligen Schreibweise), die eine zentrale Stellung für ganz Ostböhmen inne hatte. Der Amtsverkehr mit Königgrätz war deutsch, wie überhaupt diese schöne Stadt durch die Jahrhunderte ein deutsches Gesicht zeigte, wenn sie auch keine deutsche Stadt war.

Die Beschreibung unserer Städte zur Zeit Josefs II. erfolgt in einem späteren Aufsatz, zunächst wenden wir uns wieder dem Gebirge zu.

Um 1770 waren alle Riesengebirgsdörfer noch kleine Welten für sich. Bestimmt war ihr Anblick sehr schön, zumal sie in die Gebirgslandschaft idyllisch hineingebaut waren. Freilich waren die Wohnhäuser meist nur „Bauden“ oder gar armselige Hütten, und die Stallungen und Scheunen große Schuppen. Die Meierhöfe dagegen bestanden aus mehreren massiven Gebäuden um den Hof herum, von welchen das Herrschaftswohnhaus ein mehr oder weniger schloßartiges Aussehen hatte. Von Dorf zu Dorf führten Fahrwege und Gehsteige, die mit zahlreichen Wegkreuzen, Heiligenbildern, auch Figuren, umsäumt waren. Land- und Bezirksstraßen im heutigen Sinne gab es noch nicht. Die oft genannten Fuhrmannsstraßen verdienten den Namen „Straße“ nur sehr bedingt, waren sie doch lediglich verbreiterte, steinige Wege, die querfeldein in das Landesinnere führten. Der Zustand aller Wege und Straßen war unglaublich schlecht, denn von Staats wegen wurde für deren Instandhaltung — ausgenommen für Militärstraßen — soviel wie nichts getan. Bei sommerlicher Dürre waren

sie mit einer dicken Schutt- und Staubschicht bedeckt, die dann bei anhaltendem Regen derart in Schlamm und Morast überging, daß jeder Verkehr unmöglich wurde. Neben Fuhrleuten, Herrschaftsgespannen und Einzelreisenden sah man auf den Straßen oft auch Scharen von Wallfahrern, die mit frommem Gebet und Gesang in loser Ordnung zu einer Gnadenkirche oder zu einem wundertätigen Heiligenbilde hinpilgerten.

Ein Kuriosum im damaligen Handelsleben waren die Schubkarrenfahrer, also Handelsleute, die in Ermangelung eines eigenen Gespanns ihre Produkte in einem Schubkarren (Ropr!) zu den Märkten fuhren. Meist wurde mit Milcherzeugnissen und Leinen gehandelt. Freilich war der Handel mit „dr Ropr“ mühsam und beschwerlich, abgesehen von den schlechten Straßen drohte zudem durch Unwetter und Wegelagerer allerlei Ungemach. Um sich die Zeit zu verkürzen, wurde unterwegs laut der Rosenkranz gebetet, wobei sich die Vorbeter einander abwechselten. Nicht wenige dieser „Roprfrächter“ haben mit Schubkarren zuweilen ganz Böhmen und Schlesien durchquert, respektable Leistungen, die in ihrer Art einmalig waren.

Das Leben in den Dörfern und auf den Meierhöfen stand aber im 18. Jahrhundert noch ganz im Schatten einer Leib und Leben bedrückenden Leibeigenschaft, die trotz der großen Bauernkriege des 16. Jahrhunderts nicht gemildert worden war. Noch immer war der Bauer ein rechtloser Untertan. Noch immer „klebte er an der Scholle“, das heißt, weder er, noch seine Familie, noch sein Hof, Grund und Boden waren frei, sondern über Leben, Hab und Gut des Landvolkes bestimmte einzig und allein die patrimonale Obrigkeit.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier ein Bild über die Leiden der Leibeigenschaft entwerfen, denn sie bestand damals fast noch in allen deutschen Ländern, wenn auch in verschiedenen Graden. Sie war aber in Böhmen von jeher ganz besonders bedrückt und machte auch im Riesengebirge keine Ausnahmen. Die große Not, die den armen, unfreien Bauern drückte, war einfach unvorstellbar, nach heutiger Begriffen war es reinste Sklaverei. Insbesondere in den Jahren nach dem Siebenjährigen Kriege verlangte der Grundherr mit aller Strenge den ihm gebührenden Grundzins, den Frondienst, den Zehent usw., ohne auf die allgemeine Notlage geringste Rücksicht zu nehmen. Dazu kam in den Jahren 1770, 1771 und 1772 eine schreckliche Hungersnot. Das Getreide war wegen anhaltenden Regens gänzlich misfraten, im zweiten Hungerjahr soll die Fehung nicht einmal den Samen gebracht haben. Dem Hunger folgten die Seuchen und mehrten das Elend. Trotz all dem mußte der bäuerliche Untertan für den Gutsherrn arbeiten, wann und wo immer es dieser für zweckdienlich hielt. Eigentümer seines Hofes war er nur dem Namen nach, denn er durfte seinen Besitz nicht nach Belieben veräußern, also nicht verkaufen, verpachten oder vererben. Desgleichen durfte er nicht seinen Teich abfischen, das Wild in seinem Walde jagen, ja, er mußte es sich gefallen lassen, wenn das „herrschaftliche Wild“ seine bestellten Felder zerstörte. Nicht nur er, sondern die ganze Familie mußte über die ganze Woche auf dem Meierhofe arbeiten, das heißt roboten, wofür es nur geringen Lohn gab. Wann aber sollte er die eigenen Felder bewirtschaften? Dazu verblieb im Sommer nicht selten nur die Nacht, denn barbarisch streng verlangte die Gutsobrigkeit das gesetzlich festgelegte Ablieferungssoll, den Zehent. Für den Fall, daß dieses nicht erbracht werden konnte, durfte dem Bauer beliebig viel gepfändet werden. Für die leibeigenen Kinder gab es wohl viel Handarbeit, aber keinen geregelten Schulunterricht, lediglich über den Winter erhielten sie in Trivialschulen eine dürftige Unterweisung in Lesen und Schreiben. Über die spätere berufliche Ausbildung entschied auch nur wieder der Gutsherr, desgleichen über Heirat oder Wegzug auf einen anderen Hof, ja selbst für Besuche in ein anderes Dorf mußte um gültige Erlaubnis gebeten werden. Etwas mehr persönliche Freiheit wurde den Handwerkern und Handelstreibenden zuerkannt, aber auch sie waren rechtlose Untertanen. Kein Wunder, wenn dann mitunter in stürmischer Nacht der „Rote Hahn“ über der Gutsvilla leicht loderte, und in keiner Landschaft fehlten unheimliche Geschichten über Tyrannen von Gutsherren oder Verwaltern, die eine unbekannt Hand in Feld oder Wald erschlagen hatte.

Sicherlich waren nicht alle Herrschaften gleich, es gab auch solche, auf welchen das Leben erträglicher war. Erinnert sei nur an den kaiserlichen Generalissimus Herzog Albrecht von Waldstein, der 100 Jahre zuvor, also mitten im Dreißigjährigen Krieg, seine Riesengebirgsgüter zu Wohlstand und Blüte brachte. Im 18. Jahrhundert ist es dann das berühmte Geschlecht derer von Sporck, von welchem sich der Mäzen Franz-Anton, Reichsgraf von Sporck, als der bekannteste Menschenfreund seiner Zeit auszeichnete. Er war es, der auf der Gradlitzer Herrschaft die erste soziale Altersversorgung schuf, der diesbezügliche, vom Kaiser bestätigte Stiftungsbrief zählt zu den wertvollsten Dokumenten böhmischer Sozialgesetzgebung. Kaiser Josef II. soll von den

Sporckschen humanen Stiftungen, die er während seiner wiederholten Aufenthalte im Riesengebirge besuchte, derart beeindruckt gewesen sein, daß selbe nicht zuletzt ihn dazu bewogen, die Leibeigenschaft in seinen österreichischen Erblanden aufzuheben, und die entsprechenden Edikte herausgab. Diesbezügliche Urkunden verwahrt das Königshofer Museum. Auch andere Riesengebirgsherren waren rühmliche Ausnahmen, so die Schaffgotsch, Morzins, Deyms usw.; wir wollen dies ihren heutigen Nachfahren in Ehren bestätigen.

Wo es leider nicht der Fall war, dort haben unsere Altvordern das schwere Los der Leibeigenschaft ergehen hingelassen. In ihrem Weltbilde stand es nun einmal fest, daß es Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Schwache und Mächtige gab. Hauptsache war, daß man gesund blieb und daß der Herrgott immer wieder half. Der Gutsbesitzer stand als der „gnädige Herr“ nach Gott und Kaiser an dritter Stelle, aber auf Erden spielte er nun einmal die höchste Rolle; denn nur von ihm allein hing das ganze irdische Wohl und Wehe ab. Kein Wunder, wenn man ihm ehrfurchtsvollsten Respekt entgegenbrachte. Fuhr er in einer prunkvollen Kutsche durch sein kleines Königreich, zogen die Untertanen ehrerbietig die Mühen und verbeugten sich tief, während die Frauen artige Knickse machten. Wehe, wenn einmal ein Bäuerlein aus Versehen die schuldige Huldigung unterließ, gleich setzte es geharnischte Leibesstrafen! Nicht viel anders waren die hohen und niedrigen Beamten, also die Gutsdirektoren, Oberverwalter, Wirtschaftsführer und Unterverwalter, die nicht weniger Wert darauf legten, daß man ihnen die gleichen Ehrenbezeugungen wie dem „gnädigen Herrn“ erwies.

Warum das untertänige Landvolk noch im 18. Jahrhundert eine Leibeigenschaft hinnahm, ist nur aus der Mentalität der damaligen Zeit zu verstehen. Nicht zuletzt war es die große Natur- und Gottverbundenheit, die es zum Durchhalten befähigte. Der stete Wechsel der Jahreszeiten hat die Menschen damals noch erschüttert, denn den Lauf der Natur personifizierten sie mit göttlichen Gewalten und das Gotteshaus war der Ort, wo der Gutsherr nichts zu befehlen hatte, wo er mit seinen Untertanen zum Allmächtigen mit betonter Schau betete, auch wenn er abseits in einer prunkvoll mit Gold, Samt und Seide ausgestatteten Loge dem Gottesdienste beiwohnte und es zuweilen ablehnte, zu gleicher Zeit auf der gleichen Altarstufe mit Untertanen zu kommunizieren. Die Frömmigkeit des Landvolkes blieb noch lange von den vielen josephinischen Reformen unberührt. Noch immer war der erste Schlag der Dorflocke das Zeichen zu tiefer religiöser Besinnung, jegliche Arbeit wurde kurz unterbrochen, man bekreuzigte sich und sprach kurze Gebete. Die religiösen Übungen wurden peinlich genau befolgt, und es verging kaum eine Woche, ohne daß nicht eines Heiligen zu gedenken war. Die vielen kirchlichen Feiertage waren nicht nur Tage der Andacht, sondern auch der Ruhe und Erholung, also gleichsam Urlaubstage, da Anspruch auf geregelte Erholung damals undenkbar war.

Die Stellung des Dorfgeistlichen war selbstredend nicht leicht. Zu wem sollte er halten, zur Obrigkeit oder zu den untertänigen Laien? Von einigen Ausnahmen abgesehen, haben aber die Dorfpfarrer ihr heiliges Amt standhaft ausgeübt, so sehr sie auch mitunter von der Obrigkeit unter Druck gesetzt wurden. In der religiösen Betreuung waren aber ganz schlimm die Baudendorfer im Hochgebirge dran. Die meisten dieser einsamen, von aller Welt abgeschnittenen Dörfer hatten keine Kirche, und nicht wenige lagen sechs bis acht Stunden von ihrem Kirchorte entfernt. Kirchliche Zentren waren die Orte Marschendorf, Langenau, Hohenelbe und Rochlitz. Kein Wunder, wenn ehemals selbst Erwachsene durch viele Jahre ihren Kirchort nicht sahen und das Erscheinen eines Geistlichen im tiefen Gebirge ein so ungewöhnliches Ereignis war, daß bei seinem Auftauchen die Leute aus den Bauden von weitem herbeiliefen, auf die Knie fielen und ihn wie einen Boten des Himmels gleich mit überschwenglicher Verehrung begrüßten. Wenn Natur und Gott unsere Altvordern vor 200 Jahren noch aufs tiefste beseelt haben, ist es verständlich, daß sie nicht nach weltlichem Genuß strebten. Abgearbeitet und erschöpft kehrten sie am Spätabend heim in ihre Hütten und Gutswohnungen, legten sich nach dem Abendbrot auf das harte Lager, am beim nächsten Morgenrauen mit noch müden Gliedern die Arbeit wieder aufzunehmen. So ging es bis in den späten Winter hinein. Endlich waren ihnen einige geruhsamere Wochen gegönnt, zumal sich die hohen Herrschaften jetzt in die Städte verzogen, um sich hier auf ihre Art zu vergnügen. Während aber der Vater und oft auch die Mutter zu weiteren Hofarbeiten herangezogen wurden, konnten nun die übrigen Familienangehörigen eigenen häuslichen Obliegenheiten nachkommen. Was gab es nicht da alles zu tun und aufzuholen! Aber Finsternis und Kälte der langen Nächte ließen sie nicht froh werden. Wohl hatte die ganze Familie über den Sommer ein bestimmtes Brenndeputat erdient, doch es langte nicht, um die Wohnstube ausreichend zu erwärmen, und sich solches vielleicht zusätzlich auf nicht erlaubten Wegen beschaffen zu wollen, war sehr gefährlich, wurden doch schon für kleinste Vergehen die härtesten Strafen diktiert. Schlech-

tes Talglüht — andere Beleuchtungsmittel gab es nicht — war zudem sehr rar und mußte für Notfälle (Krankheit, Geburt usw.) gespart werden.

Die Dorfschenke war meist die einzige Stätte geselligen Beisammenseins. Leider haben Trunksucht und Kartenspiel viele Familien in größtes Unglück gestürzt und so das ganze Elend noch verschlimmert. Das junge Volk vergnügte sich freilich lieber auf den Spinnstubenabenden, die auch Lichtergänge oder „Rockagehn“ genannt wurden. Literaten machen uns heute gerne weis, daß auf den Spinnstuben das althergebrachte Brauchtum und gute Sitten gepflegt wurden. Es sei zugegeben, daß hier Frohsinn, Gesang und das Minnespiel daheim waren, andererseits sind aber auf solchen Abenden Dinge vorgefallen, die die Gerichte zu ahnden gehabt hätten. Ähnlich war das Treiben auf den Volksfesten verschiedenster Art, die nicht selten dann auf dem Tanzboden ein wüstes Ende nahmen und somit der Obrigkeit die Handhabe gaben, mit drakonischen Verboten die „Lüsternheit, Sauf- und Freßlust des gemeinen Pauernvolkes“ zu bändigen. Berühmt waren insbesondere die vielen Kirchweihveranstaltungen, die sich — da jede Gemeinde ihren eigenen Kirchweihsonntag hielt — über die ganzen Herbstmonate erstreckten. Josef II. sah sich daher veranlaßt, den Sonntag der sogenannten „Kaiserkirchweih“ verbindlich für alle Dörfer zu verordnen.

Ansonsten ist die josefinische Zeit gekennzeichnet durch ein noch üppig blühendes Sitten- und Brauchtum, charakterisiert durch längst verschüttete Werte echten Volkstums. Alles, was mit Geburt, Taufe, Hochzeit, Krankheit, Tod und Jahresfestkreis zusammenhing, fand Ausdruck in den mannigfachsten Bräuchen. Freilich war vieles, was hierbei getan und geglaubt wurde, nach heutigen Vorstellungen purer Aberglaube. Während man sonst im Alltag ziemlich lässig und unbekümmert war, war man aber in der Befolgung von abergläubischen Gebräuchen geradezu überängstlich. Wenn man heute so nachliest, was zum Beispiel bei Erkrankungen von Mensch und Tier oder bei gruseligen Geisterbeschwürungen alles gemacht wurde, erschrickt man über den unverantwortlichen Leichtsinns, beziehungsweise über die Torheiten der damaligen Zeit. Aber wenn die Lasten des Lebens groß sind, dann wendet sich der Sinn geheimnisvollen Dingen zu, die von den gequälten Menschen gläubigst aufgenommen und weitergegeben werden. Bei den einfachen Menschen im Hochgebirge war freilich der Aberglaube mehr Herzenseinfalt. So durchstöberten Steinsammler die innersten Winkel des Gebirges nach gleißenden Erzadern und verborgenen Schätzen in Felsenklüften, die sich in der Johannesnacht von selbst öffnen sollten. Hin und wieder sah man jetzt noch „Gold-Venediger“ durchs Geklüft huschen. In der Waldeinsamkeit erschienen den Holzschlägern die Waldweiblein und der wilde Jäger oder die Seelen tödlich Verunglückter, beziehungsweise die Geister Ermordeter. An den langen Winterabenden erzählte sich die Familie im trauten Schein der Lampe Geschichten vom Klausenmann, der um eine Unglücksstätte strich, von dem Wassermann, der seine Opfer in

Teichen und Bächen durch tückische Strudel in die Tiefe zog, vom Feuermann, der den schlafenden Bewohnern nächtlicherweile den „roten Hahn“ aufs Dach setzte, vom Alp, der Schuldige und Unschuldige nachts in den Betten würgte, merkwürdigerweise aber selten oder nie von dem Bergeist Rubezahl, der schon damals in der ganzen deutschen Welt als der spezifische Schutzgeist des Riesengebirges bekannt war.

Kaiser Josef II. kannte genau die Nöte des untertänigen Landvolkes, auch die der Riesengebirgler. Die Sorge um die Verteidigung der Nordflanke seines Reiches, die durch den Verlust von Schlesien (1763) erheblich größer geworden war, bewog ihn zum Bau der Festung Josefstadt. Schon während der Schlesischen Kriege und im „Kartoffelkrieg 1778“ war er in vielen Riesengebirgsgemeinden zu Gaste gewesen, wo er reichlich Gelegenheit hatte, die allgemeine große Not zu studieren. Leider fällt in die Zeit seiner Mitregentschaft der unheilvolle Bauernaufbruch des Jahres 1775, der zudem im Riesengebirge seinen Anfang nahm. Von der festen Überzeugung ausgehend, daß zur Behebung der Not in erster Linie dem Bauer geholfen werden müsse, traf schon Maria-Theresia jene Maßnahmen, welche die Robot mindern und das Leben erträglicher gestalten sollte. Das diesbezügliche Patent stellte es den Untertanen frei, mit ihren Grundherren wegen des Frondienstes freie Abkommen zu treffen. Es wurde in den Dörfern kundgemacht, aber von manchen Obrigkeiten unterschlagen. Darüber erhitzten sich die Gemüter derart, daß binnen wenigen Tagen die Flamme des Aufbruchs nur so loderte. Daß die letzte große Bauernrevolte ausgerechnet im Riesengebirge ihren Anfang nahm, mag wohl etwas verwundern, denn man kann dem Riesengebirgler bestimmt nicht nachsagen, er sei zum Rebellen geboren. Doch ist es sein ausgesprochener Gerechtigkeitsinn, der ihn zu außergewöhnlichem Tun befähigen kann. Der Aufstand von 1775, der sich in wenigen Tagen über ganz Ostböhmen ausbreitete, hätte für das ganze Land schlimme Folgen haben können, wenn ihn die Regierung nicht sofort ohne Erbarmen durch das Militär niedergeschlagen hätte. Sein Anführer war der berühmte Dorfrichter von Hertin, namens Nywlt. Bei der Stadt Trautenau allein sind um die 70 Tote und Verwundete zu beklagen gewesen. Hunderte andere aufrechte Bauern aus dem Riesengebirge und aus der Braunauer Gegend fanden bei Clumetz und Prag ein schmachliches Ende, indem sie erschossen, erschlagen, gehenkt, gerädert, ertränkt oder sonstwie zu Tode gemartert wurden.

Das war das Ende des Freiheitstraumes unserer Väter vor 180 Jahren, und erst die Väter von 1848 sahen dank eines Hans Kudlich die Freiheitssonne aufgehen.

Wenn wir uns heute als Heimatvertriebene die josefinische Zeit vor Augen halten, dann wäre die Frage müßig, wer hat Schlimmeres erdulden müssen, unsere Väter von damals oder wir? Alle Generationen vor uns wurden vom Schicksal schwer geprüft, so wie das ganze deutsche Volk in seiner langen und gar oft leidvollen Geschichte.

Der Bezirk Trautenau im Jahre 1911

(8. Fortsetzung) II. Obervorstadt

Haus-Nr.	Haus-Nr.	Haus-Nr.
1 Wallaschek Franziska, Prager Str. 3	23 Jänke Wilhelm, Tiefer Graben 15	46 Bönisch Alois, Färbergasse 7
2 Stadtgemeinde (Städtischer Kindergarten), Kapellengasse 3	24 und 25 Konsumverein „Vorwärts“, Kreuzplatz 2	47 Kasper Franz, Färbergasse 5
3 John Franz's Erben, Kapellengasse 5	26 Liebich Adalbert, Kreuzplatz 3	48 Zinnecker Laura, Färbergasse 3
4 Thim Johann, Rinnelstr. 58	27 Thamm Josef, Kreuzplatz 4	49 Formann Franz und Johann, Färbergasse 1
5 Etrich Johann, Rinnelstr. 50	29 Bönisch Wenzel und Karolina, Lindenstr. 3	50 Stepan Josef und Anna, Prager Str. 4
6 Morawek Auguste, Rinnelstr. 48	30 Steiner Marie, Lindenstr. 7	51 Bürgermeister Amalie, Prager Straße 13 und 14
7 Meyer Josef Dr., Rinnelstr. 27	31 Bock Julie, Lindenstr. 11	52 Pivel Karl, Prager Str. 16
8 Kluge Alois Dr., Rinnelstr. 39	32 Treschnak Wilhelmine, Lindenstr. 15	53 Soucek Amalie, Lindenstr. 10
9 Stadtgemeinde (Knabenschule), Kapellengasse 10	33 Tauchmann Franz und Anna, Lindenstr. 12	54 Erben Hubert, Tiefer Graben 20
10 Österreichische-Ungarische Bank, Kapellengasse 9	34 Siegel Josef, Lindenstr. 9	55 Hoffmann Franz, Prager Str. 11
11 Schubert Anna, Prager Str. 14	35 Hanc Elisabeth, Lindenstr. 8	56 Wallaschek Franziska, Prager Str. 1
12 Butjke Wenzel, Prager Str. 12	36 Leske Anton, Lindenstr. 6	57 Stadtgemeinde (Gewerbl. Fortbildungsschule), Kapellengasse 12
13 Gall Marie, Prager Str. 10	37 und 38 Futter Franz, Lindenstr. 2 und Elektrastr. 1	58 Steinert Karoline, Lindenstr. 5
14 Nawratil Leo u. Marie, Prager Str. 8	39 Linka Franz, Elektrastr. 2	59 Emmerling Karl und Futter Emilie, Prager Str. 22
15 Schröter Josef, Prager Str. 2	40 und 41 Bürgerliche Braukommune (Stallung und Brauhof), Kreuzplatz 1 und Färbergasse 6	60 Exner Eduard, Tiefer Graben 13
16 Scholz Eduard und Niklicek Marie, Prager Str. 6	42 Steiner Heinrich, Färbergasse 4	61 Scharf Alois, Hohenbruckerstr. 6
17 Filipp Pauline, Tiefer Graben 4	43 Pollak Alois, Färbergasse 2	62 Faltis Fritz von, Hohenbruckerstr. 2
18 Borschke Johann, Tiefer Graben 6	44 Erben Vinzenz und Sofie, Färberg. 11	63 und 64 Stadtgemeinde (Wohnhaus und Ackerbauschule), Elektrastr. 7 und Lindenstr. 16
19 Goder Augustin, Tiefer Graben 8	45 Hampel Benedikt und Theresie, Färbergasse 6	65 Schwarz Siegfried und Theodor, Elektrastr. 5
20 Erben Johann, Tiefer Graben 18		
21 Richter Karl, Tiefer Graben 9		
22 Klima Marie, Tiefer Graben 11		



Die Zeit der Ernte ist gekommen. In glühender Sonnenhitze fallen die schweren Getreidehalme, werden zu Garben gebunden und in Puppen aufgestellt, um gut auszutrocknen. Hochbeladen schwanken die Wagen auf den buckligen Bauernwegen den Höfen zu. Menschen und Pferde schwitzen, aber es ist eine herzliche Freude in dieser Arbeit, denn sie bringt den Segen einer Jahresarbeit und das tägliche Brot in die Scheunen.

Ängstlich suchen die Augen das Gesichtsfeld ab, ob nicht irgendwo ein Gewitter aufzieht.

Wenn im Seifnertal schwarze Gewitterwolken über den Hutberg gezogen kamen, wurden auch ruhige und bedächtige Menschen ängstlich. Diese Gewitter waren meist sehr schwer, da sie in Richtung zum Gebirge zogen, an den hohen Bergen hängen blieben, stundenlang über den Tälern der Vorberge standen und nicht selten wieder zurück kamen.

Zuckten die ersten Blitze in die anbrechende Dunkelheit und grollte der Donner noch in der Ferne, löschte man vorsorglich jegliches Feuer, machte Fenster und Türen dicht und entzündete eine geweihte Wetterkerze. Unser Vater brachte alljährlich zu Lichtmeß eine geweihte Kerze heim, die er als Chorsänger bei der Kerzenweihe vom Pfarrer vom Altare erhalten hatte. Diese Kerze stand das ganze Jahr hoch in Ehren.

Die meist aus Holz gebauten Häuser des Dorfes, mit Schindeln oder Stroh gedeckt, standen weit auseinander, waren für sich, und wenn so ein schweres Gewitter kam, fand man sich allein den Naturgewalten gegenüber. Wir sonst so übermütigen Buben wurden kleinlaut, wenn die Mutter ernsten Gesichtes die Lichtmeßkerze entzündete und mit einem bittenden Blick auf das Kreuz sagte: „Wenn 's ok grode gnädich käm!“

Nach einer unheimlichen Ruhe vor dem Sturme, die drückend schwer auf den Gemütern lastete, setzte urplötzlich ein starker Wind ein, riß Äste und unreifes Obst von den Bäumen, jagte

ganze Wolken von Staub von der Straße in die Wiesen, heute wild in den Kaminen, und nun zuckte Blitz um Blitz durch die Dunkelheit, folgte Donnerschlag auf Donnerschlag, ehe der erste Regen niederprasselte. Hochstehende Bäume, die Kirche, oft auch die Erde wurden vom Blitze getroffen, mitunter auch Häuser des Dorfes.

Im Oberdorf brannte ein Haus ab, am Brandbuck wurden die Kühe im Stall erschlagen, neben unserem Haus zerschmetterte ein Blitz den alten Birnbaum: Dana goß es in Strömen, auf den Bauernwegen kamen ganze Bäche gelaufen, und der harmlose Dorfbach schwoll zusehends an. Viel gute Erde wurde fortgetragen. Noch immer zuckten Blitze und krachte der Donner in das Getöse des Wassers.

In solchen Stunden, wenn der Mensch ganz auf sich selbst gestellt ist und allein den Gewalten der Natur gegenübersteht, merkt er die menschliche Unzulänglichkeit, und wohl dem, der beten kann und sich in der Vaterhand Gottes weiß. Wer könnte ihn sonst schützen?

So ähnlich wird es wohl auch sein, wenn uns die letzte Stunde schlagen wird, wenn niemand mehr helfen kann, wenn sich alle Menschen von uns zurückziehen, wenn die Einsamkeit des Herzens uns klar wird. Kein Wunder, wenn dem Menschen in solchen Stunden vor lauter Verlassenheit der kalte Schweiß ausbricht.

Wenn die Kerze brennt, weiß der Mensch, daß er nicht verlassen ist. Es gibt aber wohl einen Augenblick grenzenloser Verlassenheit, und selbst Christus mußte diese Minuten erleben, sonst hätte er nicht gerufen: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber dann, als er über diesen letzten Erdenberg hinüber war, konnte er sagen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Wie groß ist Gott und die Welt, wie groß ist die Natur und ihre Kräfte, und wie klein und armselig sind die Menschen, die heute stolz ihr Haupt erheben und morgen schon nicht mehr sind, wie die Blumen und das Gras auf den Wiesen. Eine Gnade, daß ein gütiges Geschick uns nicht ständig an diese Vergänglichkeit denken läßt, wir kämen nicht zum Arbeiten und Leben.

Aber in Gewitterstunden mögen wir uns daran erinnern, und unsere Kleinheit gegenüber den Naturgewalten soll uns bescheiden machen.

Alois Klug

Kleene Geschechtlan vu derheem

Vom Wenerlois vom Seifen

Schwer zum verstiehn!

Schustermanel meent: „I . . . i . . . ich we . . . ee . . . eß gor nee . . . e wie do . . . oos kemmt, i . . . i . . . ich me . . . e . . . ecker do . . . o . . . och go . . . oo . . . or nee . . . ee, mei . . . eine Oo . . . olde, die wo . . . oos mei Wei . . . eib is, me . . . e . . . eckert doch aa . . . aa nee . . . ee, on die Kee . . . ende me . . . ee . . . eckarn olle. Do . . . oos kann i . . . ich nee . . . ee verstiehn!“

Meckerverein

Enner vu uns Jonga fing uf enmol o zu meckarn. Dos wor wie eene ostekiche Kronkheet, wie die Mosarn oder die Blottarn, ei enner Woch meckerten mir olle, enner immer schiener wie de ondere.

Enmol ging de olde Postbot bei uns vobei on hort sich dan Zieghenstool eene Weil on, dann meente har: „Ihr Jengerlan, ihr hot wull do ei dam Tampel enn Meckerverein?“

Da vukonnte Bataschuster

Schneidehannessafranze, a recht oldes on schun krommes Weiwla, dos viel on garn ei die Kirch ging on a sunst garn bata tät, meente: „Ich weëß nee, do stieht jetz überoll — bata — bata — on's wird doch nee besser!“

Unschuld

Der Pfarrer sagte: „Ihr Buben und ihr Mädeln, ich habe gehört, ihr badet nackt im Bach. Das geht doch nicht. Schämt ihr euch nicht?“

Seffehannessafranzla meente druf: „Herr Pforrer, mir hon doch gor nischt oo nee beim Boden ei de Mühlboch, do keent ma's doch gor nee, was a Jong on was a Mädeln is.“

Unsere Turmuhr

A fremder Mon zeicht uf die Turmuhr on seehrt: „Eier Segher do uben am Turm gieht wull noch am Mond, dos stemmt doch henten on vorn nee.“

„Seehrn Se dos nee, mei liewer Herr“, meente de Hannes ei senner bloa Schierz, „unser Uhr helft da Schulkendarn rechnarn larna. Wenns do uben uf da Uhr drei Minuten vür Viertel uf Viere is, is ei Wirklichkeit fünf Minuta noch Fünfe, dos ist doch gonz eenfoch. Mir Darfleit wessen dos gonz genau on wessen, doß unser Seegher recht gieht . . .“, sprochs on gieng a beßla hämsch lochend ei s' Wirtshaus.

Der Kanonikus

Der Lehrer erklärte: „Ein Domherr einer Bischofsstadt wie zum Beispiel Königgrätz heißt auch Kanonikus . . .“

Mariela on Hannla plopparn on hörn ok mit holwarm Ohr uff da Lehrer. Er sieht die beiden Mädchen und sagt: „Hantscher, du hast jetz so gut aufgepaßt, sag mal, wie heißt ein Domherr?“ „Der Herr Domherr heeßt . . . heeßt Kakanus vu Kienichgratz.“

Ein Ritt

Mei guder Freind Exner Karli wullt garn omal reiten. Har derwoscht beim olden Tommpäuer dan Zieghenbok bei a Hörnarn on schun soß har uben am Buckel vum Bok.

Dos telsche Luder vu emm Bok vustund ower kenn Spaß nee on schmeß dos Korla ei's Schlamploch, ei de Mestpfetz. Do tät holt dos arme Korla gor nee gutt riechen, weil da rückständighe Tommpäuer noch kee Oo de Kolonje, dos is Kölnischwasser, ei senner Mestpfetz hotte.

Wir wollen sie ehren und ihnen danken!

Ein Beitrag zum 50jährigen Jubiläum unseres ehemaligen Staatsreformrealgymnasiums / Von Ernst Kröhn, Gießdorf

Der Schuster weiß, wie lange er an einem Schuh arbeitet, der Bäcker, wann ein Brot gebacken ist, der Tischler weiß, welche Zeit er braucht, bis der Tisch fertig ist; sie vollbringen ihr Tagewerk, haben ihre Freude, ihre Augenweide daran und wissen, diese Arbeit bringt ihnen soundsoviel bares Geld ein, davon bleibt ein Reinverdienst, auch wieder in barer Münze! Ja, man spricht wirklich nicht umsonst: „Handwerk hat einen goldenen Boden!“

Ganz anders ist es mit den geistigen Berufen bestellt, und zu diesen zählte jener unserer Professoren am ehemaligen Gymnasium, die uns „bearbeiteten“, deren Werkstoff wir waren, die uns in acht Jahren formten und „kneteten“, freilich nicht mit ihren Händen! Ihre Arbeit fand auch ihren Ausdruck, und zwar im Reifezeugnis, uns am Ende der acht Jahre ausgehändigt. Sie hatten ihre Entlohnung hierfür stets pünktlich erhalten, gewiß! Aber wo blieb ihr Reinverdienst? Nichts blieb ihnen, wenigstens nicht in klingender Münze! Ihr Verdienst war von anderer Natur, und davon soll hier anlässlich des Jubiläums die Rede sein; denn sie waren in der Zeit ihres Wirkens am Hoheneibel Gymnasium wertvolle Förderer des geistigen Lebens unserer Heimatstadt! Dessen wollen wir in den festlichen Stunden auch fern der Heimat eingedenk sein!

Wir haben in den Jahren vieles, ja oft zuviel erlebt und manches schon wieder vergessen. Aber wir hören und sehen sie noch, soweit sie uns in Erinnerung sind, diese aufrechten Männer, unsere Professoren, wie einstmals durch die Klassenzimmer, die Gänge, über den Schulhof schreiten, einen jeden in seiner unvergeßlichen Art, voll Ehrfurcht und Würde: Amler, Böhm, Dewald, Dlouhy, Dr. Josef Fischer, Dr. Karl Wilh. Fischer, Hauk, Hofmann, Horwarka, Dir. Hylmar, Jaich, Kassekert, Korda, Krombholz, Lede-

ritsch, Lienert, Mohorn, Dir. Müller, Nekwapil, Osbitsch, Radakowitsch, Regula, Sanka, Siegel, Skof, Schmidt (2), Dr. Karl Schneider, Toyscher ...

Ihre Schritte, ihre Stimmen klingen in uns fort über Zeit und Raum! Ihr Verdienst als Erzieher, Pädagogen ist unvergänglich. Nach der Schulzeit ist niemand mehr da, der die entschuldigt und unentschuldigt „versäumten“ Stunden vermerkt, fällt die unterschiedliche Leistung in Turnen und Latein, in Gesang und Mathematik, nicht mehr in die Waagschale, die Ferienzeit ist für immer vorbei, und im Leben, das mit seinen Pflichten, Aufgaben und Verantwortung an jeden herantritt, „lernt man nie mehr aus!“. So seltsam klingt das alles, da wir doch die Schulbank mit einem befreienden Aufatmen verließen: „Nun haben wir genug gelernt!“ Nur zu bald denken wir alle wieder an die schöne, unvergeßliche Schulzeit zurück ...!

Uns Schüler sollte dieses Jubiläum gemeinsam mit den Professoren eigentlich im Festsaal unseres Gymnasiums in Hoheneibel zum Festgottesdienst zusammenführen, wie einstmals, wo jeder Sonntag für uns noch ein Festtag war, um im Chor zu singen, wie ehemals: „Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen Deine Stärke, vor Dir neigt die Erde sich und bewundert Deine Werke“, wo wir den Worten des Priesters lauschten wie aus einer anderen Welt!

Als Heimatvertriebene wollen wir es jedoch nicht versäumen, dem Gottesdienst zu Bensheim beizuwohnen, um derer zu gedenken, denen wir so vieles schulden, wollen wir dem Allerhöchsten den Dank abstatten, dieses Jubiläum zu erleben, wollen wir dem Allmächtigen im Gebet unsere Bitte anvertrauen, uns und unsere Jugend wieder in unsere Heimat, an unsere geliebten Stätten des Wirkens zurückzuführen!

August ohne Feuer macht das Brot teuer

Heiß brennt die Sommersonne auf Felder und Obstgärten. Die goldenen Ähren werden geschnitten; dankerfüllt wird die Ernte eingebracht. Denn es ist Ernting, Erntemonat: August!

Der Obstgarten bringt die ersten frühen Augustäpfel, dazu Aprikosen, Pfirsiche und frühe Pflaumen und Birnen sowie die letzten Johannisbeeren. Im Gemüsegarten steht Sommersalat neben Blumenkohl und grünen Stangenbohnen, die reichlich auf den Tisch und in die Einmachgläser kommen. Sellerie, Kohl, Zwiebeln, Gurken, Kürbisse und Tomaten sind reif, und frühe Kartoffeln wollen schon geerntet sein. Ende August muß auch mit der Herbstaussaat begonnen werden — Schwarzwurzeln, Möhren, Zwiebeln, Kohlsorten und Salat —; denn die Herbstsaat bringt einen großen Vorsprung gegenüber der Frühjahrssaat.

In Wald und Flur herrscht noch reicher Hochsommerflor: Weißklee und Kronenwicke, Hauhechel und Springkraut, Wucherblume und Schafgarbe, Augentrost und Leinkraut, rote Taubnessel und Spitzwegerich, im Riesen- und Isergebirge Teufelsbart und Pechnelke, stehen noch in Blüte; aber auch neue Pflanzen treten auf den Plan. Da ist der weißblütige Stechapfel neben der rankenden Zauwinde mit ihren großen, auffallenden, weißen Trichterblüten; Gelbweiderich und Weidenröschen geben der Sommerwelt ihre starken Farbakzente. Wegwarte steht an den Feldwegen:

„Es steht eine Blume,
Wo der Wind weht den Staub,
Blau ist ihre Blüte,
Aber grau ist ihr Laub ...“

Wilder Hopfen läßt sein Geblühe über die Mauern hängen; an Dorfstraßen, Zäunen und Wegrändern erhebt die Klette ihre mächtigen, sperrig-ästigen Büsche bis über einen Meter Höhe. Sie ist eine typische Begleitpflanze des Menschen, die immer in der Nähe seiner Wohnstätten bleibt. Dank der hakigen Spitzen der Hüllblättchen heften sich die im August reifen haselnußgroßen Klettenfrüchte an vorbeistreifende Tiere und Menschen und werden so verschleppt. Auf seichten Gewässern herrschen der rosigblühende Froschlöffel, der weißblütige Wasserhahnenfuß, die großblumige Seerose und die gelbe Mummel, auf trockenen Triften machen sich die Disteln breit, und auf feuchten Wiesen erscheinen die ersten zartvioletten Herbstzeitlosen, die Krokusse des Herbstes. Schwarzes Bilsenkraut und bittersüßer Nachtschatten, Tollkirsche und Rainfarn stecken ihre Blüten an und bereichern die Flora der „Hundstage“ (bis 23. August).

Bunt prangt auch der Sommergarten im August. Die hohen blauen Türme des Rittersporns und des Eisenhutes geben dem August eine eigene Note; denn zweimal blüht der Rittersporn, im Hoch- und im Spätsommer. Diese Staude kommt aus den Bergwiesen und Hochtriften der Pyrenäen, der Alpen, der Karpathen und der asiatischen Gebirgsländer. „Keine Staude steigt höher als der Gletscherrittersporn, der 1905 am Kamchenyanka in 6300 Meter Höhe gefunden wurde.“ Auch ein Hahnenfußgewächs und eine typische Hummelblume ist der Eisenhut, der bis zu 1,50 Meter hoch wird und im Juli und August eine reichblütige Traube oder Rispe eigenartig geformter, ziemlich großer blauer Blüten zur Schau trägt. Von den fünf blumenblattartigen Kelchblättern hat das obere die Form eines mittelalterlichen Sturmhelms, der der Pflanze den Namen Eisenhut gegeben hat. Eine dritte Nuance in Blau trägt der Büschelzian aus den Balkanbergwiesen in unsere Gärten. Gelb leuchten die Sonnenröschen und im Steingarten das spannhohle Teppich-Harthau. Ein Dauerblüher von April bis in den Spätherbst ist gelber Lerchensporn. Christophskraut gehört mit seiner schönsten weißbeerigen Art zu den wirksamsten Beerenschmuckstauden, deren Farbenreiz sich über außerordentlich lange Zeiträume erstreckt. „Stillen Farbenjubiläum“ im Steingarten ergeben Mäuseohr und Teppichsilberraute, und Steinwurz zielt Mauern und Terrassen mit Rosettenbildungen neben späten Aubrietien. Und eine besondere Schönheit im Wildnisgarten ist die Kratzdistel, eine flachgebaute ausdauernde Staude mit filigranartigem Blattschmuck, der wie ein Pfauenrad um die Blüte herum gelagert ist. Die blaßgelbe Blütenmasse der grünlaubigen Santoline bedeckt mit pomponartigen Blüten Abhänge und Böschungen im Steingarten und hebt sich wirkungsvoll ab vor dem hoch wachsenden „Säulenakanthus“ und den reichblühenden Polstern der Dalmatiner Glockenblume, die mit ihren zierlich-feinen violetten Glocken zweimal im Jahr blüht. Virginische Nachtkerzen und frühe Dahlien weisen den Weg zu den Herbstblühern und zur Rebenreife, die auch gutes Augustwetter braucht:

„Stellt im August sich Regen ein,
So regnet es Honig und guten Wein!“

Sommerwärme und erholsames Wetter will auch noch auskosten, wer im August seinen Urlaub an der See oder in den Bergen verbringt. Denn Ende August nimmt der Sommer Abschied, und die Natur rüstet sich zum Herbst.

Dr. Enzian

Zum Lageplan der Stadt Arnau

in Ermanglung jeglicher Unterlage, frei nach dem Gedächtnis hergestellt von Albert Hanke.

Obzwar möglichste Vollständigkeit angestrebt wurde, besteht aber immer noch die Möglichkeit, daß einzelne Unrichtigkeiten entstanden sind, auch Nichteintragungen sind möglich, letzteres gerade bei Neubauten am Stadtrand.

Es werden daher alle zur Überprüfung eingeladen und evtl. Mängel, bzw. Richtigstellungen an Herrn Fachlehrer Albert Hanke in Marburg/Lahn, Eichendorfstr. 1, bekanntzugeben.

Herr Hans Meßner in München hat ein Verzeichnis der Hauseigentümer nach den Adreßbüchern aus dem Jahr 1905 und 1933 zusammengestellt. Veränderungen nach 1933 konnten aber nicht mehr berücksichtigt werden, weil weitere Unterlagen fehlen. Herr Meßner hat auch bekannte historische Ereignisse bei den zuständigen Häusern vermerkt, desgleichen auch Geburtshäuser bekannter Persönlichkeiten. Eine Veröffentlichung wird auch im Laufe der Zeit erfolgen.

Die Hausnumerierung im Stadtgebiet von Arnau wurde im Jahre 1770 eingeführt.

Wir führen noch ein Verzeichnis der Straßen, Gassen und Plätze an:

Antoniusberg, Bahnhofstraße, Berggasse, Bräuhausgasse, Elberg, Elbegasse, Elbepforte, Flurenstraße, Gartengasse, Gebirgsstraße, Gutsmuts-Kirchenplatz, Kirchengasse, Klosterflur, Linden-

gasse, Mühlstraße, Obertorstraße, Parkgasse, Posthofberg, Postgasse, Ringplatz, Seifenpforte, Sibyllaflur, Sibyllagasse, Sorgenflur, Schloßstraße, Schmeykalstraße, Schulstraße, Schüttbodenflur, Stadtpark, Töpfergasse, Töpferberg, Tschermnaer Straße, Vorstadt Fiebich, Waldzeile, Wallgasse, Ziegelhäuser.

Zum Schluß möchte ich dem Herrn Albert Hanke für diese große heimatkundliche Arbeit namens des Riesengebirgsverlages und auch im Namen der ehemaligen Bevölkerung von Arnau sowie auch Herrn Hans Meßner für die Anlegung der Hauslisten den allerbesten Dank aussprechen.

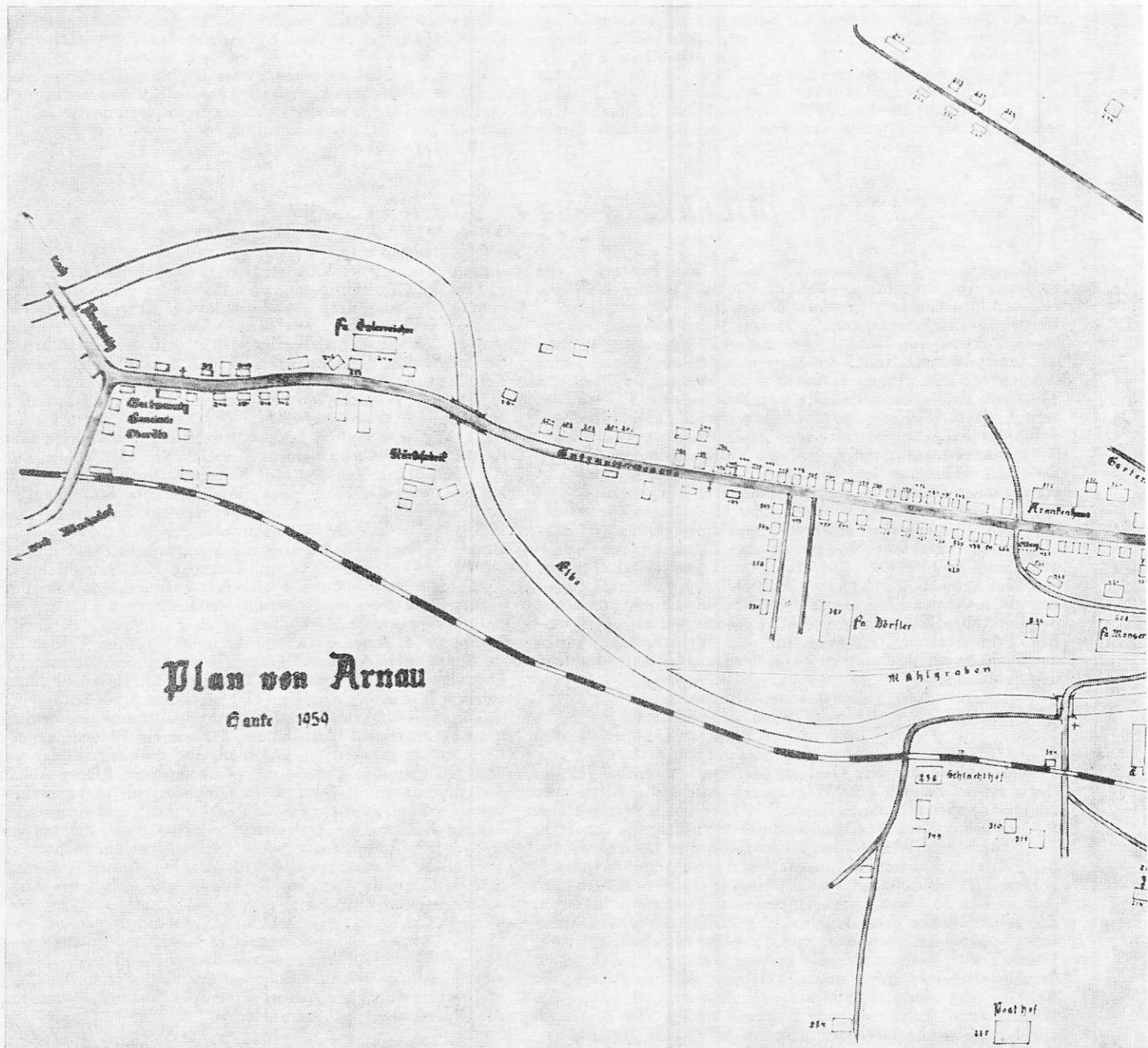
Josef Renner

Mitteilungen aus der Heimatkunde

Anfänge der Industrie in Hoheneibe

Es wird gewiß viele interessieren, etwas Geschichtliches über das erste industrielle Unternehmen in der Gemeinde Oberhoheneibe zu erfahren. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es in der Gemeinde eine Mühle, eine große Bleiche, eine Gerberwalke und eine herrschaftliche Holzniederlage.

Am 2. April 1788 verkauften die Erben des verstorbenen Christoph Seidel an Ignaz Wiesner die Baustelle 7 um 300 fl. Nach dem Tode dieses Besitzers wurde die errichtete Leinwandbleiche, bestehend aus dem Bleich-, Walk-, Hänge- und Wohnhaus, am 13. Oktober in öffentlicher Versteigerung durch den Handelsmann Augustin Werner für seinen Sohn Josef um 5000 fl. erworben.



Besichtigung der Zonengrenze

Heimatvertriebene Verleger besuchten Lübeck und das Zonengrenzgebiet im Kreis Herzogtum Lauenburg — Arbeitstagung in Travemünde

Mit einem Empfang durch den Senat der Hansestadt Lübeck im Rathaus, einer anschließenden Besichtigung der Marienkirche und einer interessanten Zonengrenzfahrt fand am 22. Juni eine mehrtägige Arbeitstagung des Verbandes heimatvertriebener Verleger e. V. mit dem Sitz in Frankfurt/Main ihren Abschluß. Aus allen Ländern der Bundesrepublik waren die Verleger zum Wochenende in Lübeck-Travemünde zusammengelassen, um ihre diesjährige Arbeitstagung in unmittelbarer Nähe der Zonengrenze abzuhalten und sich durch eine Zonengrenzfahrt persönlich von den einschneidenden Maßnahmen zu überzeugen, die diese schicksalhafte Grenze nach 1945 für alle Deutschen gebracht hat. Senator Peters, der die Verleger im Rathaus auf das herzlichste willkommen hieß, berichtete über die schwierige Lage, in der sich die Hansestadt Lübeck, deren Stadtgrenze an vielen Stellen mit der Zonengrenze identisch ist, seit 1945 befindet. Lübeck hat 38 Prozent Heimatvertriebene bei einem Bundesdurchschnitt von 23 bis 24 Prozent. In diesem hohen Prozentsatz sind ca. 13 500 Zonenflüchtlinge enthalten.

Der Verband heimatvertriebener Verleger, dessen Mitglieder die Herausgeber der für den deutschen Osten und die Sowjetzone erscheinenden Heimatzeitungen sind, wählte in diesem Jahr auch Lübeck als Tagungsort, weil von hier aus in den vergangenen Jahrhunderten die Besiedlung und Kolonisation des deutschen Ostens erfolgte und die Stadt damit mit dem Schicksal des deutschen Ostens eng verbunden ist. In der Marienkirche, die die Verleger anschließend besichtigten, fand die Kapelle des deutschen Ostens mit ihrem großen Fenster, in dem die Wappen und Namen der deutschen Städte des Ostens enthalten sind, und dem erschütternden Glockendekel — hier liegt eine Glocke so, wie sie nach einem großen Terrorangriff im Kriege niedergeschlagen ist — besondere Beachtung. Dr. Weimann, der die Führung übernahm, berichtete, daß die Marienkirche in Lübeck, in der heute das Glockenspiel der Danziger Marienkirche erklingt, mit ihren 28 Kapellen einstmals Vorbild für 18 Kirchen im deutschen Osten gewesen ist.

Nach der Stadtbesichtigung in Lübeck führen die heimatvertriebenen Verleger mit Vertretern des Senats der Hansestadt mit einem Motorboot nach Rothenhausen auf der Wakenitz an der Zonengrenze entlang. Vorangegangen waren Besichtigungen der Zonengrenze in Lübeck-Schlutup und Lübeck-Eichholz, wo die Verleger Gelegenheit hatten, bis dicht an den sogenannten „Todesstreifen“ heranzutreten, nachdem die Volkspolizisten eine Woche vorher für eine große Diplomatenbesichtigung Ende des Monats die Stacheldrahtsperrungen geräumt hatten. Sehr eindrucksvoll war die Fahrt auf der Wakenitz, auf der man auf sowjetzonaler Seite verlassen und verfallene Häuser und abgebrochene Brücken sehen konnte.

In Rothenhausen begrüßte der Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg, Wandschneider, der selbst Mecklenburger ist, die heimatvertriebenen Verleger und geleitete sie auf der Motorbootfahrt über den Ratzeburger See auch hier große Strecken entlang der Zonengrenze mit ihren hohen Wachtürmen nach Ratzeburg, wo er anläßlich einer Kaffeepause über die Sorgen und Nöte dieses Kreises sprach. In einem Rundgespräch wurden viele Probleme erörtert, die es heute im besonderen für diesen Kreis gibt.

Tags zuvor berichtete der Sprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Dr. Kieckebusch, der als Teilnehmer der westdeutschen Beobachterdelegation aus Genf zurückgekommen war, über die Genfer Konferenz. Er sagte: „Wir finden heute im Westen leider keinen Bundesgenossen, der sich mit Nachdruck für eine Änderung der Oder-Neiße-Grenzlinie einsetzt. Es muß unser Bemühen für die Zukunft sein, nachdem die Konferenz nunmehr vertagt worden ist, die Fehler der vergangenen 14 Jahre auszugleichen, indem wir uns immer wieder gegen das Unrecht der Oder-Neiße-Linie aussprechen und vor allem auch im Ausland mit der Überzeugung durchzudringen versuchen, daß dieses Unrecht nicht später in einem Friedensvertrag sanktioniert werden darf.“

Abends zeigte der Kurdirektor von Travemünde, Scharein, den heimatvertriebenen Verlegern in einem aufschlußreichen Licht-

bildervortrag Aufnahmen, die er im vergangenen Jahr anläßlich einer Bäderreise in die Sowjetzone aufgenommen hatte. Die Bilder waren insbesondere für die Vertreter der sowjetzonalen Heimatpresse von großem Interesse, weil sie ausführlich vom Verfall oder auch einem gewissen Wiederaufbau der Ostseebäder in der Zone berichteten.

Aus der verbandsinternen Sitzung am Sonnabend, die vom Präsidenten des Verbandes heimatvertriebener Verleger, Albert Smagon (Ost-West-Kurier), Frankfurt a. M., geleitet wurde, konnte man entnehmen, daß heute in Westdeutschland mehr als 265 Vertriebenenzeitungen und Zeitschriften mit einer Auflage von rund zwei Millionen Exemplaren erscheinen. Sie werden nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in allen Ländern der westlichen Welt vertrieben. Dr. Theiß sagte, eine Umfrage habe ergeben, daß nur in 65 Prozent aller westdeutschen Haushaltungen Tageszeitungen gelesen werden und daß 47 Prozent aller Vertriebenenfamilien jedoch keine Tageszeitungen lesen, sondern sich zum größten Teil durch den Rundfunk und die Vertriebenenpresse informieren. Er wies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Vertriebenenpresse als Werbeträger der Wirtschaft hin und forderte auch in verlegerischer Hinsicht eine enge Konzentration der Arbeit. Weitere Punkte der Tagesordnung enthielten interessante Vorträge über versicherungstechnische Fragen der Verlage und die Altersversorgung innerhalb des Versorgungswerkes der Deutschen Presse.

Turnbrüder aus dem Riesengebirge!

Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Turnbrüder, die bis jetzt ihre Anschriften eingesandt haben. Heute werden nochmals alle aufgerufen, mittels Postkarte ihre derzeitige Anschrift dem Riesengebirgsgaubetreuer Franz Wunsch in Nürnberg, Hilbringerstraße 28, mitzuteilen.

In dem heutigen dritten Bericht über die Erfassung der Turner und Turnerinnen des Riesengebirges muß leider wiederum festgestellt werden, daß erst ein geringer Teil von ihnen ihrer Pflicht nachgekommen ist, die zugesandten Karteikarten ausgefüllt zurückzuschicken. Über 300 Karteikarten wurden versandt, aber erst 110 sind zurückgekommen, obwohl mit ihnen keinerlei Verpflichtungen verbunden sind. Ein Zeichen, daß zwei Drittel der ehemaligen Turner und Turnerinnen für unsere Turnsache kein Interesse mehr aufbringen. Das ist unverstänlich, da sich in mehreren Orten der Bundesrepublik Sudetendeutsche bereits zu Turngemeinschaften zusammengefunden haben. Ich richte deshalb noch einmal die Bitte an die säumigen Turner und Turnerinnen, die ihnen zugesandten Karteikarten nun doch an mich zurückzuschicken. Durch die bisher erhaltenen Karten konnten Turner und Turnerinnen aus folgenden Turnbezirken erfaßt werden: Arnau (16), Hoheneibe (15), Parschnitz (30), Pilnikau (7), Trautenau (26), Wölsdorf (3), Schatzlar (13). Auf die einzelnen Turnvereine entfallen: Arnau (15), Klein-Borowitz (1), Harta-Fuchsberg (1), Hengersdorf (1), Hoheneibe (5), Huttendorf (1), Niederlangenau (2), Oberhoheneibe (3), Rochlitz (1), Bausnitz (5), Markausch (1), Petersdorf (2), Parschnitz (18), Qualisch (2), Welhotta (1), Wolta (2), Pilnikau (7), Freiheit-Marschendorf (2), Jungbuch (4), Marschendorf IV (1), Niederaltstadt (2), Oberaltstadt (4), Trautenau (13), Kladers (2), Kukus (1), Bernsdorf (2), Königshan (1), Lampersdorf (10).

SLO-Heimatgruppe Riesengebirge in Wien

In der letzten Monatsversammlung im Juni hielt Obmann Rühl einen Rückblick auf das Sudetendeutsche Treffen zu Pfingsten. Vorerst dankte er allen Landsleuten, die ihm bei den umfangreichen Vorarbeiten unterstützten, insbesondere Lm. Direktor Göldner, der immer zur Stelle war, wenn Hilfe gebraucht wurde.

Der Riesengebirgs-Heimatabend in der Stadthalle am Pfingsttag wird wohl allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Rubezahl mit seinen Zwergen erschien persönlich zur Begrüßung. Die Kapelle Zaruba spielte unermüdet flotte Weisen, die Schar der Sängerknaben brachte das Riesengebirgslied und andere Lieder zum Vortrag und besonders gefielen die Heimatlieder aus dem Riesengebirge, von Frau Trude Steiner in vorzüglicher Weise gesungen. Der Obmann dankte allen Mitwirkenden. Die dankenswerten Zuwendungen der Heimatkreise in

Deutschland sicherten nun auch die finanzielle Grundlage des Heimatabends.

Sodann gedachte der Obmann der in letzter Zeit verstorbenen Mitglieder. Der Tod hielt reiche Ernte in unseren Reihen. Innerhalb weniger Wochen starben vier Landsleute kurz hintereinander, und zwar: Ing. Franz Lohse (Hermannseifen) im 91. Lebensjahre, Alois Jurschina (Parschnitz) im 87. Lebensjahre, Josef John (Hermannseifen, Trautenau, Arnau) im 77. Lebensjahre und Franz Schubert (Trautenau) im 67. Lebensjahre. Die Verstorbenen waren treue Mitglieder unserer Heimatgruppe und eifrige Besucher der Veranstaltungen, solange dies ihre Gesundheit zuließ. Obmann Rühl und eine Anzahl von Landsleuten gaben ihnen das letzte Geleit, und Kränze mit schwarz-rot-schwarzer Schleife überbrachten die letzten Grüße der Heimatgruppe. Die Versammlungsteilnehmer widmeten den lieben Toten eine stille Gedenkminute. Ihr Andenken wird stets in Ehren bleiben.

Riesengebirgler-Heimatgruppe gebildet

Marktoberdorf/Allgäu: Wie in mehreren Orten, hat sich nunmehr auch in Marktoberdorf eine Heimatgruppe der Riesengebirgler im Rahmen des Heimatkreises Hohenelbe gebildet. Dieselbe hält allmonatlich am zweiten Sonntag ab 15 Uhr ihre Zusammenkünfte im „Sailerkeller“ ab. Bereits zwei dieser Zusammenkünfte fanden bisher statt und waren sehr gut besucht. Ernste und heitere Worte und Spiele wechselten in bunter Reihenfolge ab. Alle Riesengebirgler werden zum Besuche dieser Zusammenkünfte aufgefordert.

Gleichzeitig ergeht nochmals an alle Riesengebirgler die herzliche Bitte, etwaige Museumsstücke dem Heimatkreisbetreuer Karl Winter in Obergünzburg zu melden. Es ist damit zu rechnen, daß uns in absehbarer Zeit in der Patenstadt Marktoberdorf Räume für ein Museum zur Verfügung gestellt werden.

Heimatgruppe Dillenburg

Das monatliche Treffen aus dem Dillkreis stand diesmal noch ganz unter dem Eindruck des Sudetendeutschen Tages in Wien. Frl. Christ, die die Schönheiten Wiens und die Höhepunkte des gewaltigen Treffens in geradezu künstlerischen Farbphotos festgehalten hat, brachte in einem Lichtbildervortrag all denen, die an dem Sudetendeutschen Tag teilgenommen haben, das Geschehen nochmal in Erinnerung, bei den Nichtteilnehmern löste dieses Zurückblenden nach Wien ein nachträgliches Bedauern aus, an den denkwürdigen Wiedersehenstagen nicht dabei gewesen zu sein.

Es wäre wünschenswert, auch die jährlichen Riesengebirgstreffen im Bilde festzuhalten. Diese bleibende Erinnerung würde unseren Landsleuten in den einzelnen Heimatgruppen immer zur Freude gereichen.

Die Mitteilung des 1. Vorsitzenden, daß unser Landsmann Fiedler aus Altenbuch, jetzt Dillenburg, am 2. Juli das 90. Lebensjahr vollendete, erfreute unsere Landsleute ganz besonders. Neben den zahlreichen Gratulanten überbrachte Lehrer Herrmann sowie ein Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses dem Jubilar die Grüße und Glückwünsche des Heimatkreises, verbunden mit einem kleinen Geschenk.

Anlässlich des Heimattreffens in Nürnberg sowie der Ferien- und Urlaubszeit fällt das monatliche Treffen der Heimatgruppe Dillenburg am ersten Sonntag im August aus. Dafür findet aber am 6. September, erster Sonntag im Monat, eine Fahrt bzw. Wanderung nach Simmersbach zu unserem Landsmann Hampel statt. Dieser Ausflug steht im Zeichen der Trautenauer Kirmes. Die Fahrt geht um 9.40 Uhr mit der Eisenbahn von Dillenburg nach Eibelshausen, von wo dann über die Philippsbuche nach Simmersbach gewandert wird. Landsmann Hampel, der da eine Gastwirtschaft unterhält, wird für Speis und Trank nach heimatlicher „Mundart“ sorgen. Die Wanderung ist nicht anstrengend und jedem zumutbar.

Erfreuliche Fremdrentenregelung

UK Bonn — Die Bundesregierung hat den Entwurf eines Fremdrenten-Neuregelungsgesetzes beschlossen. Das Neuregelungsgesetz führt einerseits den bei der Verabschiedung der Sozialversicherungs-Neuordnungsgesetze erteilten Auftrag an die Bundesregierung aus, bringt aber darüber hinaus eine völlige Änderung des Rentenberechnungssystems. Jeder aus den auslandsdeutschen Vertreibungsgebieten stammende Deutsche wird so behandelt, als ob er sein ganzes Arbeitsleben in Westdeutschland abgeleistet habe. Ihm wird nach der Art der seinerzeitigen Tätigkeit ein entsprechendes westdeutsches Durchschnittsentgelt zugeordnet, auf Grund dessen er dann nach den allgemeinen rentenrechtlichen Vorschriften seine Rente errechnet erhält.

Das „als-ob-System“ löste eine Vielzahl schwieriger Probleme in einer für die Vertriebenen günstigen Form. Die Vertriebenen

aus Ländern, in denen die Sozialversicherung später als in Deutschland eingeführt wurde, in denen es gar keine Sozialversicherung oder nur eine solche mit schlechteren Leistungen gab, erhalten nunmehr auch für alle Jahre, in denen keine oder nur geringe Beiträge gezahlt wurden, eine Rente. Durch die Zugrundelegung der Arbeitsverdienste im Bundesgebiet anstelle des Mittels in den Vertreibungsgebieten wird das Ost-West-Lohngefälle ausgeschaltet. Zugleich wird das Währungsumrechnungsproblem gelöst, da die Überführung des Auslandsdeutschen in das Reichsmarksystem automatisch kaufkraftparitätisch erfolgt. Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung, daß das neue Gesetz mit dem 1. 1. 1959 rückwirkend in Kraft gesetzt wird. Daraus ergibt sich im Verhältnis zu den allgemeinen Rentenneuordnungsgesetzen der Vorteil, daß ein Besitzstandsschutz per 31. 12. 1958 gewährleistet wird. Ein Inkrafttreten per 1. 1. 1957 hätte nur einen Besitzstandsschutz auf die am 31. 12. 1956 zustehende Rente einschließlich 21 DM gewährt, so wie dies auch bei den Einheimischen der Fall ist. Das Inkrafttreten am 1. 1. 1959 liefert automatisch eine Besitzstandsgarantie für die auf den 31. 12. 1958 zustehende Rente. Das kann alternativ die Bestandsrente vom 31. 12. 1959 plus 21 DM oder die sich aus dem Steigerungsbetrag mal allgemeinem Umstellfaktor ergebende Rente sein, wobei die zweite Berechnungsmethode in der Regel die günstigere ist. Die Besitzstandsklausel per 31. 12. 1958 schließt ein, daß in den Fällen, in denen zum Nachteil der Vertriebenen bisher die nach § 43 zulässige höhere Bemessung nach der Methode Steigerungsbetrag mal Faktor unterblieben ist, diese Bestimmung noch nachträglich zur Anwendung gelangen muß. Das Inkraftsetzen des Neuregelungsgesetzes auf den 1. 1. 1959 hat zusätzlich den Vorteil, daß der Übergangszeitraum, in dem alternativ die neue Rente oder die Garantierente gezahlt wird, bis 1936 reicht (nach den allgemeinen Renten-Neuordnungsgesetzen hat er fünf Jahre zu betragen). Dadurch wird der Fall noch seltener werden, daß auf Grund der neuen Gesetzgebung ein Vertriebener eine schlechtere Rente erhält als ihm ohne das neue Gesetz zugeflossen wäre. Durch das Inkrafttreten zum 1. 1. 1959 werden auf der anderen Seite in gewissen Fällen, in denen nach den neuen Vorschriften eine günstigere Rentenhöhe sich ergibt, für zwei Jahre keine Nachzahlungen anfallen.

Burschenschaft „Borussia“ Reichenberg

Vielgeäußertem Wunsche entsprechend, findet am 12. und 13. 9. 1959 in Schwäbisch Gmünd ein erstes Borussentreffen statt, wozu alle herzlich eingeladen sind.

Schickt sofort, ob Ihr kommen könnt oder nicht, ein Lebenszeichen an Ing. Wilhelm Richter, Schwäb.-Gmünd, Schwerzerallee 60, damit Ihr weiteres hört, und teilt gleichzeitig Euch bekannte Adressen von Kommilitonen mit. Auch von Angehörigen erbiten wir Nachricht.

40 Millionen Flüchtlinge verließen ihre Heimat

MID Bonn. — Von den vorbereitenden Gremien des „Weltflüchtlingsjahres“ ist ermittelt worden, daß es zur Zeit rund 40 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene gibt, die seit Beginn des Zweiten Weltkrieges ihr Heimatland oder ihre engere Heimat verlassen mußten und bisher noch nicht wieder in Freiheit dorthin zurückkehren konnten. Unter diesen 40 Millionen sind allein 35,4 Millionen sogenannte nationale Flüchtlinge und Vertriebene, die in ein Aufnahmeland oder -gebiet gleicher Sprache oder Konfession kamen und denen die gleichen Rechte mit den Staatsbürgern dieses Landes gewährt wurden. Von diesen hat die Bundesrepublik 12,5 Millionen, Indien 8 Millionen, Pakistan 8 Millionen, Korea 3 Millionen, Japan 1,6 Millionen und Vietnam 1 Million aufgenommen. Zu weiteren Aufnahmeländern dieser Kategorie gehören Finnland, Italien, die Niederlande, die Türkei und Griechenland. Neben diesen 35,4 Millionen „nationalen Flüchtlingen“ und Vertriebenen gibt es 1 Million internationaler Flüchtlinge, die unter dem Mandat des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen stehen, und 1,5 Millionen Flüchtlinge, die aus den Ländern des ersten Asyls in den Jahren 1947 bis 1959 ausgewandert sind. Die stärksten Aufnahmeländer für internationale Flüchtlinge sind Frankreich (291 000), Großbritannien (234 000) und die Bundesrepublik (230 000) sowie Belgien (72 600) und Österreich (70 000). An der Spitze der Aufnahmeländer für ausgewanderte Flüchtlinge steht Amerika (520 000), gefolgt von Kanada (265 000), Australien (248 000) und Israel (171 900). Dann gibt es noch eine dritte Kategorie von Flüchtlingen, die in der Statistik als „andere Flüchtlinge“ geführt werden, weil sie in keine der beiden ersten Gruppen hineinpassen und ihr Status größtenteils ungeklärt ist. Dazu gehören die rund 1 Million Chinesen in Hongkong, die 587 000 Araber in Jordanien, die 245 000 Araber in Ägypten, die 129 000 Araber im Libanon, die 110 000 Araber in Syrien usw. Insgesamt gibt es weitere 2,3 Millionen „andere Flüchtlinge“.

Neusiedler für das Sudetengebiet blieben aus

MID Aussig. -- Die in den ersten Monaten dieses Jahres verstärkt aufgenommenen Bemühungen um die Gewinnung neuer Siedler für die sudetendeutschen Gebiete sind, wie sich aus den jetzt vorliegenden Unterlagen ergibt, besonders wirkungslos geblieben. Aus dem Kreis Aussig z. B. wird berichtet, daß dort von den erwarteten 950 Neusiedlern dieses Jahres bisher erst 56 für die Umsiedlung geworben werden konnten, davon der größte Teil aus slowakischen Gebieten. Obwohl den Zuziehenden wirklich weitgehende Vergünstigungen — eine gesicherte Existenz, Kredite, ein Einfamilienhaus für einen Pappenstiel usw. — geboten werden, hat sich das Interesse der im Binnenraum lebenden Tschechen für eine Umsiedlung spürbar vermindert. In Prag gibt man offen zu, daß dazu nicht unwesentlich die außenpolitische Entwicklung beigetragen hat, die von der Bevölkerung augenscheinlich nicht so positiv beurteilt wird wie von den Partei- und Regierungsstellen. Im Aussiger Kreisrat ist in der Vorwoche Klage geführt worden, daß die für die Neusiedler mit erheblichen Kosten hergerichteten Häuschen allmählich wieder verfallen und weitere finanzielle Aufwendungen zu ihrer Konservierung notwendig sind.

1. EWG-Ausstellung in Paris 1959

Anlässlich dieser vom Bundesernährungsministerium beschiedenen Repräsentativschau war der „Original Karlsbader Becherbitter“ vertreten. Die Ausstellungsleitung stellte fest, daß die Trinkproben einen sehr guten Eindruck hinterließen und der „Original Karlsbader Becherbitter“ durchaus dem französischen Gaumen entspricht.

Ein schöner Erfolg, der den Weltruf des „Original Karlsbader Becherbitter“ erneut rechtfertigte und gute Aussichten für den Export in die EWG-Länder eröffnete.

Seniorchef der Wünschelburger Kornbrennerei 75 Jahre alt

Am 13. August 1959 begeht Herr Alfred *Niesel*, Geschäftsführer der Wünschelburger Kornbrennereien, Nitsche & Co., in Anröchte seinen 75. Geburtstag.

Zweimal in seinem Leben hat Herr Alfred Niesel die von ihm geführte Firma zu neuem Leben geführt. Das erste Mal nach dem Ersten Weltkrieg, als er gemeinsam mit seinem Vater vier durch den Krieg zum Stillstand gebrachte Kornbrennereien zusammenschloß und damit die Grundlage für eine Entwicklung schuf, die den Namen der Wünschelburger Kornbrennereien nicht nur in ganz Schlesien bekannt machte und zu einer Blüte führte. Die Vertreibung aus der alten schlesischen Heimat vernichtete den Erfolg eines ganzen Lebens. Er ließ sich jedoch nicht entmutigen. Nach der Währungsreform suchte er nach der Möglichkeit, die Wünschelburger Kornbrennereien in Westfalen neu zu gründen. Dies gelang ihm auch. Am 13. Dezember 1948 wurde die Firma in Anröchte/Westfalen neu gegründet.

Mögen dem Jubilar noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens gegönnt sein.

KREIS TRAUTENAU

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Altenbuch: Am 2. 7. 1959 konnte Josef Fiedler auf ein 90jähriges, von Freuden und Leiden begleitetes Leben zurückblicken. Herr Fiedler, geboren am 2. 7. 1869 in Altenbuch, bekannt als Landwirt und Flügelhornbläser bei der Altbüchner Kapelle. Drei Töchter, sechs Enkel sowie fünf Urenkel konnten ihm zu seinem Geburtstag leider meist nur schriftlich gratulieren. Desgleichen zählten zu den Gratulanten: der Landrat des Dillkreises, ein Stellvertreter des Bürgermeisters der Stadt Dillenburg sowie der katholische Pfarrer und andere. Desgleichen überbrachte unser 1. Vorsitzender Lehrer Hermann sowie Forstmeister Kohm die Glückwünsche des Riesengebirger-Heimatkreises Trautenau. Im Jahre 1945 wurde Josef Fiedler mit seiner Frau ins Tschechische ausgesiedelt auf ein Gut bei Chrudim und mußte trotz des hohen Alters noch Zwangsarbeit leisten. 1946 wurde er endlich in die Nähe von Berlin ausgesiedelt. 1948 zogen sie zu ihrer Tochter Marie nach Hegerote/Bebra. Im Jahre 1954 starb ihm seine treue Lebensgefährtin, und seit Mai 1956 wohnt er bei seiner Tochter Olga Wanka und Schwiegersohn Franz Wanka, Ober-Lokführer, Dillenburg, Nixböthestraße 34. Der Jubilar sowie Familie Wanka lassen alle Verwandten und Bekannten herzlich grüßen.

Altenbuch: In Faulbach/Main feierte am 30. 6. 1959 die Fleischers- und Gastwirtswitwe Antonia Kühnel aus Mittelaltenbuch ihren 83. Geburtstag bei geistiger und körperlicher Frische.

Bernsdorf: Am 18. 7. feierte Marie Müller aus Bernsdorf in geistiger und körperlicher Frische ihren 70. Geburtstag. Sie ist in Goldenöls als Tochter des Landwirts Josef Müller geboren und schon seit ihrer frühen Jugend nach Bernsdorf übersiedelt. Vor der Vertreibung war sie viele Jahre in der Jute-Spinnerei und Weberei Etrich KG beschäftigt. Durch die Vertreibung kam sie mit ihrer Schwester Albina Kasper nach Freiburg i. Br., wo bereits die Tochter und die beiden Söhne ihrer Schwester waren. Jetzt lebt sie im Altersheim Kartaus in Freiburg. Die Jubilarin grüßt alle Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat recht herzlich.

Gabersdorf: Am 5. August feiert unser gewesener Oberlehrer Rudolf Kahl seinen 75. Geburtstag. Er erfreut sich einer guten Gesundheit und geistigen Frische. Möge er noch viele Jahre zum Wohle seiner Angehörigen und zahlreichen Freunde bei uns bleiben. Er wohnt in Weyarn, Kreis Miesbach, wo sein Sohn als Hauptlehrer angestellt ist. Die Münchner Runde wünscht ihm besonders alles Gute, Gesundheit, Glück und Humor.

Neu-Rettendorf: Am 5. 6. 1959 konnte in Versmold/Westfalen, Breslauerstraße 15, Paula Engelsdorf bei einigermaßen guter Gesundheit den 70. Geburtstag in Anwesenheit von Kindern, Enkeln und Urenkeln sowie ihren Geschwistern feiern. Bis aus der Ostzone sowie anderen Teilen der Bundesrepublik waren sie gekommen, um die Glückwünsche zum 70. persönlich zu überbringen. Ihre beiden Töchter Marie Finger und Lena Bachmann wohnen ebenfalls in Versmold. Ihr sowie ihrer Schwester Mina Ludwig, welche da zu Besuch weilte und am 12. 6. 1959 ihren 72. Geburtstag feiern konnte, wurde vom NWDR Hamburg mit Paul Linckes Geburtstagsständchen gratuliert.

Es war eine schöne Familienfeier, und alle lassen die Verwandten und Bekannten herzlich grüßen.

Oberaltstadt: In Haibach, Büchelbergstraße 30, bei Aschaffenburg, feiert am 18. 8. 1959 Helene Reiland, geb. Kahl, ihren 80. Geburtstag und Namenstag im engsten Familienkreis mit ihrem Mann Willibald und der Familie des Sohnes Berthold. Aus diesem Anlaß grüßt die Jubilarin ihre Mitarbeiterinnen aus dem kleinen Feinspinnsaal der Firma Kluge sowie alle Bekannten aufs beste. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre beste Gesundheit.

Oberaltstadt: In Parma/Ohio (USA) feierte am 25. 7. 1959 Johann Kohler, welcher von 1922 bis 1946 bei der Firma Kluge beschäftigt war, bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag und läßt alle früheren Arbeitskollegen bestens grüßen. Die Familie Kohler wohnt in Oberaltstadt 181. Wir wünschen der Familie alles Gute in ihrer neuen Heimat.



Parschnitz: Die ehemalige Landwirtin Marie Kasper, geb. Scharf, feiert am 8. 8. ihren 80. Geburtstag in Kleinried, Post Großenried. 1943 verlor sie in Rußland ihren Sohn Richard. Gesundheitlich wollen die Beine nicht mehr recht mit; unser Heimatblatt liest sie noch ohne Brille. Die Eheleute Robert und Marie Kasper grüßen alle Nachbarn und Bekannten bestens.

Pilnikau: In Geislingen/Steige, Südmährerstraße 12, feierte am 1. Juli 1959 Emil Schreier aus Haus Nr. 11 bei halbwegs guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aufs beste.

Rennzahn: Der weit über die Grenzen seines Heimatortes bestens bekannte Tischlermeister Emil Rudel feierte am 21. 7. 1959 in Rosenheim, Kuppelingerstraße 15, seinen 92. Geburtstag. Trotz des hohen Alters nimmt der Jubilar immer noch regen Anteil am täglichen Geschehen und interessiert sich besonders für alle Nachrichten im Heimatblatt aus der verlorenen Heimat. Mögen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit beschieden sein.

Trübenwasser: In Obernau 25 bei Aschaffenburg feierte am 13. 7. 1959 Bäckermeister Wenzel Kühnel aus Haus 27 bei guter Gesundheit seinen 88. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aufs beste. Wir wünschen ihm von ganzem Herzen einen recht schönen Lebensabend.

Trautenau: Ihren 80. Geburtstag feiert am 2. August Marie Gahler, Lokomotivführers-Witwe, aus Trautenau, Gudrunstr. 12, in München 25, Johann-Clanze-Straße 60/0, im Kreise der Familien Gahler, Ullrich, Weber, Tyler und Fees. Insgesamt gratulieren 14 Familienmitglieder, davon drei Urenkelinnen und zwei Urenkel.

Wildschütz: Anton Hübner feiert in Edelstetten 71 über Krumbach/Schwaben am 16. 8. 1959 seinen 55. Geburtstag. Er grüßt alle Wildschüter, besonders den Jahrgang 1904.

... den Neuvermählten

Schatzlar: In Bündheim über Bad Harzburg, Hüttenstr. 14, vermählte sich Harald Leder, Bergwerks-Vermessungs-Ing. und Sohn des Friedrich Leder, mit der Studienratstochter Gisela Scholaut aus Breslau.

... den Ehejubilaren

Parschnitz: Ernst und Gertrud Zieris, geb. Nagel aus Weigelsdorf, feierten am 23. 7. 1959 in Erfurt das Fest der silbernen Hochzeit. Fleischermeister Ernst Zieris hatte in Parschnitz an der Reichsstraße eine sehr gut gehende Fleischerei. Ihre beiden Söhne Ernst und Paul, die sich in Münster/Westfalen befinden und an dem Jubelfeste nicht teilnehmen können, sowie alle Heimatbekannten aus Parschnitz, Wolta, Weigelsdorf und Umgebung wünschen dem Silberhochzeitpaare weiterhin volle Gesundheit und alles erdenkbar Gute für die Zukunft.

Was sonst noch interessiert

Achtung, Altenbücher!

Um Widersprüchen, Falschmeldungen, Fehlanzeigen vorzubeugen, bitte ich alle Heimatfreunde, jeden Wohnungswechsel oder Änderung sowie die richtigen Namen und Geburtsdaten, soweit es noch nicht geschehen ist, wie auch Sterbefälle, die manchmal erst nach Monaten bekannt werden, mittels Postkarte an meine Anschrift Johann Barth, Bochum, Overdykerstraße 47, zu senden. Ich brauche dies alles dringend für die Heimatortskartei.

Kladern: Familie Rösel in Eichstätt besuchte Karl Fietz, Landwirt aus Koken, mit seiner Gattin und Tochter Martha, welche mit einem Amerikaner verheiratet ist. Es war eine große Überraschung, als unser lieber Vater Fietz aus Koken, welcher zu Weihnachten seinen 82. Geburtstag feiert, mit einem großen Amiwagen angefahren kam. Herr Lorenz aus Trautenau, welcher in Nürnberg/Reichelsdorf wohnt, hatte Familie Fietz begleitet und Familie Rösel gleichzeitig besucht. Es war ein sehr nettes Wiedersehen, wie es immer unter Heimatfreunden der Fall ist, leider nur für einige Stunden. Familie Fietz, Lorenz und Rösel lassen alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

Während einer Reise zu Ostern besuchte Familie Max Rösel auch Heimatfreunde im Bayerischen Wald. Die Reise führte nach Straubing zu Bertl Kudernatsch, verh. Schweiger. Von hier ging die Autoreise weiter nach Cham, Viechtach, Kötzting, Lamm, Bayrisch Eisenstein und Zwiessel. In Unterschreckental bei Lamm wohnt Franz Urban aus Kladern mit seiner Tochter. Er hat sich ein neues Haus gebaut und besitzt eine Bierniederlage der Brauerei Roding. Es war ein herzliches Wiedersehen nach zwölf Jahren. Franz Urban läßt alle Heimatfreunde herzlich grüßen. Auch viele andere Heimatfreunde und Bekannte traf Familie Rösel während ihrer schönen Fahrt in den Bayerischen Wald.

Kleinaupa: Wir suchten vor kurzem den ehem. Forstverwalter Ernst Benesch. Es wurde uns mitgeteilt, daß er lange Zeit als Holzmacher und später als Hilfsförster tätig war. Im Vorjahr starb der dortige Förster und es wurde dann Ernst Benesch die Forstverwaltung über einen 1000 Hektar großen Wald übertragen. Im August 1957 starb seine Frau. Auch er ist gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe und lebt jetzt im Forsthaus Waldhaus in Schwenda über Roßla/Harz. — Landwirt Rudolf Bönsch aus Niederkleinaupa 59, der ein bekannter Musiker war und am 25. Juli 1887 geboren ist, grüßt alle Heimatfreunde.

Kleinbock: In Tauberfeld 58 1/2, Kreis Eichstätt, wohnt seit 1947 Flora Friebe. Ihr Mann ist vor vier Jahren gestorben. Der einzige Sohn Josef ist Angestellter der Firma Hecker in Holzgerlingen bei Böblingen. Frau Friebe läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Wolta: In Mitterfels bei Straubing hat Franz Weber (Nr. 125, Kolonialwarenhandlung) ein Gasthaus mit Fleischerei gepachtet. Es geht ihm recht gut. — Bruno Rieger, während seiner Studienzeit in Trautenau „Bobas“ genannt, ist Studienrat in Hamburg und wohnt in Hamburg, Lukas-Cranach-Str. 36; seine Familie hat sich auf drei Kinder vergrößert. — Fritz Rieger, sein Bruder, dirigierte anlässlich der Fränkischen Festwoche im Opernhaus in Bayreuth am 30. und 31. 5. als Gast von der

Münchener Philharmonie, deren Generalmusikdirektor er ist, Mozarts „Figaros Hochzeit“. Für seine außerordentlich gute Stabführung dankte ihm das vollbesetzte Haus mit stürmischem Beifall. Das „8-Uhr-Blatt“ schrieb darüber am 1. 6. 1959: „Fritz Rieger dirigierte mit außerordentlich feinem Gespür für die Meisterpartitur. Er modulierte aus dem prächtigen Staatsorchester mit weicher Hand die melodischen Kostbarkeiten ... Man muß Fritz Rieger besonders danken, diese Oper wieder ins musikalische Lot gebracht zu haben.“ — Der aus Wolta im Viehwich aus dem vorletzten Hause stammende Rudolf Erben, der jetzt in St. Paul (Mississippi) in Nordamerika lebt, schrieb über unseren berühmten Heimatsohn an Dr. Feist: „Als der damalige Volksschullehrer Josef Rieger in Wolta seine Lehreraufbahn begann, war auch ich für ein Jahr sein Schüler. Fritgla war noch ein Baby, und ich hatte die Ehre, das Ehepaar Rieger auf seinem ersten Erkundungssparziergang zu begleiten. Fritgla mochte vielleicht neun Monate alt gewesen sein. Später, als er schon ein schlanker Bursche von vierzehn Jahren und ein recht guter Klavierspieler war, sollte er ein Lied auf dem Klavier begleiten, das ich auf der Bühne bei Rumlan zu singen hatte. Ich weiß nur noch, daß ich jedenfalls recht laut, aber auch recht falsch sang und Fritgla alle Künste aufzuwenden hatte, um eine Katastrophe zu verhindern. Wenn Du ihn triffst, grüße ihn recht herzlich von mir.“

KREIS HOHENELBE

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Arnau: In Köln-Mühlheim, Clevischer Ring 6, feierte am 23. 7. Friedrich Langer seinen 80. Geburtstag. Er dürfte vielen durch seine 40jährige Tätigkeit als Kassierer bei der Firma Eichmann in Erinnerung sein. Der Jubilar lebte bis 1957 in der Ostzone, und es gelang seiner Tochter Grete, die Eltern im Dezember 1957 über Berlin nachkommen zu lassen. Die Eheleute Langer und Tochter Grete grüßen bestens alle Bekannten.

Arnau: Am 16. 7. 1959 feierte Frau Fanni Cersovsky, Sybillafur, bei körperlicher Gesundheit ihren 70. Geburtstag bei ihrer Tochter Maria in Konzenberg, Post Burgau, Schwaben.

Oberlehrer und Bürgermeister Franz Czernohous ein Neuziger!



Am 12. September werden es 90 Jahre, daß Franz Josef Czernohous als Sohn des Webers und Landwirts Franz Czernohous in Adlerdörfel-Worlitschka im Adlergebirge das Licht der Welt erblickte. Der weit über den Ort seiner langjährigen Wirksamkeit, die „Riesenstadt“ Arnau, bekannte Jubilar besuchte in den Jahren 1884—1889 die Lehrerbildungsanstalt in Trautenau und fand noch im gleichen Jahre seine 1. Anstellung als Lehrer

in Bernsdorf bei Trautenau. 1891 kam er in gleicher Eigenschaft nach Öls-Döberney. Von da wurde er 1894 nach dem nahen Arnau an die dortige Knaben-Volksschule berufen, wo er seine zweite Heimat fand und für die Stadt Arnau lebte und wirkte. Hier war der Jubilar als Lehrer und Oberlehrer bis zu seiner Zuruhesetzung im Jahre 1931 tätig. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wirkte er auch als Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule in Arnau. Von 1919 bis 1923 bekleidete er das Amt des Bürgermeisters der Stadt Arnau. Während dieser Tätigkeit erwarb sich der Jubilar besondere Verdienste um die Erhaltung des stark gefährdeten Real-Gymnasiums. Daneben fand er noch Zeit, bei verschiedenen Körperschaften und Vereinen mitzuwirken. Hier sei nur seine Eigenschaft als Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr und als Obmann des Blindenvereins erwähnt. Seine Ehegattin Berta, geb. Rudlof, schenkte ihm acht Kinder, von denen noch fünf am Leben sind. Sie ging ihm bereits am 26. Februar 1933 im Tode voraus und ruht in der Heimat Erde. Im Zwei-

ten Weltkrieg nahm er, bereits 73jährig, den Schuldienst noch einmal auf und erhielt aus diesem Anlaß eine Belobigung für treu geleistete Dienste. Mit einem der ersten Transporte, am 27. Juni 1945, mußte er mit seinen Lieben die Heimat verlassen und fand zunächst in Wohrlau im Kreise Torgau an der Elbe eine Bleibe. An der gleichen Elbe, wo er 51 Jahre gelebt und gearbeitet hatte. Später siedelte er nach dem Westen über. Hier lebt er bei seinen beiden Töchtern Hilde Czernohous, Studienrätin, und Anni, verheiratete Duschek, in Nürnberg, Münsterbergerstr. 6. In der gleichen Stadt, Steinheilstr. 7, wohnt sein einziger lebender Sohn Franz. Der älteste Sohn Walter, zuletzt Oberlehrer in Siebengründen bei Spindelmühle, wurde am 17. 5. 1945 ein Opfer des damals wütenden tschechischen Terrors. Von den beiden anderen Töchtern wohnt Leni, verheiratete Dietrich, in Darmstadt, Saalbaustr. 65, und Else, verheiratete Itterheim, mit Familie in Stuttgart-Zuffenhausen, Rotweg 152. Der Jubilar erfreut sich einer guten Gesundheit. Wir wünschen dem verdienten Schulmann noch viele Jahre bester Gesundheit im Kreise seiner Lieben und Gottes reichsten Segen!

Harrachsdorf: Hermine Kahl am 8. 8. in Stützerbach/Thüringen, Karl-Kranich-Brücke 2, ihren 65. Geburtstag. — Anna Pfeifer, geb. Dlabola, gebürtig aus Neuwelt, am 10. 8. in Plochingen, Tannenstr. 47, ihren 65. Geburtstag. — Johann Wessely am 11. 8. in Velden bei Hersbruck, Bahnhofstr. 140, seinen 65. Geburtstag. — Artur Pohl (Siebenhäuser) am 16. 8. in Dammendorf Nr. 17, Post Schwert bei Halle/Saale seinen 60. Geburtstag. — Gottfried Hollmann (Harrachsdorf) am 25. 8. in Helsa, Berliner Straße 180, Kreis Kassel, seinen 55. Geburtstag. — Leopoldine Dohnalek, geb. Hollick, am 25. 8. in Peitz bei Cottbus, Grünerweg 10, ihren 60. Geburtstag. — Anna Donth, geb. Urbanetz (Frau von Karl Donth) am 26. 8. in Weinheim an der Bergstraße, Saarbrücker Straße 1, ihren 65. Geburtstag. — Antonie Klinger, geb. Gebert (Winkel), am 29. 8. in Eckolsstädt 68, Post Apolda/Thüringen, ihren 81. Geburtstag. — Alfred Knappe (Neuwelt) am 31. 8. in Dankenfeld über Eltmann seinen 70. Geburtstag.

In der alten Heimat feiern Geburtstag

Marie Hollmann (Hüttenwinkel) am 24. 8. in Neuwelt ihren 85. Geburtstag. — Marie Knappe, Seifenbach (Frau von Hugo Knappe) am 28. 8. ihren 65. Geburtstag.

Harrachsdorf: Am 15. 7. feierte Frieda Langhammer, geb. Zie-necker (Annatal) in Kaufbeuren-Neugablonz, Gewerbestraße 3, ihren 50. Geburtstag.

Hennersdorf: In Bergneustadt/Rheinland, Herweg 19, vollendet am 6. August Steinmetzmeister und Bildhauer Gustav Ullrich bei bester Gesundheit und noch immer aktiv in seinem Steinmetzberuf sein 70. Lebensjahr. Viele Grabdenkmäler auf den Friedhöfen in den Kreisen Hoheneibe und Starkenbach, durch seine Hand geschaffen, gaben Zeugnis von seinem künstlerischen Können. Seine Gattin Anna, geb. Jirausch, ruht bereits seit Weihnachten 1952 auf dem Friedhof in Wasserburg/Inn. Seine jüngste Tochter Trude mit ihrer Familie hat hier ihren Wohnsitz. Die älteste Tochter Grete wohnt in der Ostzone, Maria, verheiratete Franz, in Bad Reichenhall, Sohn Hans in Memmingen und Sohn Erwin in Ibbenbüren/Westfalen. Möge es dem Jubilar gegönnt sein, sich noch viele Jahre guter Gesundheit und seines goldenen Humors zu erfreuen.

In Bad Reichenhall, bei seiner Tochter Anni Hackel, feierte am 14. 7. 1959 Schneidermeister Robert Hanusch im Kreise seiner Familie bei guter Gesundheit im wohlverdienten Ruhestand seinen 87. Geburtstag. Voriges Jahr war er der älteste Teilnehmer beim Riesengebirger-Treffen in Marktoberdorf. Alle seine Heimatfreunde, Kinder, Enkel und Urenkel wünschen ihm noch einen langen, schönen Lebensabend.

Hermannseifen: Seinen 70. Geburtstag feiert am 12. 8. in Rothenberg bei Halle/Saale Johann Sturm, langjähriger Mitarbeiter in der Kluge-Bleiche.

In Mengershausen 32a, bei Göttingen, hat am 16. 8. Anna Kuhn aus Nr. 97 ihren 60. Sie wohnt dort bei ihrem Sohne Günther. Scholz Franz aus Leopold Nr. 4 feiert in Neulufheim bei Mannheim, Hebelstraße 10, am 22. 8. seinen 65. Geburtstag.

Hintermastig: Am 7. Februar dieses Jahres feierte unsere Heimatfreundin Emma Leeder (Forsthaus) in ihrem jetzigen Wohnort in Nordhausen am Harz (Ostzone) im Kreise ihrer lieben Kinder und Enkel ihren 70. Geburtstag. Zu dieser Feier war auch ihr Sohn Rudolf Leeder aus Borghorst/Westfalen in Nordhausen erschienen. Auch ihr Mann, der ehemalige Heger Johann Leeder, der heute im 75. Lebensjahr steht, trägt noch



heute mit Stolz seine Uniform. Beide Veteranen, denen es gesundheitlich noch gut geht, lassen alle Heimatfreunde auf das herzlichste grüßen.

Marie Freiwald eine Neunzigerin!

Hoheneibe: Die Webmeisters-Witwe feierte in Kempten/Allgäu bei der Familie ihrer Tochter Marie Borufka, Lindenbergstr. 6, am 3. Juli bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag. Anlässlich dieses seltenen Festes gingen ihr viele Geschenke und Glückwünsche zu. Die hohe Jubilarin und Familie Franz Borufka grüßen alle Bekannten. Frau Freiwald wohnte daheim im eigenen Haus am Tuchplan, wo sie durch Jahrzehnte ein eigenes Textilgeschäft führte. Ihr Mann Wilhelm Freiwald starb bereits 1926, und ihr Sohn Franz, Angestellter zuletzt beim Schubert-Spediteur, lebt in Oberreblingen bei Halle.

Anna Zeiner eine Siebzigerin!

In Bad Reichenhall, Spitzgrund 15, konnte die Jubilarin am 22. 7. 1959 im engsten Familienkreis bei halbwegs guter Gesundheit ihren Siebzigsten feiern. Durch Jahrzehnte war sie in der Bestattungsanstalt ihres Bruders in der Klostergasse und später bei ihrem Neffen mit tätig. Als Kirchensängerin und Mitglied der Liebhaberbühne des kath. Arbeitervereines steht sie noch bei sehr vielen in guter Erinnerung. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre beste Gesundheit.

In Marktoberdorf feiert bei guter Gesundheit am 26. 8. Marie Pollak ihren 70. Geburtstag. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre bestes Wohlergehen. Ihr Mann Wenzel Pollak war Modelltischler in Arnau.

Fleischermeister Franz Link, der schon daheim ein sehr gutgehendes Unternehmen hatte, feierte am 21. 6. 1959 in Marktoberdorf bei guter Gesundheit im Kreise seiner Angehörigen seinen 60. Geburtstag. Es war ihm möglich, auch in der Gastheimat sich wieder eine gute Existenz zu schaffen.

In Gotha feierte Marie Rybitschka, geb. Exner, am 22. 7. ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Gattin des ehemaligen Postbeamten. Beide grüßen alle Bekannten.

In Illertissen feierte im Kreise ihrer Kinder und Enkel am 28. Juli die Schneidermeisters-Witwe Helene Kotzian aus Hoheneibe, Breite Gasse 4, ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist geistig noch sehr rege und an allem politischen Geschehen der Gegenwart stark interessiert. Doch schweifen ihre Gedanken immer wieder in die gute Zeit in der alten Heimat zurück, an der sie heute noch mit großer Liebe hängt.

Lauterwasser: Bei ihrer Tochter Gretl, verheiratete Danne, feiert am 4. 8. Maria Zirm, geb. Arlet, aus Hermannseifen 257, in Uhrde bei Osterode/Harz ihren 65. Geburtstag.

Niederpraunsitz: Am 14. 6. feierte die Bäuerin Marie Hartmann in Lengerich/Westfalen, Nachtigallenweg 2, in geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer drei Kinder, deren Gatten bzw. Gattinnen und sechs Enkeln ihren 75. Geburtstag. Auch ihr Bruder, Grenzsinspektor a. D. Josef Morak, war anwesend. Mögen der Jubilarin noch viele Jahre bester Gesundheit beschert sein.

Schwarzental: In Oberkaufungen, Struthweg 3, konnte am 30. 4. 1959 die Gattin des ehemaligen Gemeindepolizisten Adelheid Erben ihren 81. Geburtstag feiern. Sie ist eine eifrige Leserin unseres Heimatblattes. Gesundheitlich ist sie nicht mehr ganz auf der Höhe. Sie grüßt aber von ganzem Herzen alle ehemaligen Bekannten.

Spindelmühle: In Friedberg/Hessen, Haagstr. 41, feierte am 8. Juli Rudolf Hollmann aus Haus Nr. 20 im Kreise seiner Familie bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag.

... den Verlobten und Neuvermählten

Arnau: Es vermählte sich in Frankfurt die älteste Tochter Suse, cand. phil. nat., des Dipl.-Ing. Karl Röhrich, letzter Bürgermeister von Arnau, jetzt in Frankfurt-Fechenheim, Fuldaer Str. 22, am 27. Juli mit Dipl.-Ing. Martin Maurer in Heilbronn.

Friesbauden: In Bocholt, Elbestr. 8, Kreis Münster/Westfalen, verehelichte sich am 11. 7. 1959 die Tochter Edeltraud vom lustigen Renner Wenzel, der im September 1942 gefallen ist. Die Großeltern Enthaler grüßen aus Hedersleben, Kreis Aschersleben, alle Bekannten.

Hermannseifen: Am 10. 6. 1959 vermählte sich in Großbartloff (Thüringen) der jüngste Sohn Willi von Drescher Josef (Oberseifen 148) mit Hedi Degenhard, einer Eichsfelderin.

Huffendorf: Die Tochter Marie der Eheleute Franz und Marie Schorm (Posthalter) aus Haus Nr. 67 vermählte sich am 4. April 1959 mit Max Bayer aus Neulußheim, Lußhardstraße 22, bei Mannheim.

Kleinborowitz: Die älteste Tochter der Witwe Filomena Rada verlobte sich am 30. 5. 1959 mit Hans Günther Haase in Köln am Rhein. Die Mutter, Frau Rada, hat in Nordenham eine zweite Heimat gefunden.

Kottwitz: Erst jetzt erfahren wir die Verheiratung von zwei Kindern des Landwirtes und langjährigen Milchfuhrmannes Josef Augst und seiner Gattin Elisabeth, geb. Sandner, aus Haus Nr. 111/112. Am 1. Febr. 1958 Herta Augst mit dem Schmied Reinhold Hocke aus Raschowitz, Kreis Leipziger, in Stroga, Kreis Großenhain i. Sa. Am 9. Mai 1959 Helmut Augst mit Brigitte Leppen in Skässchen, Kreis Großenhain.

Oberhohenelbe: Am 27. 6. 1959 verehelichten sich der ehemalige Buchhalter Viktor Göldner mit der Witwe Hildegard Teuber, geb. Wonka, in Bad Mergentheim.

Pelsdorf: Irmgard Müller, Landwirtstochter aus Haus 57, vermählte sich mit Harald Müller, derzeit in Leipzig. Die Jungvermählten grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

... den glücklichen Eltern

Kottwitz: Den Eheleuten Adam und Ingrid Rettig, geb. Leeder, wohnhaft in Linnenbach (Odenwald) wurde ein Töchterchen namens Helga am 13. Mai 1959 geboren. Die Eltern der glücklichen Mutter sind der Gärtnermeister Rudi Leeder aus Nr. 180 und seine Frau Anna, geb. Langner, aus Nr. 20. Den Eheleuten Reinhold Hocke und Herta, geb. Augst, wurde am 7. 4. 1958 der Sohn Rainer geboren.

... den Ehejubilaren

Hohenelbe: Am 28. 7. feierten in Neckarsteinach die Eheleute Rudolf und Theresia Franz, geb. Erben, die Silberhochzeit. Dem Sohn Dieter wurde ein Knabe Klaus Dieter geboren. In Lodersleben, Kreis Querfurt, Bezirk Halle/Saale, feierten die Eheleute Fritz und Ida Hanka, geb. Birke, aus Harta vor kurzem das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der Jubilar war viele Jahre im Elektro- und Radiohaus „Hasta“ beschäftigt und von 1941 Mitinhaber des Rundfunkgeschäfts Hasta-Hanka. Die Eheleute wohnen im Grundschloß, der Ehe entsprossen vier Töchter und ein Sohn.

Lauterwasser: Die Eheleute Josef und Paula Preller feierten bereits am 8. 5. 1959 in Harzgerode über Gernrode/Harz das Fest ihrer goldenen Hochzeit in aller Stille. Beide Eheleute waren lange Jahre in der Papierfabrik Rudolf Hofer beschäftigt. In den letzten Jahren wohnten sie in ihrem eigenen Haus in Forst, das sie oberhalb der Kirche erbaut hatten.

Was sonst noch interessiert

Harrachsdorf-Neuwelt: Wie wir nachträglich berichten können, ist Frau Adele Rieger mit ihrem Sohn Helmut Rieger (Annabach) seit Weihnachten 1958 wieder mit ihrer Tochter, bzw. Schwester, Adele Krause (wohnhaf Weseke, Krs. Borken, Borkener Str. 198) vereint. Sie grüßen alle ihre lieben Heimatfreunde herzlichst.

Hermannseifen: Eine große Freude erlebte unser Mitarbeiter Dr. Alois Klug durch den Besuch seines 92 Jahre alten Vaters, der mit seiner Tochter nach Bruchsal kam. Wejna Klug ist trotz seines hohen Alters gottlob noch recht munter, sein Gedächtnis ist noch frisch und er kann sich an alle Begebenheiten aus der alten Heimat sehr gut erinnern. Er läßt recht herzlich alle alten Heimatfreunde grüßen.



Goldenes Priesterjubiläum!

Elf Monate nach dem Jubelfest unseres Stadtdechanten Johannes Borth konnte ein zweiter Hohenelber Priester, Studienrat Prof. Dr. Korda, am Sonntag, den 7. Juni, sein 50jähriges Priesterjubiläum in Lorsch, westlich von Heppenheim an der Bergstraße, feiern.

Lorsch blickt auf eine fast zwölfhundertjährige Geschichte zurück. Das von Kaiser Karl d. Großen gegründete Kloster war Ausgangspunkt für die Besiedlung des Odenwaldes. Von den Gebäuden ist am besten die schmucke Königshalle erhalten, in welcher der Kaiser Gericht hielt.

Es war ein strahlender Sommermorgen, als der Jubilar von mehreren Priestern und Abordnungen der katholischen Jugend mit ihren Bannern von seiner Wohnung in der Nibelungenstraße abgeholt wurde. Stadtdechant Borth drückte ihm den geweihten goldenen Kranz aufs Haupt. Durch die mit weiß-gelben Fahnen geschmückten Straßen bewegte sich der Festzug, das Lied „Deinem Heiland, deinem Lehrer“ singend, zur Pfarrkirche. Im feierlich geschmückten Gotteshaus hielt der Jubilar selbst die Festpredigt, aus Dank gegen Gott für die Gnade seines Priestertums und zum Dank für seine Wiedergenesung nach langer Krankheit. Die Festgemeinde sang während des Gottesdienstes die Schubertmesse und nach demselben bewegte sich wieder der Festzug bis zur Wohnung. Nachmittags fand eine feierliche Vesper statt. Aus der Umgebung, besonders von Bensheim, waren viele Riesengebirgler gekommen, um an dem einmaligen Festtag des Jubilars teilzunehmen. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre gute Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend.

Kottwitz: Josef Augst aus Haus Nr. 111/112 hat in Stroga, Kreis Großenhain in Sachsen eine Landwirtschaft im Ausmaße von 10 Hektar gekauft. Er selbst ist Traktorführer auf einem Volksgut. In seiner Nähe wohnen noch folgende Kottwitzer: Paul Dittrich aus Haus Nr. 97 in Skassa, desgleichen Hugo Patyak aus Haus Nr. 105 im gleichen Orte. Ferner Johann Hackel, Landwirt aus Haus Nr. 108, und Anton Sturm, beide in Hohenleipisch, Kreis Liebenwerda. Stefan Bönisch, Landwirt aus Haus Nr. 115, jetzt in Schöna, Kreis Oschatz. Von seinen beiden Brüdern lebt Richard in Nürnberg, Teutonenstr. 18, im eigenen erbauten Hause, und Friedrich, Polizeibeamter, hat in Hamburg 26 eine Bleibe gefunden. Der Sohn Helmut ist noch ledig. Die beiden Töchter sind verheiratet, wie an anderer Stelle berichtet wird. Familie Augst grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Krausebauden: Möhwald Johann von der Talsperre liegt schon viele Wochen im Krankenhaus zu Neubrandenburg.

Niederöls: Aus Jamesville, New York, sendet beste Grüße an die bekannten Ober- und Niederölsner, Arnauer, Arnsdorfer und Kottwitzer Frank und Fanni Fischer. Er ist in Niederöls geboren und dort aufgewachsen. In der Eisengießerei Bönisch in Arnau verbrachte er seine Lehrjahre, drei Jahre war er bei der Firma Bauch tätig. Seine Frau ist eine geborene Kraus aus Arnau und wohnhaft gewesen in Karlseck Nr. 55. Seit 47 Jahren leben sie im Staate New York. Im Jahre 1957 waren sie zum erstenmal drei Monate in Deutschland und besuchten viele Bekannte in Westdeutschland und Österreich. Auch bei seinem Bruder Alois in Vetschau/DDR war er mit seiner Frau auf Besuch. Frank Fischer war auch in der neuen Welt als Eisengießer tätig und lebt jetzt im Ruhestande. Sein Bruder Andreas hat in Oberrammstadt eine Gastheimat gefunden.

Oberpraunsitz – Gemeindeseelenliste

Da ich beauftragt wurde, die Seelenliste unserer Gemeinde aufzustellen, wende ich mich an dieser Stelle an alle Haushaltsvor-

stände, mir nach dem Stande vom 1. 9. 1939 alle Namen und Geburtsdaten, bei Ehefrauen auch den Mädchennamen, bei Gefallenen Sterbedaten und wenn möglich auch den Ort bekannt zu geben. Ferner früherer Beruf und jetziger Beruf und auch die jetzige Anschrift.

Da die Arbeiten auf drei Monate befristet sind und ich mich daher noch an einige Mitarbeiter wenden muß, weil auch ich noch berufstätig bin, bitte ich nochmals unsere Landsleute umgehend um Mitteilung dieser Daten, es genügt eine Postkarte.

Es grüßt Euch alle in heimatlicher Verbundenheit

Andreas Stopp, Markt-Indersdorf,
Flurstr. 14, Kreis Dachau/Obb.

Rochlitz: Zum Sudetendeutschen Tag in Wien hatten sich in der Stadthalle B am Pfingstamstag abends und Sonntag nachmittags an die 70 Rochlitzer eingefunden. Es fanden sehr herzliche und aufrichtige Begrüßungen statt, da man wieder Landsleute sah, die man seit der Ausweisung noch nirgends getroffen hatte. Die Stimmung war ausgezeichnet, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß noch mehr Rochlitzer teilgenommen hätten.

Schwarzental: Der frühere Gastwirt Josef Pohl (ehem. Gastwirtschaft Kühnel), bisher mit seiner Familie in Löhlbach, Kreis Frankenberg an der Eder, Nordhessen, ist im April letzten Jahres nach Großumstadt, Kreis Dieburg, Südhessen, in die Gustav-Hacker-Siedlung, Hans-Kudlich-Str. 17, übersiedelt. Er grüßt mit seiner Familie alle Bekannten recht sehr.

Dem Aufruf an alle Schwarzentaler, die Personaldaten ihrer Familienangehörigen für die Aufstellung der Gemeinde-Seelenliste einzusenden, waren bis zum 5. Juli nur drei Familien nachgekommen. Diese Interesselosigkeit ist aufrichtig zu bedauern. Es werden daher alle nochmals ersucht, der Aufforderung umgehend nachzukommen und die gewünschten Daten an Landsmann Friedrich Bock in Frankfurt-Hausen, Industriehof, Hohensteinerstr. 13, zu senden.

Herr gib Ihnen die ewige Ruhe

KREIS TRAUTENAU

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Altenbuch: In Wildau, Kreis Königswusterhausen, wurde am 2. Juni Marie Dittrich, geb. Paus, aus den Grabenhäusern zur letzten Ruhe gebettet. Sie lebte nach dem Tode ihres Mannes Emanuel bei der Familie ihrer Tochter Marta Richter. Die Familien Rudolf Richter und Alois Heinsch grüßen alle Bekannten. — In Hojm, Gerberstraße 6, Kreis Aschersleben, verschied zwei Tage nach Erreichung ihres 60. Geburtstages Elisabeth Kammel, Postschaffners-Witwe, am 6. Juni. Die Eheleute lebten daheim in Niederaltenbuch 39. Der Sohn Rudolf wohnt in Hojm, Freiheitsplatz 3, und Sohn Franz in Dortmund, Körner Hellweg 23.

Altrogwitz: In Böhm. Trübau bei seiner Enkelin verschied bereits am Dreikönigstag 1957 Seilermeister Wenzel Abraham im 90. Lebensjahr. Sein Sohn Wenzel starb heuer am 27. 1. 1959 nach schwerer Krankheit im 61. Lebensjahr in Roßbach (DDR). Der Sohn Rudolf lebt in Asenham/Ndb., die Tochter Angela in Salzburg.

Bausnitz: In Wutha, Kreis Eisenach, starb am 22. 3. Adolf Neumann nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jahren. Er dürfte der älteste Bausnitzer gewesen sein, war viele Jahre in der Papierfabrik Weber und nebenbei auch als Totengräber beschäftigt. Der Verewigte war ein geborener Radowenzer, der Ehe mit Wilhelmine, geb. Tschöp, entsprossen sieben Kinder, davon leben noch vier, davon zwei in Wutha.



Güntersdorf: In Ortelberg bei Franken- berg (DDR) verschied am 1. 6. 1959 Robert Messner, Sohn d. Messerschmiedes. In Niederlichtenau fand er seine letzte Ruhestätte.

Kaile: In Welbhausen verschied am 9. 6. 1959 Anna Jirka (Bild links mit ihren Enkeln Rolf und Bärbel) aus der Kreuzschänke im Alter

v. 82 1/2 Jahren. Seit Jahren hatte sie ein schlimmes Beinleiden, sonst war sie körperlich und geistig recht gut gestellt. Mit der alten Heimat war sie durch Karolina Pawel verbunden, in Gedanken oft in Kaile-Nimmersatt. Die Verewigte führte ein mustergültiges, christliches Leben.

Marschendorf I.: In Geitau bei Bayr. Zell entschlief bei der Familie ihrer Tochter Marie Veith Marie Kneitschel, Hedwigs-allee 16. Trotz liebevollster Pflege der Tochter verschied die gute Mutter im 82. Lebensjahr. Ihr letzter Lebenswunsch war, noch einmal mit ihren Lieben unser schönes Riesengebirgslied zu singen.

Oberaltstadt: Im Krankenhaus zu Coburg verschied nach kurzer Krankheit am 13. 6. 1959 Emil Bernkopf und wurde auf dem Friedhof zu Scherneck an der Seite seiner bereits 1953 verewigten Gattin beigesetzt. Der Verewigte war ein geborener Großäupner und wohnte in Oberaltstadt beim Niepel Wagner, hinten im alten Häuschen. In Steppach, Kreis Coburg, hatte er mit seiner Familie eine Gastheimat gefunden. Auf dem Friedhof in Scherneck ruhen noch Rentner Wilhelm Lerch, gestorben 1948, Franz Thamm, Landwirt, und Frieda Kühnel, 24 Jahre alt, alle drei aus Hartmannsdorf. Ferner noch Anna Kühnel aus Wolta 81 und Karoline Breuer aus Kaltenhof.



In Roßbach, Kreis Biedenkopf, verschied am 17. 6. 1959 der Maurer Michael Gall aus Haus Nummer 16 im Alter von fast 82 Jahren. Der Tod kam unerwartet, er spielte gerade auf seiner Hohner-Harmonika das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Vorher hatte er das Riesengebirgslied gespielt. Er sagte noch, mir wird nicht gut, fiel vom Stuhl, und in wenigen Minuten war er sanft entschlafen. Alle Oberaltstädter werden sich an das Kriegerdenkmal vor seinem Haus erinnern, welches er selbst zum Großteil hergestellt hatte. Nach der Vertreibung lebte er mit seiner Gattin und der Familie seines Sohnes Alois in Roßbach/Hessen. Trotz seines hohen Alters bastelte er viel schönes Kinderspielzeug und manch nützliche Gegenstände. Sein Sohn Alois lebt jetzt in Ostheim-Bußbach, seine Tochter Emma in Frankenhausen/Thüringen und sein Sohn Richard in Niederlauer bei Bad Neustadt/Sa.

Petersdorf: In Staffelstein/Ofr. starb bereits im Mai plötzlich Heinrich Kohl im Alter von 60 Jahren.

Oberaltstadt: In Altfeld bei Marktheidenfeld verschied am 13. 7. nach kurzer, schwerer Krankheit die langjährige Arbeiterin bei der Firma E. A. Kluge, Anna Thum, geb. Schimansky. Nach dem Tode ihres Gatten 1950 wohnte sie bei der Familie ihres Sohnes. Kurz vor Vollendung ihres 81. Geburtstages rief sie der Herrgott in die ewige Heimat ab. Sie war auch viele Jahre bei der Firma Etrich beschäftigt und wohnte daheim im Haus 187.

Heinz Baudisch †

Radowenz: Nach Redaktionsschluß erhielten wir die telegrafische Nachricht, daß der Kassawart des Heimatkreises Trautenaue, Heinz Baudisch, am 20. 7. in Dillenburg, Herwigstraße 9, verstorben ist. Heinz Baudisch war einer der Gründer des Heimatkreises Trautenaue, obwohl bereits leidend, viele Jahre Kassawart desselben und eine der wertvollsten Stützen des Geschäftsführers und nunmehrigen 1. Vorsitzenden Erwin Herrmann, mit dem er gemeinsam die verwaltungstechnischen Grundlagen des Heimatkreises in Trautenaue in vorbildlicher Weise aufbaute. Obwohl er seit einigen Monaten wieder sehr erkrankt war, kam sein Ableben trotzdem überraschend und verursacht dem Heimatkreis Trautenaue einen überaus schweren Verlust.

Peter Opitz †

Trautenaue: Wie bereits berichtet, erlag Peter Opitz, Sohn des bekannten Kinderarztes Dr. med. Josef Opitz, am 14. 6. schweren Verletzungen, die er bei einem Autounfall erlitten. Er stand erst im 28. Lebensjahre, hatte bis 1945 die Oberschule in Trautenaue besucht, nach der Vertreibung an der Oberschule in Schwäbisch Hall weiterstudiert und 1952 an der Oberschule in Rosenheim, wo sich inzwischen sein Vater als Kinderarzt niedergelassen

hatte, abituriiert. Seinem Interesse für Presse und Rundfunk folgend, das er schon als Oberschüler zeigte, entschied er sich nach dem Abitur für den Journalistenberuf, hörte während seiner Lehrzeit an der Universität München Vorlesungen und absolvierte die Sprachen- und Dolmetscherschule in Englisch. 1958 verbrachte er ein Vierteljahr in England. Wenige Monate vor seinem tragischen Tode hatte er als Redakteur der Münchner „Abendzeitung“ eine sichere Existenz gefunden, so daß er bald heiraten wollte.

Am 14. 6. fuhr er vormittags von München mit einem Testwagen, der ihm zur Verfügung gestellt war, auf der Autobahn in Richtung Nürnberg, um bei Landshut eine befreundete Familie zu besuchen. Bei Wolnzach in der Holledau geriet er — allein im Wagen — aus ungeklärter Ursache über die Autobahn hinaus und stürzte eine tiefe Böschung hinab. Der Wagen überschlug sich, Peter wurde hinausgeschleudert und blieb mit schwerster Kopfverletzung bewußtlos liegen. Ein Priester aus Wolnzach gab ihm auf freiem Felde die hl. letzte Ölung. Der herbeigeeilte Arzt und das Rote Kreuz brachten ihn ins Krankenhaus Wolnzach, wo er kurze Zeit später starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Peter Opitz war wegen seiner ruhigen, hilfsbereiten, freundlichen und bescheidenen Wesens allgemein sehr beliebt. Er gehörte zu den heute verhältnismäßig seltenen jungen Menschen, die allem Schönen, besonders der guten Musik gegenüber aufgeschlossen sind und die auch die seelischen Bindungen mit der Heimat nicht verloren haben. Mehrmals arbeitete er, soweit es ihm sein Studium erlaubte, für das Heimatblatt „Aus Rubezahl's Heimat“. In seinem Beruf als Redakteur war er sehr glücklich, so daß ihm die Pflichterfüllung leicht fiel und er — auch seines Wesens wegen — nicht minder von seinem Chef und seinen Mitarbeitern geschätzt wurde. Sein tragischer, viel zu früher Tod erschütterte alle, die ihn auch nur halbwegs kannten, zutiefst. Möge ihm ein gutes Gedenken bewahrt sein!

O. S.

Trautenau: Am 28. Juni starb Theodor Lebeda, Kontrolleur a. D. der Trautenauer Sparkasse, plötzlich im 76. Lebensjahr und wurde in Limburg/Lahn beerdigt. Er entstammt einer alten Trautenauer Familie, trat mit 25 Jahren in die Dienste der Trautenauer Sparkasse, nachdem er Jahre als landwirtschaftlicher Adjunkt auf den Gütern des Benediktiner-Stiftes im Braunauer Ländchen gedient hatte. 37 Jahre hat er der Sparkasse treu und mit großer Berufsliebe gedient, bis auch er, wie alle Angestellten, widerrechtlich durch Tschechen ersetzt und vertrieben wurde. Zweite Heimat wurde ihm und seinem Sohne die Stadt Limburg in Hessen. Im Jahre 1949 starb ersterem die Gattin. Nun galt seine ganze liebevolle Fürsorge der Familie seines Sohnes. Den Mitmenschen Gutes zu tun, war ihm immer Bedürfnis. Sein freundliches Wesen machte ihn beliebt. Sein Hobby war die Philatelie. Er besaß daheim in Trautenau eine anerkannt sehr schöne, reichhaltige Briefmarkensammlung. Nun ist zwei Monate nach Direktor Benisch ihm der älteste Beamte der Trautenauer Sparkasse, Kontrolleur Lebeda, in die ewige Heimat gefolgt. Der Friede sei mit ihnen!

Im Krankenhaus zu Leonberg starb am 25. 6. 1959 die Schlossermeisters-Witwe Filomena Wanka nach mehrtägigem Krankenlager an den Folgen eines Schlaganfalles im 75. Lebensjahr. Schon im Vorjahr zwang sie ein Herzleiden zu einem längeren Aufenthalt in der Universitätsklinik Tübingen. Ihr Sohn Fritz mit Gattin Helene bewohnen in Waldenbuch bei Stuttgart ein Eigenheim. Die Enkelin Brigitte Wanka befindet sich mit ihrer Mutter Hilde in den USA.

In Stralsund verschied bereits vor einem Jahr, am 25. 8., der Schiffswerftzimmermann Groß an Magenkrebs im 58. Lebensjahr. Daheim war er viele Jahre bei der Firma Alois Haase als Zimmermann tätig. Sein Sohn ist im gleichen Werk als Lohnbuchhalter tätig.

In Groß-Börnecke, Kreis Staßfurt, Obere Kirchstraße 8, verstarb am 26. 6. Lehrer Hubert Wik, der zuletzt in der Paul-Keller-Straße 21 wohnte, im 92. Lebensjahr. Der hochbetagte Schulmann wirkte von 1897 bis 1901 in Peßer, bis 1905 in Krinsdorf und dann 20 Jahre lang in Schwarzwasser. Es werden sich sicherlich noch viele seiner ehemaligen Schüler an ihn erinnern können. In Kempten/Allgäu starb am 3. Juli nach sechswöchigem Aufenthalt im Krankenhaus Wilhelmine Bönsch im 51. Lebensjahr. Die Verewigte war die Tochter des Hefen Bönsch aus der Schillerstraße 16. Ihr hochbetagter Vater starb vor mehr als einem Jahr, ihre Mutter vor sieben Jahren. Nun ruhen sie alle drei auf dem Gottesacker in Kempten.

In der Klinik zu Göttingen verstarb am 5. 7. Rangieraufseher i. R. Alois Schestak in seinem 64. Lebensjahr. Bis zur Aussiedlung war er Rangieraufseher der Reichsbahn in Trautenau. Nach dem Umsturz kam er nach Erdpenhausen in Hessen. Wegen seines

damaligen schlechten Gesundheitszustandes (6 Monate schwerste Arbeit bei den Tschechen in einer Fabrik) wurde er schon 1947 in den Ruhestand versetzt. 1957 ging sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung, die Familie erhielt eine schöne Wohnung in der Kreisstadt Rotenburg a. F.

Am 2. 5. 1959 legte er sich mit einer harmlosen Grippe und stand von seinem Lager nicht mehr auf. Nach zwei erneuten Anfällen mußte er am 13. 6. in die Klinik nach Göttingen gebracht werden. Da stellte man dann einen Gehirntumor fest, und für die Operation war es bereits zu spät. Versen mit den hl. Sterbesakramenten, erlöste ihn der gütige Herr am 5. 7. von seinem Schmerzenslager. Seine Frau und Tochter wohnen in Rotenburg a. F., Gerhart-Hauptmann-Straße 6.

In memoriam: Professor Rudolf Föhst

Professor Rudolf Föhst, Studienrat i. R., aus Trautenau, Prager Str. 18, nach der Vertreibung wohnhaft in Dillenburg, Nixböthestr. 37, ist am 9. 6. in Dillenburg gestorben. Professor Föhst war als zwölftes Kind eines angesehenen Landwirtes am 11. 12. 1883 in Bösig geboren. Da er körperlich immer schwächlich, aber geistig sehr rege war, bestimmten ihn seine Eltern auf Anraten seines Lehrers zum Studium. Da das Studium möglichst wenig kosten sollte, besuchte er die Lehrerbildungs-



anstalt in Trautenau, wo er in den meisten Semestern den Eltern ein Vorzugszeugnis präsentieren konnte. Während seiner Tätigkeit als Lehrer an den Volksschulen in Trautenau und Alt-Rognitz studierte er privat weiter, legte nicht nur die 2. Lehrprüfung ab, sondern auch noch die Prüfung für Bürgerschulen, und war dann an der Bürgerschule in Trautenau tätig. Aber auch jetzt war er immer noch auf seine weitere Fortbildung bedacht. Auf Grund der Erwerbung der Lehrbefähigung für einige Fächer für Lehrerbildungsanstalten wurde er infolge seines außerordentlichen Fleißes und seines großen pädagogischen Geschickes zum Professor ernannt. Er wirkte zunächst als Übungsschullehrer und später an den Lehrerbildungsanstalten in Troppau, Trautenau und Prag, wo er sich große Verdienste an der methodischen und wissenschaftlichen Ausbildung der Lehramtszöglinge erwarb. Noch im Alter von 42 Jahren legte er die Prüfung aus der tschechischen Sprache ab und wurde 1928 — da die LBA in Trautenau von den Tschechen aufgelöst wurde — Bezirksschulinspektor in Hohenelbe. Als solcher hatte er auch die deutschen Schulen des Bezirkes Königinhof zu betreuen. Unter seiner Führung hat das Schulwesen in den Kreisen Hohenelbe und Königinhof eine recht ansehnliche Höhe erreicht. So manchen Lehrer, der bei den Tschechen als politisch nicht zuverlässig angesehen war, hat er durch diplomatisches Geschick vor den amtlichen Zugriffen geschützt, wobei er des öfteren in die größte Gefahr geriet, zur Bestrafung herangezogen zu werden. Nach Eingliederung ins Reich wurde er wieder als Studienrat an die LBA in Trautenau rückversetzt. Zuletzt wirkte er am Realgymnasium in Trautenau bis zum Zusammenbruch am 8. 5. 1945, wo alle deutschen Schulen des Sudetenlandes geschlossen wurden. Auch ihm blieb die grausame Vertreibung aus der schönen Riesengebirgsheimat nicht erspart, und er fand in Hessen, in Dillenburg, seine Wahlheimat. Schon nach kurzer Zeit erhielt er eine Anstellung als Studienrat am Dillenburger Realgymnasium, wo er noch vier Jahre bis zur Erreichung der Altersgrenze tätig war. Auch hier hatte sein Name als tüchtiger Lehrer bald einen guten Klang. Bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand fielen in der Abschiedsrede die Worte: „Der beste Kenner der heimatlichen Flora scheidet leider aus unserem Lehrerkollegium.“

Neben seiner beruflichen Tätigkeit wirkte er auch viele Jahre im geschäftsführenden Ausschuß des Heimatkreises Trautenau. Seine Hilfsbereitschaft bewies er, daß er vielen seiner ehemaligen Lehrern Bestätigungen und Erklärungen ausstellte und ihnen damit half, den Nachweis über ihre Tätigkeit in der Heimat zu erbringen, um wieder als Lehrer in der neuen Heimat eingesetzt zu werden.

An seiner Beerdigung nahm die gesamte Lehrerschaft des Realgymnasiums von Dillenburg teil, wobei ein Schülerchor an der Einsegnung mitwirkte. Oberstudiendirektor Geist sprach anerkennende Worte über die Tätigkeit des Verstorbenen an seiner Schule und verabschiedete sich im Namen aller Kollegen. Außergewöhnlich stark war die Beteiligung der Landsleute aus dem

Kreise Trautenau, und der Vorsitzende des Heimatkreises, Landsmann Herrmann, legte nach seiner Ansprache als letzten Gruß des Heimatkreises einen Kranz nieder mit dem Versprechen, dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Herrmann

Wildschütz-Silberstein: Am 11. 7. starb in Ochsenfurt/Main bei ihrer Tochter Amalie Krause Anna Ertner im 83. Lebensjahr.

KREIS HOHENELBE

Arnau: Am 26. Juni verschied im 65. Lebensjahr der aus Arnau stammende J. U. Dr. Theodor Chladek, Amtsgerichtsrat in Karlsruhe. Dr. Chladek hat im Jahre 1913 in Arnau seine Matura gemacht und war ein Mitschüler von Dr. Adolf Riedel, Dr. Anton Blaschka und P. Meinrad Nossek. Er hatte sich in einer Vorstadt von Karlsruhe ein Eigenheim gebaut.

In Klosterlefeld verschied am 16. 5. 1959 im 74. Lebensjahr Oskar Schreier, der viele Jahre in der Kunstseidefabrik Theresiental als Oberwerkmeister in der Schlosserei beschäftigt war und noch sehr vielen in guter Erinnerung ist. Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bei der Familie seines Sohnes Alfred in Wiesbaden-Igstadt verschied der Vater Anton Wiesner aus der Sibyllaflur, bekannt als Wiesner Tischler. Viele Jahre arbeitete er bei der Firma Bauch, während des letzten Krieges bei Ing. Heuer, Bahnhofstraße. Der Verewigte war 1884 in Johanniskunst geboren und starb am 30. 4. 1959 an Herzinarkt, als er sich beim Postamt seine Rente holte. Am Peter-und-Paul-Tag hätten die Eheleute ihre goldene Hochzeit feiern können. Leider kam der Tod zu früh. Der Sohn hatte den Eltern noch eine schöne Wohnung besorgt, die erst im März bezogen wurde.

Arnsdorf: In Oberkaufungen bei Kassel verschied nach langem, schweren Leiden am 27. 5. 1959 Otti Altschmidt, geb. Saweski, im 52. Lebensjahr. Außer den Angehörigen gaben ihr viele Heimatfreunde und Einheimische das letzte Ehrengelächel.

Hermannseifen: Am 20. 5. 1959 verschied in Wien im 91. Lebensjahr Ing. Franz Lohse, Gesellschafter der Firma Günther & Lohse, bei seiner Tochter Dora Benedikt. Er wurde am 25. Mai 1959 auf dem evangelischen Friedhof des Zentralfriedhofes Wien zur letzten Ruhe gebettet.

Hermannseifen war ihm zur zweiten Heimat geworden. Bis zum Jahre 1952 war er in der DDR, wo er sich beim Ährenlesen eine schwere Bronchitis zugezogen hatte, die ihm das Leben zeitweise zur Qual machte. Seine Tochter holte ihn dann zu sich nach Wien. Im Dezember vergangenen Jahres mußte er noch das plötzliche Ableben seines Schwiegersohnes Benedikt erleben. Mit ehemaligen Arbeitern und Angestellten stand er im Briefwechsel.

In Großostheim-Ringheim verschied bereits am 28. 4. 1959 Wenzel Erben, ehemaliger Modelltischer in der Eisengießerei Günther & Lohse in Leopold, im 78. Lebensjahr nach einem Schlaganfall. Der Verewigte war geboren in Lauterwasser und wohnte zuletzt mit seiner Familie in Hermannseifen 294, wo er auch längere Zeit als Gemeinderat tätig war. Durch die große Teilnahme an seiner Beisetzung kam wohl am besten seine Beliebtheit zum Ausdruck.

Hohenelbe: Bei der Familie ihrer Tochter Elfriede Bönisch in Ziegelhausen bei Heidelberg verschied nach längerem Herzleiden, jedoch ganz plötzlich, die ehemalige Landwirtin Maria Ullrich, geb. Raimund, im 71. Lebensjahr. Ihr Leben war nur Arbeit, und ihr größter Wunsch, eine Rückkehr in die Heimat, blieb ihr versagt. Ihr Mann Johann Ullrich ging ihr schon 1945 noch in der Heimat im Tode voraus. Ihr Sohn Ernst ist seit 1945 vermißt. Ihre drei anderen Töchter, die mit ihren Familien in der Ostzone leben, konnten zur Beerdigung der Mutter kommen, welche am 17. 6. 1959 unter zahlreicher Beteiligung von Heimatfreunden und Einheimischen stattfand. Sie war eifrige Leserin vom Heimatblatt und wartete auf dasselbe schon immer. Es war ihr stets ein Stück Heimat.

In Zeitz/Sachsen verstarb am 21. 6. 1959 Polizeioberwachtmeister i. R. Franz Materna nach kurzer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahr. Der Verewigte ist wohl noch allen durch sein zuvorkommendes Wesen in guter Erinnerung. Seine Gattin ging ihm schon einige Jahre im Tode voraus, nun ruht auch er an ihrer Seite. Unter großer Teilnahme fand am 24. 6. die Beisetzung, umrahmt von Musik „Feierabend“ und „Riesengebirgslied“ statt. Dozent Egon Rotter hielt dem Verewigten einen ehrenden Nachruf. In den letzten Jahren besuchte er mehrmals seine Landsleute im Allgäu, wo man im Vorjahr seinen 80. Geburtstag in würdiger Weise in Marktoberdorf im „Sailerkeller“ feierte.

Im Krankenhaus zu Schwäb. Gmünd verschied am 10. 6. 1959 Martha Drescher, geb. Raimund, und wurde am 13. 6. in Bargau (Württemberg) zur ewigen Ruhe gebettet. Die Witwe Drescher

nach dem Bahnbeamten Johann Drescher wohnte mit ihrem Sohn Alfred daheim in der Brüder-Weiß-Straße 812. Sie starb kurz vor der Erreichung ihres 57. Lebensjahres.

Am 23. 6. 1959 starb im Städt. Krankenhaus in Karlsruhe der vielen Hohenelbern bekannte ehemalige Plätzmeister der Bau-firma Hans Brath in Hohenelbe, Wenzel Erben, geb. 10. 8. 1894, an Herzschlag und wurde am 25. 6. 1959 auf dem Ortsfriedhof in Oberweier bei Ettlingen unter zahlreicher Beteiligung der Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung begraben.

Am offenen Grabe sprachen der Bürgermeister von Oberweier, weiter ein Vertreter des BVD und für die Ortsgruppe der Heimatkamerad und Landsmann Franz Erben Worte des Dankes und der Anerkennung und legten Kränze nieder.

Der Verstorbene war Obmann der Ortsgruppe, außerdem hat er die Belange und Interessen der Heimatvertriebenen durch neun Jahre im Gemeinderat vertreten. Sein Wirken wird uns unvergessen bleiben.

Oberlehrer Mathias Woldrich †

Wieder hat sich der Tod aus den Reihen der älteren Lehrerschaft des Schulbezirkes Hohenelbe ein Opfer geholt. Ein arbeitsreiches Leben für Jugend, Heimat und Volk hat mit dem Tode des Oberlehrers Mathias Woldrich am 18. 6. 1959 in Reichersbeuern bei Bad Tölz seinen Abschluß gefunden.

Der Verstorbene wurde am 12. 8. 1882 in Planie, Bezirk Prachatitz im Böhmerwalde, geboren. Nach dem Besuche der Bürgerschule in Winterberg und der Lehrerbildungsanstalt in Budweis trat er im Jahre 1902 in den Schuldienst und wirkte an den Volksschulen in Graslitz, Niederhermannseifen, Huttendorf, Schreibendorf und Schwarzenenthal. Im letzteren Orte lernte er Fräulein Juliane Kühnel kennen, mit der er sich am 6. Juni 1907 vermählte, so daß sie vor zwei Jahren die goldene Hochzeit feiern konnten. In den weiteren Jahren unterrichtete er nochmals in Huttendorf, als Schulleiter an der Volksschule in Töpferbauden und nach 1918 an der gemischten Volksschule in Hohenelbe. Mit scheinlichen Blicken verfolgten die Feinde des deutschen Volkes seine unermüdete Arbeit für Heimat und Volk, besonders seine erfolgreiche Tätigkeit in der deutschen Turnerschaft. Deshalb wurde er 1922 gemäßregelt, an die Volksschule Hummeln im Böhmerwald versetzt und so von seiner Familie getrennt.

1923 ließ er sich vom Schuldienste beurlauben — erst in späteren Jahren wurde er zum Oberlehrer der Volksschule in Huttendorf ernannt, den Dienst daselbst hat er nicht angetreten — und wurde als „Fürsorgerat“ in die Beamtenschaft der „Deutschen Landeskommision für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ in Reichenberg aufgenommen. Als Organisationsleiter der Landeskommision hatte er nun erst recht Gelegenheit, seine nie erlahmende Arbeitskraft für unsere deutsche Jugend einzusetzen.

Von 1929 bis 1933 und von 1939 bis 1945 gehörte er dem Stadtrate von Reichenberg an, zuletzt hauptamtlich. In dieser Eigenschaft hatte er das Personalamt und das Stadttamt für Leibeserziehung zu führen. In Reichenberg war er auch viele Jahre Sprechwart des Deutschen Turnvereines.

Am 12. Juli 1945 traf auch ihn das harte Los der Vertreibung aus der geliebten und schönen Heimat. Mit seiner Gattin wurde er bei Zittau über die Grenze gesetzt, und nun begann ein Leidensweg, der durch Sachsen, Thüringen und Bayern nach Oberösterreich führte, wo ein ärmliches Dasein sich anschloß. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm endlich, den Zuzug nach Bayern und nach dem Erscheinen der 1. Novelle zum G 131 seine Pension zu erhalten, deren er sich nicht lange erfreuen konnte. In seinem Wesen war Oberlehrer Woldrich zu jedermann äußerst liebenswürdig und entgegenkommend und erfreute sich daher in allen Orten, wo er berufstätig war, größter Beliebtheit und Wertschätzung. Er war ein guter Redner und ein ausgezeichnete Gesellschaftler, dem man stundenlang gern zuhörte. Der Verewigte hinterläßt seine treue Lebensgefährtin, seine älteste Tochter, welche ihren Mann im Krieg verlor, ist angestellt beim Bayr. Landtag, die jüngere Tochter ist als Sparkassenangestellte im Rheinland tätig, sein jüngster Sohn ist Baumaschinentechniker in Bad Tölz. Alle, die ihn kannten, werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans Goder



Leonhart Zuodar heimgegangen

Bereits im April starb er in Wären/Müritz in Mecklenburg im 70. Lebensjahr. Durch viele Jahre war der Verewigte Spielleiter der Liebhaberbühne des kath. Arbeitervereines, dem er seit frühesten Jugend angehörte. Seine Eltern betrieben in der Brückengasse Haus Nr. 30 ein sehr gut gehendes Bilder- und Haussegengeschäft und belieferten nicht nur alle Länder der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, sondern auch nach Frankreich, Italien, Balkan versandten sie ihre Haussegen. Seine Gattin Olga, geb. Lukesch, lebt noch mit ihrer Tochter in Wären/Müritz, die Söhne und ihre Familien im Westen. Der Verewigte, dem wir ein liebes Gedenken bewahren wollen, lebte in den letzten Jahren daheim als Versicherungsobersinspektor in Reichenberg. In Arnstadt (DDR) soll bereits am 7. 5. 1959 Kaufmann Heinrich Palme im Alter von 67 Jahren gestorben sein. Der Verewigte war der jüngste Bruder vom verstorbenen Viehhändler Emanuel Palme, welcher am 14. Juni 1959 in Rosenheim verschied. An den Verewigten werden sich noch viele erinnern können.

Emanuel Palme im hohen Alter heimgegangen

Wir brachten bereits im Juliheft die Todesanzeige und einen kurzen Hinweis über seinen Heimgang. In Rosenheim, bei der Familie seiner Tochter Anni Bulusdek, verbrachte er seine letzten Lebensjahre. Wer hätte ihn nicht gekannt im Kreis Hohenelbe und weit darüber hinaus, wo er als Viehhändler in jede Gemeinde und Ortschaft kam. Viele verkauften ihr Vieh nur dem Hohenelber Riesengebirgs-Palme. Im Gasthof „Riesengebirge“ übte er durch viele Jahre mit seiner Gattin Anna, geb. Jodas, das Gastwirt- und Fleischergerwerbe aus. Seine Gattin starb 1948 in Rosental/Hessen, auch die beiden ältesten Kinder Ernst und Friedel sind ihm im Tod vorausgegangen und ruhen noch in heimatlicher Erde. Sein Sohn Emil, welcher daheim in den letzten Jahren das Fleischergerwerbe ausübte, muß als Hilfsarbeiter in Mitteldeutschland sein Leben fristen. Mit dem Verstorbenen ging ein Fachmann des Vieh-Einkaufes heim. Er machte sogar große Einkäufe, oft mehrere Waggons in Holland, Dänemark, Polen, Ungarn und auch in Österreich. Durch sein unermüdliches Schaffen mit seiner Gattin brachte er es zu großem Wohlstand und Ehren, aber auch all den Verlust trug er manneshaft und war bis zuletzt, trotz seines hohen Alters, immer noch schaffenstüchtig. Es werden sich viele seiner erinnern und ihm ein gutes Gedenken bewahren.

Huttendorf: In Essen, Frinrop, Unterstr. 41, starb nach kurzem, schweren Leiden Franz Gernt (Jirschitska) am 10. Juli im 66. Lebensjahr. Er war viele Jahre bei der Firma Dix in Hengersdorf beschäftigt. Aus dem Ersten Weltkrieg kam er 1920 aus russischer Gefangenschaft zurück. Nach dem Umsturz von 1945 wurde er von den Tschechen verhaftet, war in verschiedenen Lagern und hat sich dort schwere Leiden zugezogen, er wurde vor einigen Jahren zu seiner Frau in die Ostzone entlassen, später kamen sie gemeinsam nach dem Westen. Jetzt, wo es ihnen gut gehen konnte, erlöste ihn der Tod von seinen ertragenen Leiden.

Krausebauden: In Gottleuba/Sachsen verschied am 31. 5. 1959 der Waldarbeiter Wenzel Richter an Lungenkrebs. Man fand ihn in der Frühe tot im Bett, jedoch war er nicht bettlägerig gewesen. Am Grabe standen fünf Söhne und drei Töchter, der Sohn Franz kam kurz nach der Beerdigung aus dem Westen. Den Verewigten trugen sechs Waldarbeiter in Uniform zu Grabe. Ferner hatten sich eingefunden Kraus Hugo, Schirk Gretl und Rudi, Braun Marie mit Tochter, Steffana Hannesa Vinz, Zincker Anna vom Tannenstein, Lauers Wenzel aus Friedrichstal und noch mehrere andere Bekannte aus der alten Heimatgemeinde.

Mohren: In Eckartsberga (DDR) verschied bei der Familie seines Sohnes Josef der Priestervater und langjährige Gemeindevorsteher, Wagnermeister und Sportartikelherzeuger Josef Demuth im 88. Lebensjahr. Durch acht Jahre leitete er die Geschichte unserer Gemeinde und war als Fachmann weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt. Unter seiner Amtszeit wurde die Straße durch Mohren gebaut, später vom Bezirk übernommen. Dadurch blieben der Gemeinde die Instandhaltungskosten in den letzten Jahren erspart. Die erforderlichen Mittel zum Straßenbau wurden durch jahrelange Einsparungen eingebracht. Josef Demuth war auch durch viele Jahre Obmann des kath. Lesevereins von Mohren und in der kath. Volksbewegung Nord-Ost-Böhmens eine Persönlichkeit. Sein Sohn Franz ist als Pfarrer in Wasenberg über Treysa/Hessen tätig. Sein Sohn Josef hat Eckartsberga ein gutgehendes Wagnererei. Alle, die ihn kannten, mögen ihm ein recht ehrendes Gedenken bewahren. Im Krankenhaus zu Zeitz-Rasberg verschied nach einer Beinamputation Filomena Müller im Alter von 84 Jahren. Die Beisetzung fand am 11. 6. in Stadttilm unter großer Anteilnahme statt. Ihr ältester Sohn Stefan wohnt im gleichen Ort.



Josef Engler gehörte in der alten Heimat dem Deutschen Turnverein als Gründer sowie vielen anderen Vereinen, wie z. B. Kriegerverein, Riesengebirgsverein usw., als Mitglied an. Sein Wunsch war immer, in die alte Heimat zurückzukehren, was ihm leider nicht mehr in Erfüllung ging.

Niederlangenau: In Winkel/Rheingau verschied bereits am 22. 4. 1959 an einem Gehirnschlag plötzlich Laurenz Schmidt, Müllermeister der Kirchenmühle Nr. 166. Seine beiden Söhne, Laurenz, derzeit wohnhaft in Neunkirchen/Saar, und Otto, wohnhaft in Gelsenkirchen/Ruhrgebiet, gaben dem Vater das letzte Geleit. Seine Tochter, die bei Erlurt wohnt und dort bei der Post angestellt ist, bekam keine Genehmigung, um ihrem Vater den letzten Liebesdienst zu erweisen. Die Witwe des Verewigten, Emilie Schmidt, wohnt in Winkel/Rheingau.

In Dodenhausen, Kreis Frankenberg/Eder, verschied am 4. Juli der ehemalige Spinnereileiter bei der Firma Böhm, Heinrich Scholz, im 88. Lebensjahr. Eine große Trauergemeinde begleitete ihn zur letzten Ruhestätte, wo der Gesangverein und ein Bläserchor zum Abschied unser Heimatlied spielten und sangen. Der BvD ehrte den Verstorbenen durch eine Kranzniederlegung. Der Verewigte war der Schwiegervater des früheren Krankenkassa-beamten Hans Jatsch, Hohenelbe.

In Kamenz/Sachsen starb im April Ernst Ladig. Seine Gattin Else, geb. Prokop, sein Sohn Günther, Sportlehrer, mit Familie wie auch der jüngere Sohn, ebenfalls Sportlehrer, trauern um den guten Vater.

Oberhohenelbe: In Reinsdorf bei Nebra/Sachsen verschied am 6. 6. 1959 Landwirt Josef Wiesner vom Heidelberg Nr. 86 im besten Mannesalter von 52 Jahren. In früher Jugend übernahm er den elterlichen Hof, da sein Vater aus dem Ersten Weltkrieg schwerverletzt als Invalide heimkam. Durch eisernen Fleiß gelang es ihm, die elterliche Wirtschaft in wenigen Jahren hochzubringen. Mit dem ersten Transport im Juni 1945 mußte er mit vier Kindern die Heimat verlassen. 1950 übernahm er einen leerstehenden Neubauernhof in Reinsdorf, 1956 baute er ein Siedlungshaus. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht arbeitete er, um das sogenannte „Soll“ zu erreichen, was er bei seiner Tüchtigkeit auch erlangte. Im Herbst 1958 erlitt er einen Schlaganfall und heuer im Feber den zweiten, seit der Zeit war er ständig ans Bett gefesselt. Sein Sohn Alois ist bereits seit drei Jahren verheiratet, die Tochter Marie am Bürgermeisteramt in Nebra angestellt, die Tochter Theresia an einem technischen Institut und die jüngste Tochter Elfriede arbeitet in einer Zuckerfabrik. Seine Witwe wird jetzt den schönen Besitz aufgeben müssen. Der Verewigte war in seiner Jugend Mitglied des kath. Jugendbundes. Seine beiden Schwestern Marie und Fanni waren aus Bayern zur Beerdigung gekommen.

Pommerndorf: In Rehrosbach über Augsburg 2 verschied nach kurzem, schweren Leiden am 14. Juni 1959 Josef Fries von der Schönlahn 58 im 67. Lebensjahr. Sein so plötzlicher Heimgang wird in seinem großen Bekanntenkreis Bestürzung hervorrufen. Wegen seines ruhigen Wesens war er überall gerne gesehen. Viele von seinen Verwandten und Bekannten waren von weither gekommen und auch viele Einheimische, um ihm das letzte Ehrengeleit zu geben. Der Ortspfarrer hielt dem treuen Sohn seiner Riesengebirgsheimat einen ehrenden Nachruf, und man sang an seinem Grab: „Wenn Freunde auseinandergeh'n“ und das Lied von den blauen Bergen und grünen Tälern. In Leipzig verschied am 18. 6. 1959 die Witwe Anna Lorenz aus dem Hermelhaus nach längerer Krankheit plötzlich im 78. Lebensjahr. Neben ihrem Mann fand sie auf dem Leipziger Friedhof ihre Ruhestätte.

Proschwitz: In der Chirurgischen Klinik zu Heidelberg verstarb am 11. 7. 1959 nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet Josef Hanka, Tischlermeister aus Proschwitz 119, im 72. Lebensjahr. Die Beisetzung fand am 14. 7. 1959 in St. Ilgen unter Teilnahme vieler Landsleute und Einheimischen statt. Auf seinen Wunsch spielte man ihm am Grabe das Riesengebirgslied.

Rochlitz: In der Juni-Nummer wurde mitgeteilt, daß Rosalie Pfeifer am 6. 4. 1959 verstorben ist. Nun trifft die Nachricht ein, daß deren Schwester Berta Schien am 23. 4. 1959 im 87. Lebensjahre im Altersheim Dobbertin und eine weitere Schwester, Emilie Rieger, am 9. 5. 1959 im 72. Lebensjahre im Pflegeheim Leuben bei Dresden verstorben sind. Sonach drei Schwestern innerhalb von vier Wochen.

Schwarzental: In Hausmening/Niederösterreich verstarb nach längerem Leiden am 21. 4. 1959 der ehemalige Bürochef i. R. Hans Kröhn in seinem 76. Lebensjahr. Mögen ihm alle, die sich seiner erinnern, ein ehrendes Gedenken bewahren.

Nach langer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief am 31. Mai 1959 mein lieber Gatte, unser guter Vater

Herr Wenzel Richter

aus Krausebuden Nr. 33 (Mühlberg)

In tiefer Trauer: **Frieda Richter**, Gattin
Franz, Wenzel, Reinhold,
Konrad, Helmut (Söhne)
Maria, Traudl, Selma, Töchter

»Die wir im Leben geliebt,
laßt uns im Tode nicht vergessen.« (St. Ambrosius)

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Vater, unseren guten Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Herrn Theodor Lebeda

Sparkassenbeamter i. R. aus Trautenau

zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Er starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 76. Lebensjahr. Sein Leben galt der liebevollen Fürsorge für seine Familie.

In tiefer Trauer für die Angehörigen:
Theodor Lebeda

Limburg, 28. Juni 1959, Frankfurter Straße 40

Fern seiner lieben Riesengebirgsheimat verschied am 11. 7. 1959 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Herr Josef Hanka

Tischlermeister aus Proschwitz Nr. 119

versehen mit den Tröstungen der hl. Kirche, ganz plötzlich im 72. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: **Ludmilla Hanka**, geb. Drescher, Gattin
Josef Hanka und Familie
Liesl Hanka
Konrad Erben u. Fr. Rosa, geb. Hanka
Enkelkinder: **Christl, Sigrid, Jutta**

St. Ilgen-Obergünzburg, im Juli 1959

Nach einem schaffensreichen Leben ist heute mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater

Herr Mathias Woldrich

Oberlehrer a. D. und ehem. 1. Stadtrat von Reichenberg
Schulleiter in Hoheneibe

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 77. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Juliane Woldrich
Friedl Kirpal, geb. Woldrich, Tochter
Erna Woldrich, Tochter
Erhard Woldrich, Sohn
und alle übrigen Verwandten

Reichersbeuern bei Bad Tölz (Tegernseerstr. 26), München und Gumpersbach, den 18. 6. 1959

In Weimar starb am 31. 5. 1959 Josef Nöhl aus Haus Nr. 100 im 68. Lebensjahr.

In Wien ebenfalls am 31. 5. 1959 Marie Scheff, geb. Ehinger, nach einer Operation.

Tschermna: In Altenstadt bei Weiden verschied am 14. 6. 1959 der Bruder des ehemaligen Bürgermeisters, Ferdinand Purmann aus Haus Nr. 1 im 66. Lebensjahr. Sein Bruder Rudolf, der in Trautenau wohnte, starb bereits am 15. 9. 1956 in Torgau/Elbe im 67. Lebensjahr. Bruder Josef lebt in Hertingshausen, Dorfstraße 54, über Kassel/Hessen, und hat die schwere Aufgabe übernommen, das Einwohnerverzeichnis von Tschermna herzustellen.

Merkelsdorf bei Braunau: Am 12. 5. starb im Krankenhaus Burghausen/Obby. der Provinzialbaurat i. R. Dipl. Ing. Rudolf Stenzel nach einem langen, schweren Leiden.

Nach langem Leiden verschied am 17. Juli mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr Josef Palme

Viehhändler und Gastwirt aus Oberhohenelbe

Senior der Firma Josef und Rudolf Palme, Großholzhandel und Sägewerk, im Alter von 73 Jahren.

Allersberg, den 17. Juli 1959

In tiefer Trauer:
die Hinterbliebenen.

Unser guter Vater, Herr

Gustav Hanka

Postunterbeamter im Ruhestand aus Trautenau hat uns kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres heute für immer verlassen. Er findet seine letzte Ruhestätte am Friedhof zu Lauenstein in Oberfranken.

Unser Leid ist groß!

Im Namen aller Anverwandten:
Gustav Hanka

Hamm (Westf.), Radefeld (Kreis Delitzsch),
Williamsburg (IOWA, USA), am 10. Juli 1959

Schmerzerfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein geliebter, treusorgender Gatte, unser Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinz Baudisch

Betriebsleiter des Kraftwerkes und Maschinenbau
der Radowener Kohlen-Gewerkschaft Sudetenland a. D.
d. Zt. Finanzangestellter i. R.

im 66. Lebensjahr nach langem, geduldig ertragenem Leiden verschieden ist.

Die tieftrauernde Gattin:
Martha Baudisch
im Namen aller Anverwandten

Dillenburg, den 20. Juli 1959

Gott der Allmächtige hat meine innigstgeliebte Mutter, unsere gute Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante u. Großtante, Frau

Margarete Hlawitschka

geb. Hausberger

am 18. Juli 1959 nach kurzem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 88. Lebensjahre zu sich gerufen. Die Beisetzung unserer lieben Verstorbenen fand am Dienstag, den 21. Juli 1959, nach dem heiligen Requiem in der Pfarrkirche St. Wolfgang auf dem hiesigen Friedhof statt.
St. Wolfgang, Darmstadt, am 18. Juli 1959
(früher Arnau, Antoniusberg)

In großem Leid:
Gretl Hlawitschka, Tochter
im Namen aller Verwandten

Mit einer Todesanzeige in der „Riesengebirgsheimat“ können Sie tatsächlich alle Ihre Bekannten benachrichtigen.

Preise der Todesanzeigen (und auch aller anderen Familienanzeigen!):
 $\frac{1}{16}$ (3 cm hoch) DM 10.—, $\frac{1}{12}$ (4,5 cm hoch) DM 15.—, $\frac{1}{8}$ 6 cm hoch DM 20.—.

Unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Anna Jirka
aus Kaile, Kreuzschänke

ist nach einem christgläubigen, erfüllten Leben im Alter von 82 $\frac{1}{2}$ Jahren am 9. 6. 1959 in die ewige Heimat eingegangen.

In tiefer Trauer: **Elfriede Braun**
Johann Jirka
Marie Jank, Kinder
im Namen aller Anverwandten
Welbhausen, Haßfurt, Hötensleben, Halberstadt, im Juni 1959

Nach schwerer Krankheit verschied, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 31. Mai 1959 in Wien unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Scheff geb. Ehinger
aus Schwarzenthal

Sie wurde in aller Stille am Hietzinger Friedhof beigesetzt.

In tiefer Trauer:
Elfriede Goldmann, geb. Ehinger
Hanns Ehinger
Ursula Ehinger
Kristian Ehinger

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frau Marie Kneitschel
aus Marschendorf 1/16

ist am 24. Juni 1959 für immer von uns gegangen.
Wir haben die teure Heimgegangene am 27. 6. 1959 fern der lieben Riesengebirgsheimat in Bayrisch Zell zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:
Marie Veith und
Hedi Pusch, Töchter
im Namen aller trauernden Angehörigen

Geitau/Obb. 108, Wirsberg/Ofr. 163

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Herr Michael Gall
Maurer aus Oberaltstadt

ist am 17. 6. 1959 plötzlich und unerwartet kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres, für immer von uns gegangen. Die Beerdigung fand am 20. 6. 1959 in Roßbach (Kreis Biedenkopf) statt.

In tiefer Trauer: **Anna Gall**, Gattin
Familie Ludwig
Familie Alois Gall
Familie Richard Gall

Roßbach, Frankenhausen, Ostheim/Butzbach, Niederlauer

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat hat mich nach Gottes Ratschluß mein guter Mann und treubesorgter Lebenskamerad

Herr Robert Fries

ehem. Hausbesitzer Schönlahn 58 und Pommerndorf 35

nach kurzem, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 67. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer:
Berta Fries, geb. Steffan, Gattin
im Namen aller Anverwandten

Wir haben ihn am 17. 6. 1959 in Rehrosbach zur letzten Ruhe begleitet. — Gleichzeitig danke ich für die zahlreiche Beteiligung und Blumenspenden.

Rehrosbach, P. Eurasburg über Augsburg 2

Nach einem langen, schweren Leiden verstarb in der Klinik zu Göttingen am 5. 7. 1959, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber Mann und Vater

Herr Alois Schestak

Rangieraufseher i. R. aus Trautenau

in seinem 64. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: **Anna Schestak**, Gattin
Maria Schestak, Tochter

Rötenburg a. F., Gerhart-Hauptmann-Straße 6

Ein liebes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Allen Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß am Sonntag, den 14. 6. 1959, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Marie Ullrich geb. Raimund
Landwirtswitwe aus Hohenelbe 418, Olberg 5

kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres plötzlich und unerwartet für immer von uns ging.
Wir danken allen lieben Heimatfreunden, die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten. Auch für die vielen Blumen- und Kranzspenden aufrichtigen Dank.

In tiefer Trauer:
Elfriede Bönisch, geb. Ullrich
im Namen ihrer Schwestern und Angehörigen

Ziegelhausen, im Juni 1959

Nach einem Leben voll Arbeit, Liebe und Hingabe für die Seinen nahm Gott der Allmächtige meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Filomena Wanka geb. Maiwald
Schlossermeisterswitwe aus Trautenau

zu sich in die ewige Heimat. Sie verschied an den Folgen eines Schlaganfalles im 75. Lebensjahr. — Die Beerdigung fand am 28. 6. 1959 in Waldenbuch statt.

In tiefer Trauer:
Fritz Wanka, Sohn
im Namen aller Anverwandten

Waldenbuch bei Stuttgart, im Schönblick 10

Müh und Arbeit war Dein Leben,
in Sorge für die Lieben Dein.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
Er möge Dir Vergeltter sein.

Fern ihrer lieben Riesengebirgsheimat verschied am 13. Juli unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Anna Thum

geb. Schimansky
aus Oberaltstadt Nr. 187

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in Marktheidenfeld im 81. Lebensjahr.
Oberaltstadt, Krippelna/DDR.

In tiefer Trauer:
Josef Thum, Sohn
Hildegard Thum, Schwiegertochter
Marie Friedrich, Schwiegermutter

In einem unergründlichen Ratschluß hat Gott unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Herrn Dr. Anton Mayer

Professor i. R. aus Mährisch-Schönberg

am 19. Juli 1959 zu sich in die ewige Heimat gerufen. Der uns unvergeßliche Verstorbene verließ uns infolge einer plötzlichen schweren Erkrankung 16 Tage nach unserer Hochzeit. Mit ihm ist ein liebevoll fürsorglicher Vater und Großvater und ein Mensch von unerschöpflicher Güte in die Ewigkeit eingegangen.

In stiller Trauer:
Otto Seemann und **Frau Irmtraut**, geb. Mayer
Gerlinde und **Brigitte Seemann**
und Anverwandte

Kempton/Allgäu, Bleicheröschstraße 6

Monsignore Rudolf Hacker gestorben



Tief erschüttert erreichte uns die traurige Kunde, daß der Augsburger Diözesanseelsorger für die Heimatvertriebenen, Monsignore Rudolf Hacker, am 8. Juli 1959 nach langen, mit größter Gottergebenheit ertragenen schweren Leiden, heimgerufen wurde in die ewige Heimat. Mit ihm wurde uns ein Stück alter Heimat entrissen, das nicht mehr zu ersetzen ist. Er war für alle, die ihn kannten, der gütige, väterliche Freund und Helfer; denn „sein Amt war Liebe“.

Am 5. Juni 1895 wurde Rudolf Hacker als der älteste Sohn eines Porzellandrehers in Zettlitz bei Karlsbad geboren. Nach einer glücklichen Kindheit und dem Besuch der Zettlitzer Volksschule studierte Hacker am Gymnasium in Karlsbad. Nach dem Abitur ging es nach Prag ins Priesterseminar zum Studium der Theologie. Am 30. Juli 1918 wurde er im hohen Dom zu St. Veit in Prag zum Priester geweiht und erhielt seine erste Kaplanstelle in der großen Industriestadt Weipert im Erzgebirge. Im Jahre 1923 Katechet geworden, wählten ihn die Weiperter im gleichen Jahre zu ihrem ersten Bürgermeister. Weipert sah ihn nur ungern scheiden, als er am 1. März 1929 zum Pfarrer seines Heimatortes Zettlitz, einem berühmten St.-Annen-Wallfahrtsort und Sitz der Zettlitzer Kaolinwerke, ernannt wurde, einer Kirchengemeinde von

damals 16 000 Katholiken. Pfarrer Hacker erkannte den Wert der Presse; er schuf das katholische Karlsbader Kirchenblatt, die katholische Akademikerrunde. Er wurde Vikar, 1939 Päpstlicher Geheimkämmerer und Obmann des sudetendeutschen Priestervereins. Im Juni 1946 mußte auch Msgr. Rudolf Hacker seine über alles geliebte Heimat verlassen. Im kleinen Herrenstetten bei Illertissen im bayerischen Schwaben fand er im dortigen Pfarrhaus für sich und die Seinen eine neue Heimstatt. Im Jahre 1947 berief ihn sein Augsburger Oberhirte in die alte Schwabemetropole Augsburg als Diözesanseelsorger für die Heimatvertriebenen.

Das waren in großen Zügen die Lebensstationen und Lebensschicksale unseres geliebten Monsignore. Doch was dahinterstand an letzter Hingabe an seinen hohen Beruf, der für ihn wirkliche Berufung Gottes war, wer vermöchte es zu schildern. Dabei mag für dieses vorbildliche Priesterleben der warmherzige Prediger und gütige Beichtvater, der feinsinnige Religionslehrer und gewiegte Theologe nur am Rande vermerkt sein. Was das Letzte und Tiefste dieses Priesterlebens ausmachte, war die Caritas, die helfende und heilende, die heiligende Liebe. Was diese Hände namentlich in der Weiperter Bürgermeisterszeit, während der Hitlerherrschaft, in den furchtbaren Jahren der Vertreibung und zuletzt als Diözesanseelsorger für die Heimatvertriebenen getan haben, steht allein Gottes großem Liebesbuch verzeichnet. Um seinen vertriebenen Brüdern und Schwestern auch in ihrer materiellen Not zu helfen, klopfte er nicht nur an die Türen der Reichen in Deutschland, seine Bittgänge führten ihn ebenso nach Italien wie in die Schweiz und nach Holland. Mit seiner Zettlitzer Kirchengemeinde aber verbanden ihn bis in seine letzten Lebenstage hinein die herzlichsten Bande. So war es für seine Pfarrkinder das schönste Weihnachtsgeschenk, wenn alljährlich sein Weihnachtsbrief eintraf. Für die Ackermann-Gemeinde war er einer der verdienten Gründer und eifrigsten Förderer. Wo immer aber die heimatvertriebenen Egerländer zu Fest und Feier sich trafen, eine Egerländer Predigt oder eine Egerländer Hochzeit mit Msgr. Hacker bildeten den Höhepunkt aller Festesfreude und gaben allen Teilnehmern auch in der Fremde ein schönes Stück Heimat wieder.

Es mag viele andere Hirten im Weinberge des Herrn geben, deren Lebensweg ähnlich ist, deren seelsorgerische und caritative Tätigkeit vielleicht dem Wirken Rudolf Hackers gleich kommt. Aber es gab doch nur einen „Hackerpater“, wie ihn seine Landsleute gern nannten.

So danken diesem wirklich guten Vater im Priestergewande seine Pfarrkinder und all die vielen Tausende von Heimatvertriebenen

Seit 1913! millionenfach bewährt! Und Millionen konnten sich nicht irren. So kaufte man im Riesengebirge das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, Brünn-Königsfeld, das in Deutschland „ALPE“ heißt. Achten Sie somit auch hier, genau wie zu Hause, auf das hell-dunkel-blaue Etikett und den gelben Stein überm „A“. Als HAUSMITTEL war es seit Jahrzehnten unentbehrlich und ist es heute noch. Verlangen Sie in Ihrem Fachgeschäft eine Gratis-Pröbe.

Alleinhersteller: ALPE-CHEMIE, Blümel & Co., CHAM/Bayern

Vertreter oder Vertreterinnen

die haupt- oder nebenberuflich Privatkunden besuchen, werden für den Verkauf unserer **Bett-, Tisch- und Küchenwäsche** gesucht.

Bewerbungen erbeten an:

W. Lubich & Sohn - (13a) Nürnberg

Roritzer Straße 32 - Abt.

Der Riesengebirgskalender 1960

soll auch heuer wieder im Monat Oktober erscheinen, und enthält 36 sehr gute Bildwerke aus unserer alten Heimat. Im Vorjahr waren es 28 Kunstbildseiten.

Das Riesengebirgsjahrbuch 1960

mit den vielen alten Erzählungen aus unserer Riesengebirgsheimat erscheint erst Ende Oktober und gelangt in der ersten Novemberhälfte zum Versand.

Der Bild- und Buchkalender sind zwei wertvolle Heimatbücher, die in keiner Riesengebirgsfamilie fehlen sollten.

Villen - Etagenhaushalt in Hamburg - Blankenese

Berufstätiges Ehepaar mit 4 jhr. Kind sucht für sofort oder später zuverlässige auch ältere **Hausangestellte**. Ausgeglichenes Wesen, selbstständiges Arbeiten und Kochkenntnisse Voraussetzung.

Angebote erbeten an:

Ruth Schaefer, Hamburg Blankenese, Frenssenstr. 8

Unsere lang ersehnte Tochter hat am 16. Juli 1959 das Licht der Welt erblickt.

Doris

Voll Freude und Dankbarkeit:

Erich Scherner und Frau Gretel, geb. Hoshka

Mit uns freut sich Dieter.

Trautenau
Anastasius-Grün-Gasse 1

St. Wendel
Schlachthofstraße 15

ALS VERMAHLTE GRÜSSEN:

Otto Seemann

Imtraut Seemann

geb. Mayer

Kempton/Allgäu, 3. Juli 1959

Saarlandstr. 71
(früher Trautenau - Niederalstadt)

Bleicheröschstr. 6
(früher Mähr - Schönberg)

an seiner letzten Ruhestatt von Herzen. Wir wollen ihm in unserem Herzen ein Denkmal errichten fester als Stein und Erz, ein Denkmal der Erinnerung und Dankbarkeit an all das Gute, das er uns getan, ein Denkmal der steten Erinnerung an sein grundgütiges goldenes Priesterherz! Dein Name, teurer Monsignore Hacker, bleibt eingeschrieben mit ehernen Lettern im großen Ehrenbuch unserer alten und neuen Heimat für immer! Wir wollen Dich nie vergessen!
Dr. V. K.

Helpt Landsleute suchen!

Das Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst Hamburg, sucht dringend:

Rochlitz: Martha Fischer, geb. Baier.

Wernsdorf: Florian und Alwina Baier sowie deren Söhne Herbert und Rudi Baier.

Kaltenhof bei Weigelsdorf: Rosa Püschel, geb. Baier.

Wem die Anschriften der Genannten oder deren Verwandten bekannt sind, melde dies gleich mittels Karte dem Riesengebirgsverlag.

Theresienthal: Wer kann Auskunft geben über Franz Augst aus Theresienthal, geb. 20. 7. 1927, im Januar 1945 im Raume Krakau eingesetzt, letzte Nachricht am 6. 1. 1945. Franz war beim Jäger-Ersatz-Btl. 21, Standort Troppau, 1. Schützen-Ausb.-Kompanie. Wer war mit Genanntem zusammen?

Trautenau: Karl Fiedler, geb. 1914 oder 1915, diente 1936 bis 1938 beim tschechischen Militär in Znaim und Iglau. Gesucht von der Heimatortskartei in Regensburg. Seine Angehörigen oder Bekannten melden sich beim Riesengebirgsverlag.



Vom Landsmann aus Karlsbad-Komotau Preisgünstig:
Reisekoffer, Aktenmappen sowie Lederwaren aller Art
Wilhelm Lukarsch,
Nürnberg Bucherstr. 93 Ruf 30479

Heimatreunde, Landsleute!

Besucht die Enzianhütte am Weiherberg (762) Rhön, unweit von Fulda.

Wir haben die Hütte ab 1. Mai 1959 pachtweise übernommen und laden alle Heimatreunde zu einem Ausflug und Besuch unserer Hütte ein.

Rudolf und Wilma Ettrich geb. Fischer
früher alte Bohnwiesbaude

ALFONS WASCHE-



KOLBE FABRIKATION

Eblingen a.N., Schlachthausstr. 11a, Postfach 91/1 - früher Trautenau

SOMMERSCHLUSSVERKAUF:

Sonnenhemden mit kurzem Arm in bunten, modischen Karos, bewährte la Qualitäten!
DM 9,90, 11,90, 13,90. Nachnahmeversand mit Rückgaberecht! Bei Bestellung bitte Preis, Farbe und Größe angeben.



Einsiedler Treutler Balsam

In den Wechseljahren ist Einsiedler Treutler Balsam ein Begehrter Helfer. Mattigkeit und Niedergeschlagenheit werden schnell behoben. Seit langem wissen Frauen im kritischen Alter dieses gutbekömmliche Heilmittel aus Pflanzen zu schätzen.
250 g-Flasche zu 4,40 DM portofrei per Nachnahme. Prospekt und Probe gratis durch **Mohren-Apotheke Dr. R. Schittny, Abt. 11, Gütersloh i.W.** (früher Glatz)



Einsiedler Treutler Balsam

München 1938, eine offene Frage

Im 12. Heft der Schriftenreihe der Ackermannsgemeinde wird dieses Thema sehr eingehend mit Beiträgen von Dr. Emil Franzel, Prof. Dr. Hermann Raschhofer und Hans Schütz MdB. behandelt. Das überaus zeitgemäße Werk ist hundert Seiten stark, kostet DM 2,- und kann durch die Hauptstelle der Ackermannsgemeinde in München 23, Beichstr. 1, bezogen werden. Alles in allem eine hochinteressante Schrift, die jedem gleichviel bietet. Sie gehört in die Hand eines jeden Sudetendeutschen der über die Verhältnisse richtig informiert sein will.

Für das Riesengebirgsmuseum in Marktoberdorf

welches noch dieses Jahr entstehen soll, benötigen wir Bilder, Foto- und Ansichtskarten, Riesengebirgsbücher, alte Schriften und Akten, Holzschnitzwerke und dergl.

Wir wissen, daß viele Familien altes heimatkundliches Kulturgut besitzen; bitte leih oder schenkt dies dem Riesengebirgsmuseum.

Es dankt Euch im Vorhinein *Karl Winter*, Heimatkreisbetreuer

Riesengebirgssöhne,

die sich zum Besuch der Technischen Hochschule in Aachen entschließen, finden Landsleute unter den Mitgliedern der Dresden-Freiburger Burschenschaft CHERUSKIA zu Aachen. Cheruskerhaus: Aachen-Laurensberg, Rütcher-Gasse 3.

Witwer, Angestellter, kath., 48 Jahre alt, Hausbesitzer, daheim noch 3 Kinder, 1 Sohn mit 19, eine Tochter mit 9 und der Jüngste mit 6 Jahren. Bin natur- und sportliebend, suche eine geistig aufgeschlossene Frau od. Fr. bis zu 42 Jahren, welcher Liebe und Treue noch ein Begriff ist. Zuschriften mit Bild an die Schriftleitung unter „Glückliche Zukunft“

Junge, einsame Riesengebirgerin
23 Jahre, 1,63 m, blond, sucht Bekanntschaft eines jungen Mannes m. gutem Charakter, pass. Alters in ges. Position, d. gerne wandert, liest u. Freude an allem Schönen a. d. Welt hat. Wer schreibt mir unter Kennw. Enzian a. d. Schriftlgt.?

Bett- u. Tischwäsche Frottierwaren

Empfehle mich zur Lieferung von

Bettüchern weiß und bunt, Flanellbettüchern Bettwäsche weiß und bunt, auch „Irisette“ Bettlamaste und Inlett, Taschentücher aller Art, Geschirrtüchern, Küchenhandtüchern, Frottierhandtüchern, Badetüchern, Seiftüchern, sowie Frottierfiguren (Hasen) Damastischdecken u. Tischgedecke weiß und bunt sowie bedruckte Tischdecken
Bitte Muster u. Preise anfordern.

FRANZ LORENZ

Viernheim/Hessen
Sandhöferweg 100

Früher:
Hermannseifen/Riesengebirge

HOTEL »Rad«

Laichingen/Württbg.

1. Haus am Platze - 25 Betten

7 km von der Autobahn
Ulm - Stuttgart

Familie Hubert Steiner
(früher Petzer)

Neue Bezieher für unser Heimatblatt

»Riesengebirgsheimat«

zu werben lohnt sich! Für jeden geworbenen Neubezieher erhalten Sie eine Buchprämie. Gleichzeitig helfen Sie mit, Ihr Heimatblatt noch besser und reichhaltiger zu gestalten.

Wie man sich bettet - so schläft man
Bettfedern, fertige Betten!
Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdauen, handgeschliffen und ungeschliffen. Inletts, nur beste Makoqualität. 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung. Lieferung portofrei!
Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

BETTEN-JUNG

(21a) Coesfeld i.W.
Buesweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt!

Ostdeutsche Heimat im Südd. Rundfunk

August 1959

5. August
17.30—18 Uhr
MW
(Mittelwelle)
Sonntag,
9. August
9.20—10 Uhr
UKW
- Oberschlesische Besonderheiten*
Eine Hörfolge von Günter Kirchhoff
- Ostdeutscher Heimatkalender*
Ostpreußische Spruchweisheiten. Jahresbrauch-
tum aus der deutschen Sprachinsel Wachtl-Bro-
dek. Fontane und Rübezahls Riesengebirge. Aus
dem Lebenslauf eines Volksdeutschen aus dem
Weichselland. Der Watschenbaum, eine Erzäh-
lung aus der schlesisch-mährischen Heimat.
Zusammenstellung: Johannes Weidenheim
- Mittwoch,
12. August
16.45—17 Uhr
MW
- Sonntag,
16. August
9.20—10 Uhr
UKW
- Ost- und mitteldeutsche Autoren:
Deutschland, das Wunderland meiner Kindheit
- Zum 75. Todestag von Heinrich Laube*
Eine Hörfolge von Hans Sattler

- Mittwoch,
19. August
17.30—18 Uhr
MW
(Heimatpost)
Mittwoch,
26. August
16.45—17 Uhr
MW
Mittwoch,
26. August
17.30—18 Uhr
MW
(Heimatpost)

*Bilder aus Ostpreußen, gezeichnet von
Menschen, die einst dort gelebt haben*

Andreas Gryphius u. seine Heimatstadt Glogau
Eine Betrachtung von Günter Kirchhoff

Besuch in einer Thüringer Spinnstube —
Eine Sendung mit Volksmusik, Gesang und
Schnärzchen in Mundart

Wir wollen Not lindern helfen!

Für eine Hilfsaktion älterer alleinstehender Menschen, die nur von einer geringen Rente leben müssen, aber auch von kinderreichen Familien, wo nur ein bescheidenes Einkommen da ist, sendet uns bitte recht bald genaue Anschriften. Wir können durch unsere Vermittlung vielleicht einigen Hunderten eine Freude durch ein Päckchen „nach drüben“ machen. Ihr müßt uns diese Anschriften von Angehörigen oder Bekannten aus der sowjetisch besetzten Zone bis spätestens Ende August mitteilen.

Riesengebirgsverlag

Unterstützt unsere Interessenten!
Sie fördern unsere Heimatarbeit

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zu jedem Urlaub ins **Bergcafé Nesselwang**

Moderne
Fremdenzimmer
Balkon
Terrassen
Sonnenbäder

im bayerischen Allgäu · Telefon 3 48

Geschw. Hollmann-Urban,
früher Spindelmühle

Die schönste Zeit des Jahres ist eine Erholung im
herbstlichen Bayerischen Wald

Fremdenheim Illner

Zwiesler-Waldhaus über Zwiesel/Bay., Bahnstation Ludwigsthal
(Ndbay.). — Ruf: Bayer. Eisenstein 293.

Fließendes warmes und kaltes Wasser, Bad, Liegewiese,
heimatliche Küche!

Bes.: Erna Illner, früher Trautenau, Steinbruchgasse

Restauflagen

Von dem ehemaligen Heimatblatt **»Aus Rübezahls Heimat«**
Monatsschrift für Heimatkunde, Kunst und Unterhaltung sind noch
Restauflagen vorrätig.

Jahrgang 1957 DM 6.—, Einzelhefte von den Jahrgängen 1956 und
1957 je 60 Pfennig. Bestellungen erbeten an

Otto Seemann, (13b) Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60,
15.50 und 17.—
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach/Schw.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Spendet für die

ALFONS-KOLBE- STUDIEN-STIFTUNG

zur Förderung wissenschaft-
licher Arbeiten über
unsere Heimat

Spenden erbeten auf das

Konto 1/2575

Alfons-Kolbe-Studien-Stiftung
Städtische Sparkasse Würzburg



auf der Kahlrückenalpe

Post Ofterschwang/Allgäu, 1200 Meter, Telefon Sonthofen 2665
Die heimatliche Baude im herrlichen Wandergebiet der Hörner des bayer. Hochallgäu
Ab September besonders preisgünstig und erholsam, Ermäßigung für
Heimkehrer.

Prospekte bereitwilligst. Wir bitten um Ihren Besuch

Hans und Mariha Fuchs

Bahnstat.: Sonthofen, Hörnerbahnautobus ab Bahnh. Sonthofen 7.50 Uhr,
oder ab Bahnh. Fischen, Autobus bis Bolsterlang, Hörnerbahn und
Kammlinie bis zur Baude.

Wenn Ihr ins **ALLGÄU** fahrt
dann macht in **Kempten** ein wenig Rast.

Ihr wohnt, speist preiswert und gut im Gasthof

»**Bayrischer Hof**« bei der Illerbrücke

Pächter E.A. Altmann, früher Aussig

Der Name bürgt für Qualitätsarbeit

Elisa

E. Schneider Maßkorsetzterzeugung

Spezial-Einzelanfertigung nach Maß

Kempten (Allgäu) - Ellharter Straße 8 - Telefon Nr. 2759

früher in Mährisch-Schönberg/Süd - Bürgerwaldstraße 14

Direkt vom Hersteller

kaufen Sie vorteilhaft u. preisgünstig Ihre **Oberbetten u. Kissen**
25jährige Erfahrung garantiert Ihnen eine einwandfreie u. gute Ware.
Wir liefern: **geschlossene Federn** nach schlesischer Art
ungeschlossene Federn
sowie **la Inlett** mit 25jähriger Garantie

Porto- und verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch
oder Geld zurück. Außerdem noch bei Barzahlung Skonto.

BETTEN-SKODA

(21a) Dorsten/Westfalen
früher Waldenburg in Schlesien

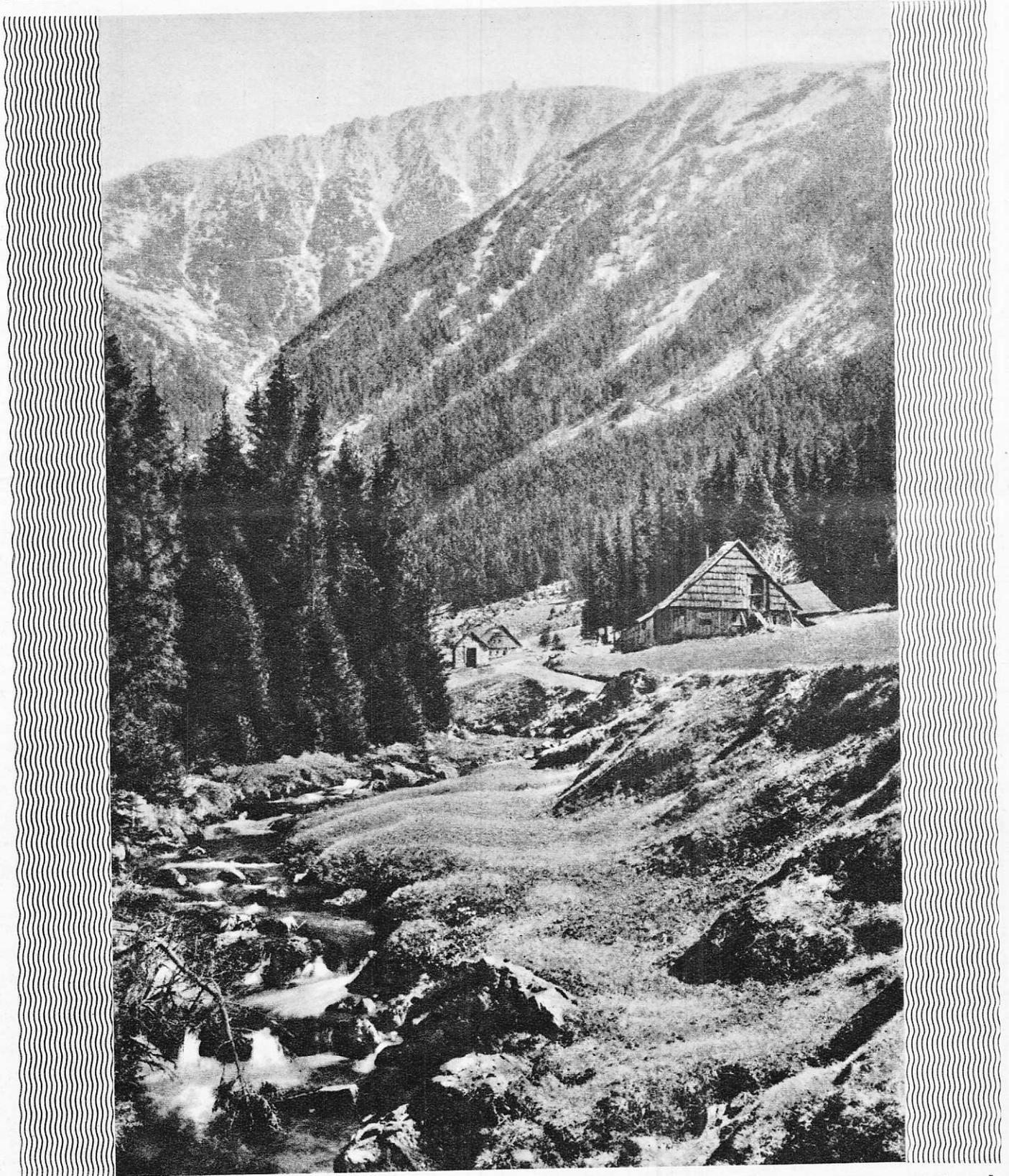
Fordern Sie Muster und Preisliste

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 46

August 1959



Aus Rübezahls Reich: Der Riesengrund, der die unserem Riesengebirge eigene Schönheit und Gewaltigkeit zeigt. (Zu unserem Bildbericht auf Seite 4/5 im Innern des Blattes)

Die Unvergessenen

Es gehört zu den vielen unverzeihlichen Fehlern der sogenannten großen deutschen Presse, daß sie dem Geschehen in einem der größten deutschen Nachbarländer, der Tschechoslowakei, so gut wie gar keine Aufmerksamkeit widmet. Höchst unwichtige politische Tagesereignisse in winzigen überseeischen Staaten werden immer wieder breitgetreten, aber ein Land, das eine mehrere hundert Kilometer lange gemeinsame Grenze mit Deutschland besitzt, wird von der deutschen Presse kaum beachtet.

Aber wenn auch, höchst sporadisch, da und dort einmal eine Nachricht aus der CSR veröffentlicht wird, ein Thema scheint für die deutschen Journalisten absolut tabu zu sein: die Frage der in der Tschechei immer noch zurückgehaltenen Deutschen. Es scheint, daß die wenigsten überhaupt darüber informiert sind, daß es „drüben“ noch deutsche Menschen gibt. Und dennoch – wir wissen es am besten – sind sie da, und zwar, wie man mit einiger Sicherheit annehmen kann, in einer Kopfzahl von zweihundert- bis zweihundertfünfzigtausend.

Sicherlich leben alle Menschen hinter dem Eisernen Vorhang ein Leben der Unfreiheit, aber die Deutschen in der Tschechei müssen eine doppelte Sklaverei erdulden: die des Bolschewismus und die des Volkstumsfeindes. Denn es ist ein schwerer Irrtum zu glauben, der internationale Kommunismus habe mit der Deutschfeindlichkeit der Prager Machthaber aufgeräumt. Sicherlich sind viele einsichtige Tschechen heute aus dem Rausch von 1945 erwacht und empfinden als Erbfeind nicht mehr den Deutschen, sondern den Bolschewismus; und ebenso hat sich auch die Partei- und die Staatsführung zu einigen äußerlichen Maßnahmen entschlossen, die eine Gleichberechtigung der Deutschen vortäuschen sollen. Aber in der Praxis hat sich daran nicht das mindeste geändert, daß der Deutsche ein Staatsbürger minderen Rechtes ist, dem man zwar alle die namhaften Bürden auflastet, mit welchen sich alle kommunistischen Untertanen abfinden müssen, die man aber trotzdem nach Möglichkeit auch noch dort benachteiligt, wo man den tschechischen Bürgern einige Freiheiten gewähren muß.

So wird den Deutschen in der CSR – und dies stellt selbst in den Staaten des Ostblocks eine Einmaligkeit dar – verwehrt, ihre Kinder deutsch unterrichten zu lassen, so daß die meisten ihre Muttersprache entweder gar nicht oder in höchst mangelhafter Weise erlernen. Alle deutschen Kinder müssen tschechische Schulen besuchen, und wenn da oder dort eine Deutschstunde eingeschoben wird, so wird auch dieser Unterricht nur von tschechischen Lehrern erteilt, die selbst die Sprache kaum beherrschen. So werden den Eltern selbst die Kinder gestohlen.

Dies allein muß uns verpflichten, nicht nur unserer Lieben in der alten Heimat stets zu gedenken, sondern den Bolschewismus und seine Helfershelfer zu bekämpfen, wo immer sie uns entgegentreten.

In der CSR – darf man sonntags:

(Bilder: SVET V OBRAZ)



Kinder in Uniform bewundern,



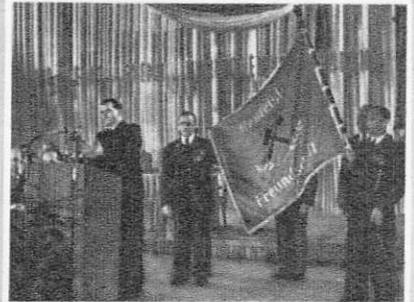
für Moskau demonstrieren,



das Gruseln lernen,



die Reichenberger Messe besuchen,



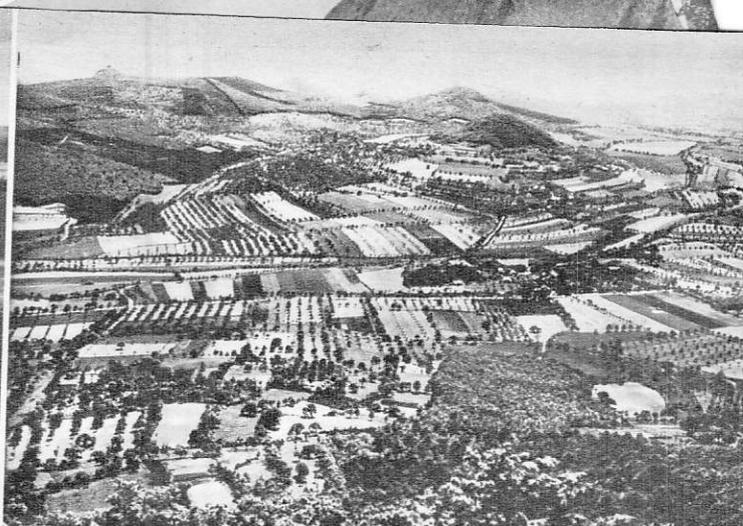
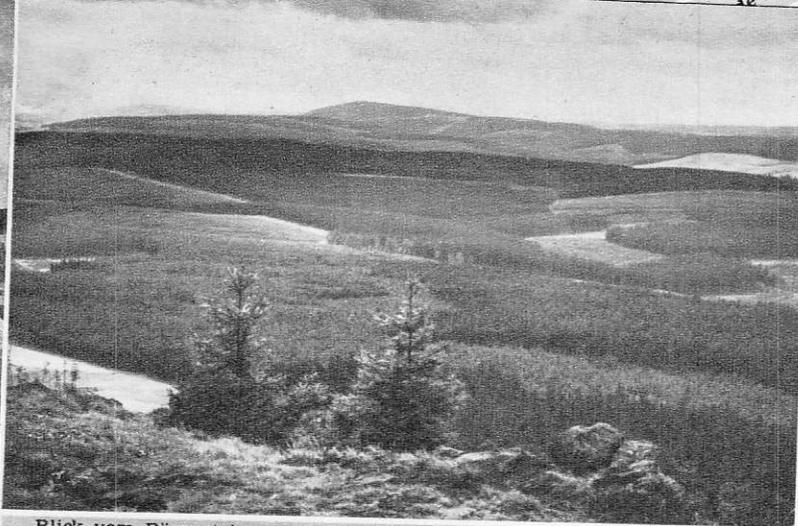
Gäste aus Sachsen bestaunen,



für die SPARTAKIADE üben,



begeistert ins Prager Gottwald-Mausoleum pilgern.



Blick vom Bärenstein zum Fichtel- und Keilberg. - Unten: Das neue Rathaus zu Gablonz a. N.

Nordböhmisches „Goldene Landschaft“
Unten: Das Rathaus in Olmütz.



Heimat ist Wald und Feld, Berg und Tal, Busch und Baum, Markt und Gasse.

Heimat ist der Boden, der unserer Füße ersten Tritt gespürt, wo unsere Kindesseele der Landschaft stille Sprache vernahm, wo wir uns zugehörig fühlten zu einem vertrauten Lebenskreis und verbunden waren mit altbekannten Menschen.

Heimat ist der Boden, auf dem Allmutter Natur ihre unerschöpflichen Kräfte schon in uns kaum geborenen Erdenkinder überströmen ließ, ist der Boden, der die starken Wurzeln unserer Kraft birgt, auch wenn das Schicksal uns bis ans Ende der Welt vertrieben haben mag.

War es nicht die heimische Natur, die mit tausend Reizen unsere Sinne bestürmte, da wir noch blutjunge Menschenkinder waren; und sind nicht diese ersten und mannigfaltigen Bilder und Vorstellungen die

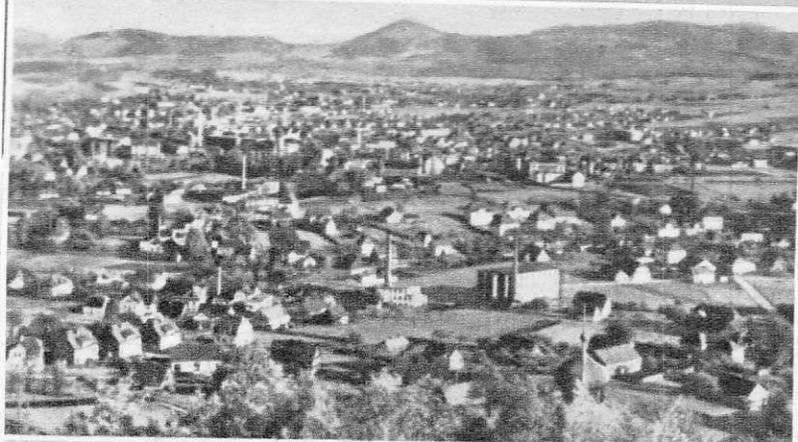
stärksten und lebendigsten unseres Lebens geblieben, so alt wir auch sein mögen?

Die Heimat, der Mutterboden, dem wir entwachsen, verlieh nicht er uns Charakter, Wesen und Willen?

Verpflichtung ist es, dieses von den Vätern ererbte heilige Gut zu erwerben, um es zu besitzen. Heimat ist für Millionen Menschen das Ziel unerfüllter Sehnsucht geworden.

Die tropfende Wunde Heimweh kann keines Arztes Kunst heilen. Jedoch Gedanken sind Kräfte, und die gleichen Gedanken verstärken diese Kräfte und heifen ihnen - des sind wir gewiß - eines Tages zum Durchbruch.

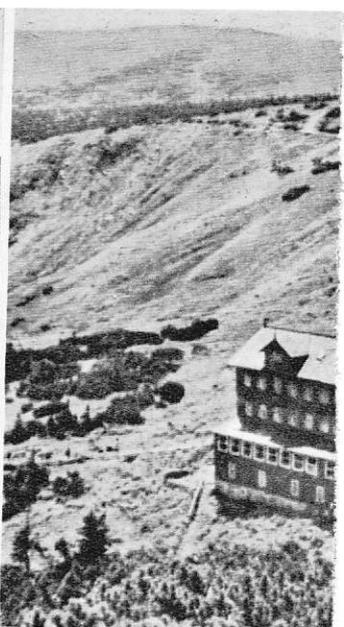
Nur wer die Heimat verlor, ermisst die Tragweite und die ganze Schwere der Worte Friedrich Nietzsches: „Weh dem, der keine Heimat hat!“ In der Heimat nahm unseres Lebens Bahn ihren Anfang; in der Heimat ersehnen wir des Lebensweges frohen Ausgang.



Die Industriestadt Warnsdorf. - Unten: Am Oberring in Troppau.

Weltkurort Karlsbad: Blick auf den Theaterplatz und das Hotel Imperial auf prächtiger Waldhöhe. - Unten: Das Fürstlich Liechtensteinische Schloß in Groß-Ullersdorf in Nordmähren.





Am Rehorn, in 1001 m Höhe, liegt die Rehornbaude

Die Adolfbaude, 1050 m ü. d. M., an der Grenze zum schlesischen Riesengebirge

Oberhalb des Elbfalles stief



Bauden im R

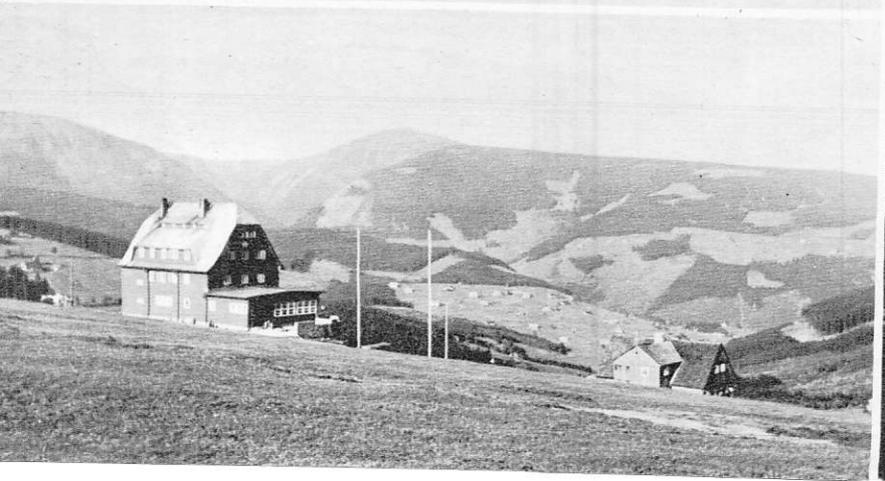
Was in den Alpen die Hütten im Gebirge die Bauden. Bis um die Zeit der Holznutzung noch die Viehhaltung, noch den Lärm aus den Küchen, der große Innenraum mit der Bank wurde die „Spinnbank“, die „preußischen“ Seite der Anstufung, frischer die neue Zeit eingeleitet, der böhmischen Seite des Riesengebirges die fröhliche Geläute der Viehhaltung, Gaststuben und manche der Baudenhotels, die aber alle noch im Kernstück und die höchste Erlaubnis nur im Sommer zahlreiche Bauden im Winter erst recht zum Eldorado für den umfassenden Verkehr auf den Kanals, der bodenständige Stilcharakter der Bauden heute sind die meisten Baudenhotels zum Opfer gefallen, „Gründen“ dem Erdboden gleich.

Die Berauerbergbaude, herrlich auf einer Waldwiese in der Nähe von Petzer gelegen

Unten: Die große Schneegrube der Schneegrubenbaude (1490 m) im Riesengebirge



Oben: Die Keilbaude der weitbekannten Brüder Bönsch. - Unten: Die herrlich gelegene Helenenbaude auf der Bohnwiese





at die bekannte Elbfallbaude



Gern besucht wurde die Neue Schwarzschatlbaude



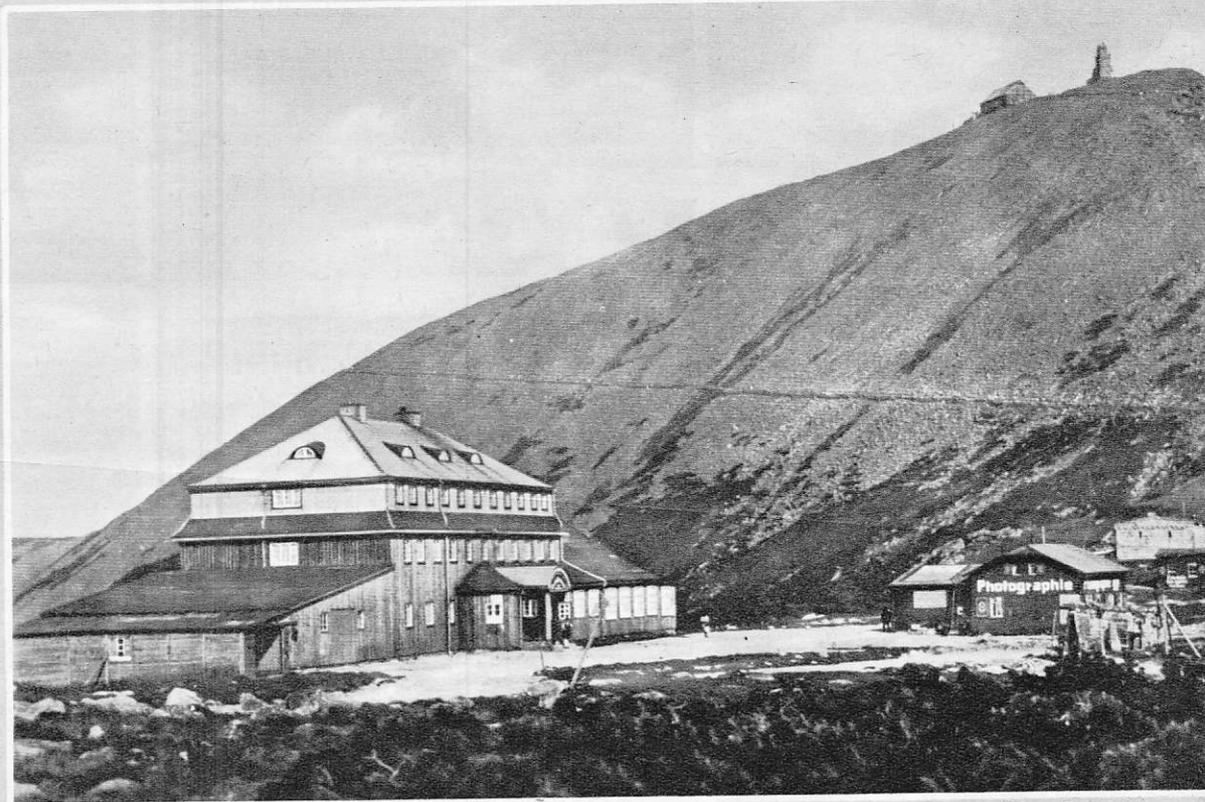
Die Stufenseitbaude des ehemaligen Skilangstreckenläufers Hermann Kraus

Riesengebirge

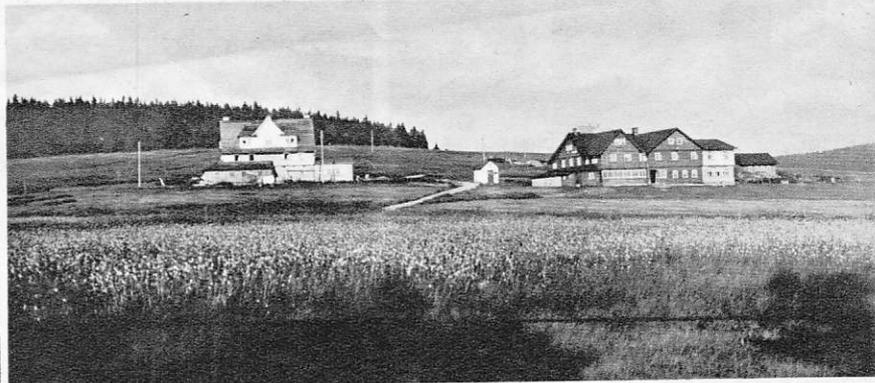
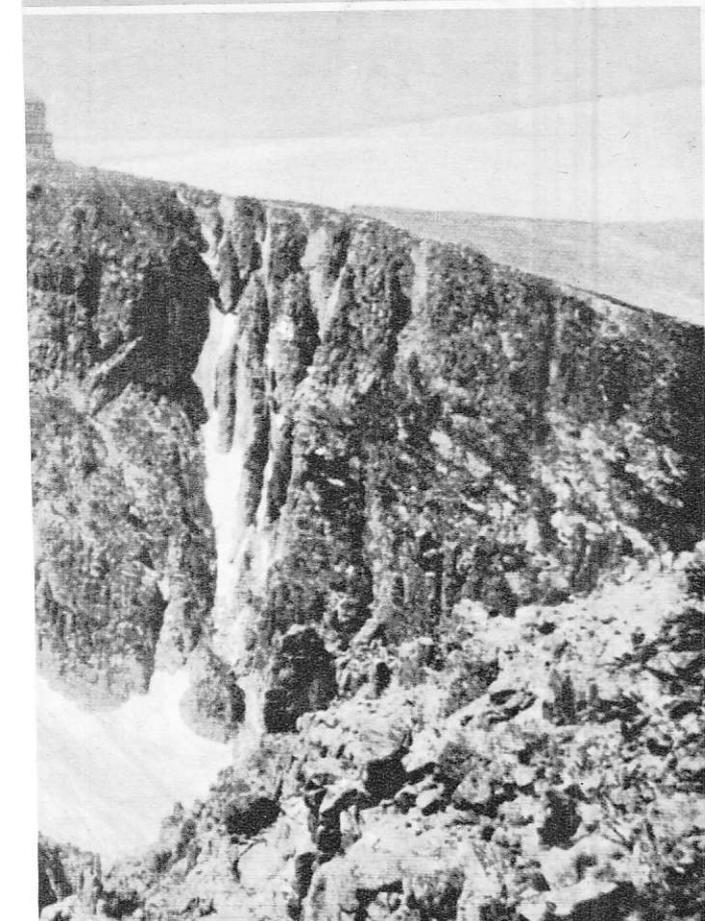
und Sennhütten, sind im Riesengebirge im Jahre 1870 neben der Landwirtschaft im Gange, hörte man die Stimmen der Bauern, und rings um die Wand verlaufener „Spinnstuben“ genannt. Hatte auf der Seite der Touristen und Sommerfrischler, so verstummte auch auf dem Riesengebirge nach und nach das Geräusch der Spinnstuben zu Bauden zu komfortablen Fremdenheimen. In der Nähe des Riesengebirges als das Zentrum der Sudeten, lockte nicht nur die Aussicht, es wurde im Jahre 1870 für Skiläufer. Der zunehmende Verkehr machte mit der Zeit den Bau von Bauden notwendig, wobei allerdings die Bauden oft aufgegeben wurden. In der kommunistischen Zerstörung wurden die Bauden oft zerstört oder wurden aus „taktischen Gründen“ abgebaut.

H. K.

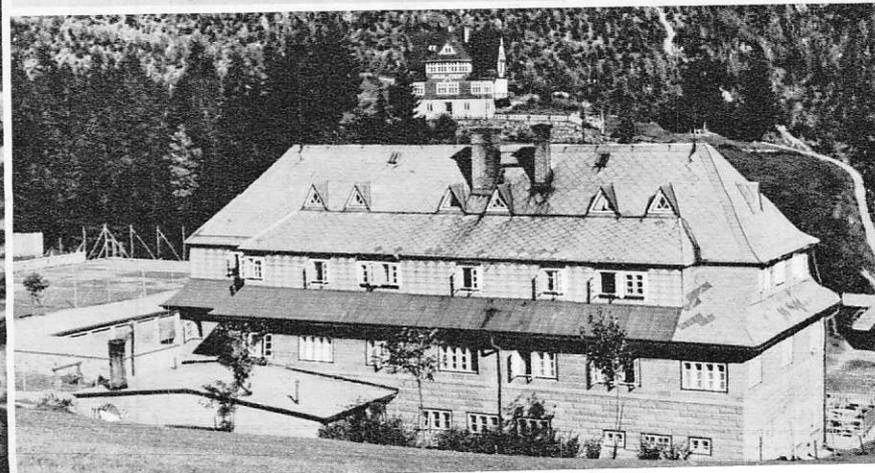
- früheres Gletschergebiet - mit dem Riesengebirge; eines der Hauptziele der Gendarmen

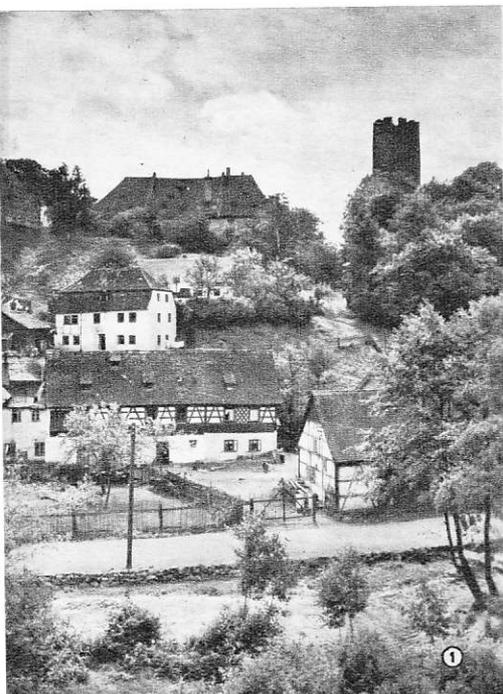


Die 1874 erbaute Riesenbaude am Koppenplan unterhalb des Gipfels der 1605 m hohen Schneekoppe



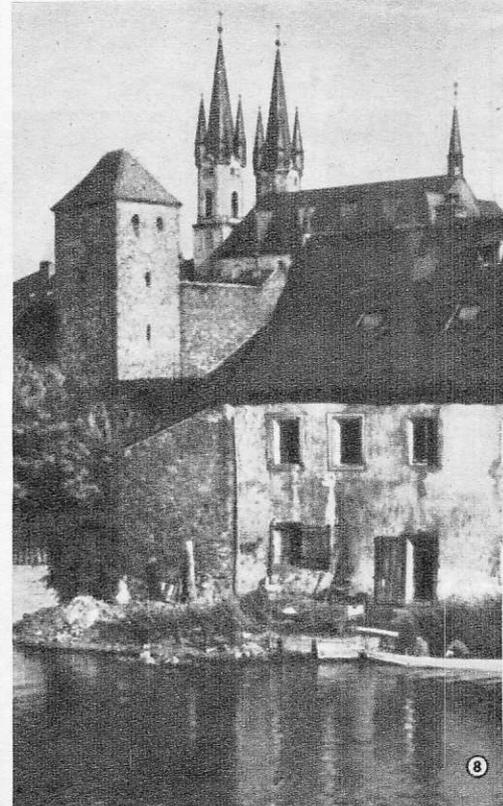
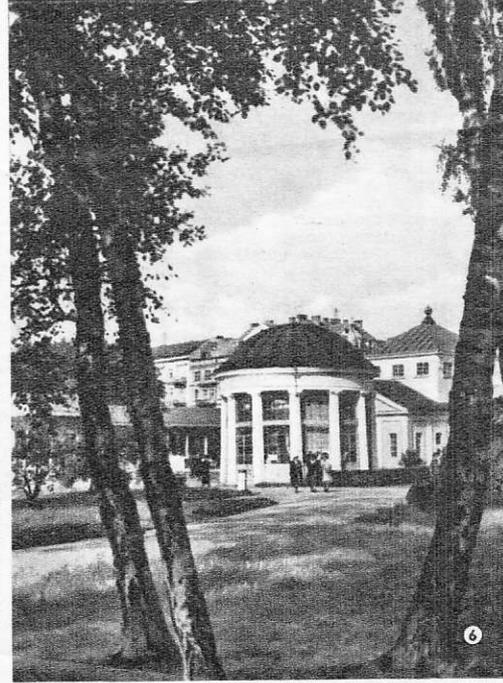
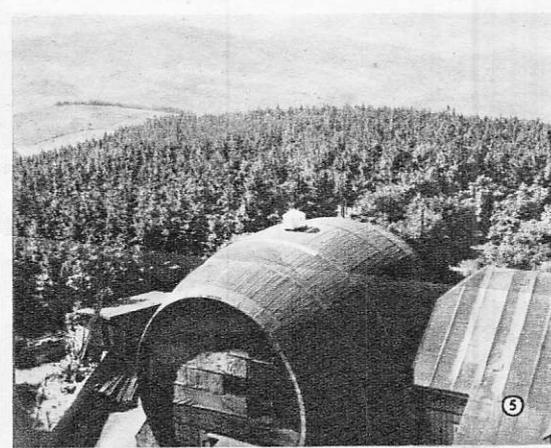
Oben: Die Jahnbaude (Besitz des Deutschen Turnvereins Prag) und die Neue Bohnwiesbaude. - Unten: Grünthal, Petzer, beim Aufstieg zur Schneekoppe





Blick in die Heimat

Altkinsberg mit seiner alten Burg ①. Iglau, der Mittelpunkt der deutschen Sprachinsel in Mähren ②. Egerlandschaft bei Mühlbach ③. In der Stadtkirche zu Leitmeritz ④. Das Riesenfaß, aus der Weltausstellung in Wien vor dem ersten Weltkrieg auf den Jaberlich bei Reichenberg transportiert. Im Innern eine geräumige Gaststätte ⑤. Die Franzensquelle in dem weltberühmten Herz- und Frauenbad Franzensbad ⑥. Noch einmal Brüx, das die Bolschewisten dem Erdboden gleichmachten, um die Kohle im Tagbau zu gewinnen ⑦. Ein schöner Blick zur Dekanalkirche der alten Staufstadt Eger ⑧.



Anwartschaft in der sozialen Rentenversicherung

Wichtige Übergangsregelung bis Ende 1962

Vor der Rentenreform war es zur Erlangung von Rentenleistungen aus der sozialen Rentenversicherung erforderlich, daß bei Eintritt des Versicherungsfalles die jeweils vorgeschriebene Wartezeit erfüllt war, d. h. es mußte eine gewisse Zahl von Beitragsmonaten bzw. Beitragswochen einschl. Ersatzzeiten zurückgelegt sein. Außerdem war es nötig, daß die Anwartschaft erhalten war, d. h. die Beiträge mußten während des ganzen Ablaufs oder zum mindesten während eines erheblichen Teiles des gesamten Versicherungslebens in einer gewissen Regelmäßigkeit entrichtet sein. War dies nicht der Fall, mußte mindestens die sogenannte Halbdeckung gegeben sein.

Seit dem 1. Januar 1957 genügt es dagegen bei Geltendmachung von Rentenansprüchen, daß bei Eintritt des Versicherungsfalles die vorgeschriebene Wartezeit erfüllt ist, während die Erhaltung der Anwartschaft keine Bedeutung mehr hat. Mit anderen Worten: Ein einmal durch Erfüllung der vorgeschriebenen Wartezeit erworbener Anspruch auf künftige Versicherungsleistungen kann nicht mehr verlorengehen.

Der Grund für diese Regelung liegt vorwiegend darin, daß vor der Rentenreform die Rente wesentliche Bestandteile enthielt, die von der Beitragsleistung unabhängig waren, z. B. Grundbetrag, Zulagen und Zuschläge nach Ergänzungsgesetzen. Ohne die Einrichtung der Anwartschaft hätte sich das Verhältnis zwischen beitragsabhängigen und beitragsunabhängigen Bestandteilen der Rente in unverändertem Maße zuungunsten der beitragsabhängigen Bestandteile verschoben. Diese Erscheinung ist mit der Rentenreform weggefallen, da jetzt die Renten nicht mehr aus Grundbeträgen und ähnlichen Bestandteilen aufgebaut sind, sondern — abgesehen von Ersatz-, Ausfall- und Zurechnungszeiten, die einen Ausgleich für unverschuldete Beitragsunterlassungen gewähren sollen — durch die eigenen Beitragsleistungen des Versicherten bestimmt werden. Man spricht daher von beitragsgerechten Renten.

Diese grundlegende Neuordnung ist jedoch für eine gewisse Übergangszeit mit einer Ausnahmeregelung verbunden, die für einen nicht unerheblichen Teil der Versicherten von Bedeutung sein kann. Bei Versicherungsfällen, die in der Zeit vom 1. Januar 1957 bis zum 31. Dezember 1961 eintreten, ist nämlich sowohl in der Arbeiter- als auch in

der Angestellten-Rentenversicherung die Rente nach den vor der Rentenreform geltenden Vorschriften, also nach Grund- und Steigerungsbeträgen einschließlich der nicht unerheblichen Sonderleistungen aus den bis zum 31. Dezember 1956 zurückgelegten Versicherungszeiten zu berechnen, wenn diese Berechnung eine günstigere Rente ergibt als die durch die Neuregelungsgesetze vorgeschriebene Berechnung. Wer sich die Möglichkeit dieser oft nicht unerheblichen Vergünstigung offenhalten will, muß jedoch bei Eintritt des Versicherungsfalles vor dem 31. Dezember 1961 folgende Voraussetzungen erfüllt haben:

1. Die Anwartschaft aus sämtlichen bis zum 31. Dezember 1956 zurückgelegten Versicherungszeiten muß nach den bis dahin geltenden Vorschriften erhalten sein. Das bedeutet, daß z. B. für die Zeit von 1949 bis 1956 in jedem Kalenderjahr mindestens sechs Monatsbeiträge bzw. 26 Wochenbeiträge ordnungsgemäß entrichtet sein müssen. Bei der Prüfung, ob die Anwartschaft nach altem Recht zum 1. Januar 1957 erhalten ist, sind nur diejenigen Beiträge zu berücksichtigen, die vor diesem Zeitpunkt tatsächlich entrichtet worden sind. Freiwillige Beiträge, die nach dem 31. Dezember 1956 für die Zeit vorher nachentrichtet worden sind, finden dagegen nur Berücksichtigung, wenn sie vor dem 1. Januar 1957 gehörig angeboten wurden, d. h. wenn Bereitschaft zur Zahlung einer zuständigen Stelle gegenüber zum Ausdruck gebracht wurde, und wenn sie außerdem binnen angemessener Frist entrichtet worden sind.

2. Für die Zeit vom 1. Januar 1957 an müssen ferner — entsprechend den Vorschriften des neuen Rechts — für jedes Kalenderjahr vor dem Kalenderjahr des Versicherungsfalles mindestens neun Monatsbeiträge entrichtet sein. Soweit es sich um freiwillige Beiträge handelt, kann die Beitragsklasse frei gewählt werden. Wichtig ist jedoch, daß die für die Zeit nach dem 31. Dezember 1956 entrichteten Beiträge bei Anwendung der alten Rentenformel zwar nicht rentensteigernd wirken, jedoch für die Erfüllung der Wartezeit mitzählen. Bei der Berechnung der Rente nach neuem Recht sind diese Beiträge jedoch in vollem Umfang zu berücksichtigen.

Obige Sonderregelung gilt nur für Versicherungsfälle, die bis Ende 1961 eintreten. Sie

Termine und Hinweise

Heimatvertriebene brauchen auf den Beginn der Auszahlung der Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich nicht mehr länger zu warten, wenn ein Bausparvertrag mit einer Bausparkasse abgeschlossen worden ist oder noch abgeschlossen wird, die sich an der Vorfinanzierung des Ausgleichsfonds beteiligt. Voraussetzung: Der Vertriebenenbausparer muß einen Feststellungsbescheid in der Hand haben. Interessenten gibt die Redaktion von „Unser Sudetenland“ unter F. 26 Näheres bekannt.

Nach den im Bundesarbeitsministerium vorliegenden statistischen Unterlagen wird die Rentenbemessungsgrundlage für die im Jahre 1960 neu bewilligten Sozialversicherungsrenten voraussichtlich um 5,9 Prozent ansteigen.

Die Witwe eines Altersruhegeldempfängers, der in der Zeit vom 1. Januar 1957 bis 31. Dezember 1961 verstorben ist oder verstorbt, hat Anspruch auf Berechnung der Rente nach dem alten Recht auch dann, wenn während der Rentenberechnungszeit ab 1. Januar 1957 die Entrichtung von neun Monatsbeiträgen für jedes Kalenderjahr des Eintritts des Versicherten unterblieben ist.

Ist vor allem für diejenigen Versicherten von Bedeutung, die bis zum 31. Dezember 1961 Anspruch auf Altersruhegeld geltend machen wollen und vor der Rentenreform nur die Mindestbeiträge gezahlt haben, wie dies z. B. bei vielen Hausfrauen der Fall war. Wird dagegen das Altersruhegeld erst nach dem 31. Dezember 1961 fällig, so bringt die Ausrichtung der Versicherung auf neues Recht, also in erster Linie die Entrichtung von jährlich neun Monatsbeiträgen vom Jahre 1957 an, nur Vorteile, wenn bis Ende 1961 Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder — falls Hinterbliebenenrenten in Frage kommen — der Tod eintreten sollte. Versicherungsfälle nach 1961 werden ausschließlich nach neuem Recht berechnet.

Der Unterschiedsbetrag einer nach altem Recht berechneten Rente gegenüber einer Rente nach neuem Recht kann erheblich sein. Die Versicherungsträger lassen bei allen Versicherungsfällen vor 1962 die Renten nach altem und neuem Recht berechnen und gewähren dem Versicherten die Rente nach altem Recht, wenn dies für ihn günstiger ist, vorausgesetzt, daß die Versicherung entsprechend ausgerichtet ist.



Daheim im Erzgebirge: Korbmacher in einem Kammdorf. - Rechts: Sonntagsfrieden

